



SCIENCE FICTION / UTOPISCHE ROMANE
SONDERREIHE

DIPLOMAT DER GALAXIS

(GALACTIC DIPLOMAT)

Seine Kollegen
vom CDT kämpfen mit Worten —
er aber
läßt seine Fäuste sprechen, wenn es
um den Frieden der Galaxis geht

KEITH LAUMER



Mr. Retief ist Angehöriger des berühmten Corps Diplomatique Terrestrière, einer interstellaren Organisation, die den Frieden in der Galaxis wahren soll.

Retief hält nichts von den üblichen Mitteln der Diplomatie. Er stiftet Frieden auf seine eigene Weise und erzielt durchschlagende Erfolge mit seiner unorthodoxen Methode. Dabei treibt er seine Vorgesetzten oft an den Rand der Verzweiflung.

Dieses Buch enthält sechs Retief-Abenteuer. Sie lesen darin

vom Ultimatum der Qornt –

von der Invasion der Groaci –

von der Revolution der geistig Minderbemittelten –

vom Prinzen und den Volksdemokraten –

vom Kurierflug nach Jörgensens Welten –

und von der Protestnote an den Aga Kaga.

In der TERRA-Sonderreihe
erschienen bisher:

- Hans Kneifel
Der Traum der Maschine (Band 100)
- E. F. Russell
Die große Explosion (Band 101)
- John Brunner
Die Wächter der Sternstation (Band 102)
- Poul Anderson
Die Zeit und die Sterne (Band 103)
- A. E. van Vogt
200 Millionen Jahre später (Band 104)
- Andre Norton
Das große Abenteuer des Mutanten (Band 105)
- Richard Matheson
Der dritte Planet (Band 106)
- James White
Gefängnis im All (Band 107)
- Harry Harrison
Die Pest kam von den Sternen (Band 108)
- Isaac Asimov
Unendlichkeit x 5 (Band 109)
- Kenneth Bulmer
Im Reich der Dämonen (Band 110)
- Keith Laumer
Im Banne der Zeitmaschine (Band in)
- Robert Silverberg
Menschen für den Mars (Band 112)
- Clifford D. Simak
Planet zu verkaufen (Band 113)
- Robert A. Heinlein
Das Ultimatum von den Sternen (Band 114)

TTB 115

Diplomat der Galaxis

von
KEITH LAUMER

Deutsche Erstveröffentlichung

MOEWIG-VERLAG MÜNCHEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Titel des amerikanischen Originals:
GALACTIC DIPLOMAT
Aus dem Amerikanischen übertragen von Birgit Bohusch

INHALT

Das Ultimatum (ULTIMATUM)	6
Der gläserne Tempel (THE CASTLE OF LIGHT)	39
Es lebe die Revolution (NATIVE INTELLIGENCE)	86
Der Prinz und der Pirat (THE PRINCE AND THE PIRATE)	131
Der Kurier (COURIER)	164
Die Protestnote (PROTEST NOTE)	203

Copyright © 1965 by Keith Laumer
Copyright © 1963, 1964 by Galaxy Publishing Corporation
Gesamtherstellung: Buchdruckerei H. Mühlberger, Augsburg

»... in dieser politisch turbulenten Ära der Galaxis während der Folgezeit des Konkordiats entstand das CDT, eine supranationale Organisation, die auf der alten diplomatischen Tradition aufbaute und all ihre Kräfte zur Verhinderung drohender Kriege einsetzte. Als Mittler zwischen terranisch besiedelten Welten und Verfechter terranischer Interessen gegenüber fremden Kulturen waren die Diplomaten des Corps oft genug gezwungen, die ganze Stufenleiter diplomatischer Überredungskunst gegen die verwirrenden sozialpolitischen und wirtschaftlichen Eigenheiten der jeweiligen galaktischen Staaten in die Waagschale zu werfen. Immer bedacht, den Frieden zu vertiefen, hat das Corps selbst unter der Drohung seiner Vernichtung Hervorragendes geleistet.

Auch als überwältigende Streitkräfte Roolit I zu unterjochen drohten, hat Botschafter Nitworth kühn der Hausforderung getrotzt und in aller Ruhe seinen Schachzug geplant ...«

Auszug aus der Geschichte des Corps Diplomatique, Terrestrienne, Bd. I, Spule 2, Solarpresse New York, 479 AE

(2940 AD)

Das Ultimatum

Botschafter Nitworth funkelte über den spiegelblanken Schreibtisch hinweg seinen versammelten Stab an.

»Meine Herren, weiß einer von Ihnen Näheres über eine Rasse namens Qornt?«

Ein Augenblick tiefer Stille. Nitworth nickte verdrossen.

»Es war eine kriegerische Rasse, die zu Konkordatszeiten in diesem Sektor lebte – vor etwa zweihundert Jahren. Sie verschwanden so plötzlich wie sie erschienen waren. Es gibt keine Angaben darüber, wohin sie gingen.« Er machte eine wirkungsvolle Pause.

»Jetzt sind sie wieder aufgetaucht – auf dem inneren Planeten dieses Systems.«

»Aber, Sir«, wandte Magnan, Erster Untersekretär, ein, »das ist doch Terranerterritorium ...«

»In der Tat, Mr. Magnan ...« Nitworth lächelte eisig. »Es scheint, daß die Qornt Ihre Ansicht nicht teilen.« Er zog eine feierlich aussehende Pergamenturkunde aus einem Umschlag, räusperte sich und las laut vor:

»SEINE ÜBERRAGENDE EXZELLENZ QORN, HERRSCHER VON QORNT, WALTER DER GALAKTISCHEN GESCHICKE, GRÜSST DIE TERRANER UND GIBT SICH DIE EHRE DARAUF HIN-ZUWEISEN, DASS ER AM DREISSIGSTEN TAG DAS VON TERRANISCHEN SIEDLERN BESETZTE QORNT-TERRITORIUM WIEDERUM IN SEINEN BESITZ ZU NEHMEN GEDENKT. IST BIS DAHIN UNSER LAND NICHT GERÄUMT, WERDEN WIR MIT FEUER UND SCHWERT KOMMEN. DIE QORNT FORDERN DIE TERRANER AUF, SICH ZUM KAMPF GEGEN IHRE TAPFEREN KRIEGER ZU GÜRTEN.«

»Offen gesagt, ich halte den Stil für ein wenig herausfordernd«, meinte Magnan.

Nitworth stach mit spitzem Finger auf das Pergament ein.

»Meine Herren, das hier ist nicht mehr und nicht

weniger als ein Ultimatum.«

»Wir werden schnell dafür sorgen, daß die Kerle ihre Großspurigkeit verlieren«, begann der Militär-Attaché.

»Dieses – nun – etwas abwehrend gehaltene Schreiben birgt mehr in sich, als man anfangs annehmen möchte«, unterbrach ihn der Botschafter. Er wartete, bis sich aller Augen erwartungsvoll auf ihn gerichtet hatten.

»Bedenken Sie, meine Herren, daß diese Eindringlinge auf terranisch kontrolliertem Boden erschienen sind – und daß auf den Instrumenten des Navigations-Warndienstes nicht einmal ein Flimmern erschien.«

Der Militär-Attaché blinzelte. »Das ist absurd«, sagte er einfach. Nitworth schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

»Wir sehen uns einer gefährlichen Situation gegenüber, meine Herren. Ich habe mir jede Möglichkeit durch den Kopf gehen lassen – von Tarnmänteln bis zu Zeitreisen. Es bleibt eine Tatsache – die Flotte der Qornt ist nicht aufzuspüren.«

Der Militär-Attaché nagte an seiner Unterlippe. »In diesem Fall können wir uns mit den Fremden erst anlegen, wenn wir selbst einen Antrieb erfunden haben, der unsere Schiffe unsichtbar macht. Ich beantrage ein Sonderprogramm. In der Zwischenzeit ...«

»Meine Leute sollen sich sofort daran machen, die Sache herauszufinden«, erklärte der Chef der Geheimdienstabteilung. »Ich werde ein paar Freiwillige mit Plastikschnäbeln ausstatten ...«

»Keine Spionage, meine Herren. Unsere Denkzentralen werden die Politik, die hier anzuwenden ist,

bestimmen. Vermutlich wird es unsere Aufgabe sein, den Planeten zu halten. Ich brauche Vorschläge für einen klaren Kurs gegenüber dieser Drohung.«

Der politische Sonderberater faltete die Hände und sah auf seine Fingerspitzen. »Wie wäre es mit einer scharfen Note, in der wir um eine Woche Aufschub bitten?«

»Nein! Wir geben uns keine Blöße«, widersprach der Wirtschaftsberater. »Ich würde einen ruhigen, würdevollen, aggressiven Rückzug vorschlagen – so bald wie möglich.«

»Wir dürfen doch nicht den Eindruck erwecken, daß wir vor ihnen Angst haben«, meinte der Militär-Attaché. »Deshalb bin ich dafür, daß wir den Rückzug verschieben – bis morgen.«

»Bis morgen früh«, sagte Magnan. »Oder vielleicht heute abend.«

»Schön, ich sehe, daß wir uns verstehen«, nickte Nitworth. »Unser Aktionsplan ist klar, er muß nur noch in die Wege geleitet werden. Wir haben eine Bevölkerung von über fünfzehn Millionen umzusiedeln.« Er warf einen Blick auf den politischen Ratgeber. »Ich brauche fünf Vorschläge für eine reibungslose Evakuierung ...« Nitworth gab einen Befehl nach dem anderen. Die Mitglieder seines Stabs zogen gequälte, sorgenvolle Gesichter und verschwanden einer nach dem anderen zu ihren Aufgaben. Magnan wollte ebenfalls verschwinden.

»Wohin gehen Sie, Mr. Magnan?« fragte Nitworth scharf.

»Da Sie so beschäftigt sind, wollte ich mir die höchst lehrreiche Orientierungsstunde anhören ...«

»Seien Sie so freundlich und bleiben Sie auf Ihrem

Platz«, schnauzte Nitworth. »Ich habe noch eine Menge Aufträge. Mir scheint, daß Ihnen noch ein wenig praktische Erfahrung fehlt. Deshalb möchte ich, daß Sie sich persönlich nach Roolit I begeben, um die Qornt näher zu besichtigen.«

Magnans Mund öffnete und schloß sich geräuschlos.

»Aber, Magnan, Sie werden doch keine Angst vor einer Handvoll Qornt haben.«

»Angst? Du liebe Güte, nein, ha, ha. Ich habe lediglich Angst, daß ich die Ruhe verlieren und etwas Unbesonnenes tun könnte.«

»Unsinn! Ein Diplomat muß gegenüber heroischen Anwandlungen immun sein. In zwei Stunden sind Sie unterwegs. Der Raumhafen wird sofort benachrichtigt.«

Magnan nickte mit unglücklichem Gesicht und ging in die Halle hinaus.

»Ach, Mr. Retief«, sagte Nitworth.

»Versuchen Sie, Mr. Magnan von unbesonnenen Schritten abzuhalten.«

*

Retief und Magnan hatten den Hügel erklettert und sahen einen Hang hinunter, an dem sich Sträucher und Palmen mit glatten violetten Stämmen gegen leuchtendrote und gelbe Blüten abhoben, die sich bis zu dem weißen Streifen vor der blauen See erstreckten.

»Ein herrlicher Anblick«, sagte Magnan und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Das einzige Pech ist, daß wir bis jetzt noch auf keinen Qornt ge-

stoßen sind. Wir können umkehren und berichten ...«

»Ich bin ziemlich sicher, daß die Siedlung rechts liegt«, meinte Retief. »Warum gehen Sie nicht zum Boot zurück, während ich mich drüben einmal umsehe?«

»Retief, wir sind mit einer ernsthaften Mission beauftragt worden. Es ist jetzt gewiß nicht die rechte Zeit, sich Sehenswürdigkeiten anzuschauen.«

»Ich möchte mir genau einprägen, was wir hier verschenken.«

»Hören Sie, Retief, bei Ihren Worten gewinnt man ja fast den Eindruck, als wollten Sie die Politik des Corps in Frage stellen.«

»Wirklich? Und warum nicht? Die Qornt haben das Spiel gemacht. Aber ich halte es für wertvoll, in ihre Karten zu sehen, bevor wir hinlegen. Wenn ich nicht in einer Stunde wieder beim Boot bin, fahren Sie eben ohne mich.«

»Sie erwarten von mir, daß ich allein zurückgehe?«

»Es liegt direkt am Fuß des Hügels ...« Retief unterbrach sich und lauschte. Magnan klammerte sich an seinen Arm. Man hörte ein Rascheln von Blättern. Fünf Meter vor ihnen wurde ein Zweig zur Seite gebogen. Eine riesige dunkle Brille bedeckte die vorstehenden Augen. Buschiges grünes Haar und ein großer weißer Schnabel wurden sichtbar. Der grüne Schopf nickte hin und her, als das sonderbare Wesen ins Freie trat. Ein fast drei Meter großer Zweifüßler kam in Sicht. Die langen, dünnen grüngekleideten Beine mit den rückwärts geknickten Knien bewegten sich mit schnellen Vogelschritten.

Magnan schluckte hörbar. Der Qornt erstarrte mit zurückgeneigtem Kopf. Sein Schnabel zielte genau

auf die Stelle, wo sich die beiden Terraner im Schatten eines riesigen Baumstamms verborgen hatten.

»Ich hole Hilfe«, quietschte Magnan. Er wirbelte herum und war mit drei langen Sprüngen im Unterholz. Eine zweite große, grüngekleidete Gestalt erhob sich und sperrte ihm den Weg ab. Er wirbelte herum und wich zur Linken aus. Der erste Qornt hechtete auf ihn und drückte ihn nicht eben sanft an seine schmale Brust. Magnan schrie wie am Spieß, stieß wild um sich, konnte sich aus dem Griff befreien und – plumpste gegen den zweiten Fremden, der sich eingemischt hatte.

Man sah vom ganzen Kampfgetümmel nur ein buntes Gewirr von Beinen.

Retief sprang nach vorn, zerrte Magnan aus dem Knäuel, stieß ihn zur Seite und blieb mit geballter Faust stehen. Die beiden Qornt lagen stöhnend am Boden und bewegten sich nur schwach.

»Ein schönes Stück Arbeit«, sagte Retief. »Sie haben beide geschafft, Mr. Magnan.«

»Das sind doch zweifellos die blutrünstigsten, aggressivsten und erbarmungslosesten Kreaturen, mit denen ich je zusammengetroffen bin«, schnaubte Magnan. »Das ist doch nicht fair – drei Meter groß und dazu *diese* Gesichter ...«

Der kleinere der beiden gefangenen Qornt fuhr sich mit langen, schlanken Fingern über das knochige Schienbein, von dem er die engen grünen Beinkleider entfernt hatte.

»Es ist nicht gebrochen«, fiepte er nasal, wobei er Magnan durch die überdimensionale dunkle Brille ansah. Sein Terranisch war recht ordentlich. »Kleiner Dank.«

Magnan lächelte hoheitsvoll. »Ich darf wohl sagen, daß Sie es sich in Zukunft zweimal überlegen werden, bevor Sie sich mit friedlichen Diplomaten anlegen.«

»Diplomaten? Sie machen sich einen Spaß.«

»Wir sind nicht so wichtig«, meinte Retief. »Sprechen wir lieber über euch. Wie viele seid ihr?«

»Nur Zubb und ich ...«

»Ich meine überhaupt. Wie viele Qornt?«

Der Fremde pfiff schrill.

»Halt, keine Warnrufe«, schnauzte ihn Magnan an.

»Das war nur ein Ausdruck des Vergnügens ...«

»Sie fanden die Lage vergnüglich? Ich versichere Ihnen, mein Herr, daß Sie sich auf einer gefährlichen Bahn befinden. Es könnte sein, daß ich wieder wütend werde.«

»Bitte, üben Sie Zurückhaltung. Ich war nur etwas erstaunt –« ein winziges Pfeifen entrang sich ihm – »daß Sie mich für einen Qornt halten.«

»Und Sie sind kein Qornt?«

»Ich? Große Schneckenpfade, nein.« Wieder entrangen sich dem Schnabelgesicht Pfiffe des Vergnügens. »Zubb und ich sind Verpp.«

»Aber Sie sehen genau wie Qornt aus.«

»Oh, nicht im geringsten – höchstens in den Augen eines Terraners. Die Qornt sind bullige Schurken, die zumindest drei Meter fünfzig groß sind. Und ihr einziges Ziel ist natürlich der Kampf. Faule Drohnenkaste, sonst nichts.«

»Eine Kaste? Das heißt, daß sie biologisch derselben Abstammung sind wie ihr?«

»Aber nein. Ein Verpp würde nicht daran denken, die Eier eines Qornt zu befruchten.«

»Ich wollte sagen, ihr hattet die gleichen Stammeltern.«

»Wir alle sind Puds Geschöpfe.«

»Worin unterscheidet ihr euch von ihnen?«

»Nun, die Qornt sind streitsüchtig, angeberisch und haben kein Gefühl für die höheren Dinge des Lebens. Man würde kaum auf ihre Stufe herabsteigen wollen.«

»Wissen Sie etwas über eine Note, die dem terranischen Botschafter von Smorbrod überreicht wurde?«

Der Schnabel verzog sich. »Smorbrod? Ich kenne keinen Ort mit diesem Namen.«

»Der äußere Planet dieses Systems.«

»Ach so. Wir nennen ihn Guzzum. Ich habe gehört, daß sich dort irgendwelche fremde Geschöpfe niedergelassen haben, aber ich muß gestehen, daß ich mich für diese Dinge nicht sehr interessiere.«

»Wir verschwenden unsere Zeit, Retief«, meinte Magnan. »Schnüren wir diese Kerle zusammen und flüchten wir rechtzeitig. Sie haben gehört, was er sagte ...«

»Gibt es am Hafen unten, wo die Boote liegen, auch Qornt?« fragte Retief.

»In Taroon, meinen Sie? O ja, eine große Anzahl. Die Qornt bereiten sich auf eines ihrer Kriegsabenteuer vor.«

»Das dürfte die Invasion von Smorbrod sein«, sagte Magnan. »Und wenn wir uns nicht beeilen, Retief, werden wir unter den letzten der Evakuierten sein und vielleicht noch erwischt werden ...«

»Wieviele Qornt befinden sich schätzungsweise in Taroon?«

»Oh, eine große Anzahl. Vielleicht fünfzehn oder zwanzig.«

»Fünfzehn oder zwanzig was?« Magnan sah ihn verblüfft an.

»Fünfzehn oder zwanzig Qornt.«

»Heißt das, daß es nur fünfzehn oder zwanzig Qornt insgesamt gibt?«

Wieder ein Pfiff. »Aber nein. Ich meinte doch nur die dort wohnenden Qornt. Es gibt natürlich noch andere Wohnzentren.«

»Und die Qornt – alle Qornt – sind für das Ultimatum verantwortlich?«

»Vermutlich. Es sähe ihnen ähnlich. Ein streitsüchtiger Haufen, wie ich schon sagte. Und interplanetarische Verbindungen sind ihr Hobby.«

Zubb stöhnte und bewegte sich. Er setzte sich langsam auf und rieb sich den Kopf. Dann redete er mit schrillen Konsonantenfolgen auf seinen Gefährten ein.

»Was sagte er?«

»Armer Zubb. Er meint, ich trüge die Schuld an seinen blauen Flecken, weil es meine Idee war, Sie als seltene Spezies einzufangen.«

»Slun, du hättest sehen müssen, daß du mit diesem wildäugigen Geschöpf nicht fertig wirst.« Zubbs Schnabel deutete auf Magnan.

»Weshalb kannst du Terranisch?« fragte Retief.

»Ach, man schnappt so allerhand Dialekte auf.«

»Wirklich rührend«, meinte Magnan. »So ein seltamer, veralteter Akzent.«

»Wie würde man uns empfangen, wenn wir nach Taroon gingen?« fragte Retief.

»Das kommt ganz darauf an. Mit den Gwil oder Rheuk läßt man sich im Augenblick wohl besser nicht ein. Sie sind beim Nestbau, Sie verstehen. Die Boog

langweilen sich wohl am ehesten. Sie haben jetzt Paarungszeit. Und die Qornt sind natürlich bei ihrem remonniellen Festmahl. Ich fürchte also, man wird Ihnen nicht allzuviel Beachtung schenken.«

»Wollen Sie damit sagen«, fragte Magnan, »daß diese blutrünstigen Qornt, die dem CDT ein Ultimatum zugeschickt haben und die offen zugeben, daß sie eine Invasion einer terranisch besetzten Welt planen, die Terraner in ihrer Mitte nicht beachten würden?«

»Das ist gut möglich.«

»Ich denke, unser Kurs ist klar, Mr. Magnan. Gehen wir hinunter und lenken wir ein wenig Aufmerksamkeit auf unsere Wenigkeiten.«

*

»Ich bin wirklich nicht sicher, ob das der richtige Weg ist«, schnaufte Magnan, der nur mühsam mit Retief Schritt hielt. »Zubb und Slun scheinen zwar friedlich zu sein – aber woher wissen wir, daß sie uns nicht in eine Falle locken?«

»Das wissen wir natürlich nicht.«

Magnan blieb stehen. »Gehen wir zurück.«

»Gut.« Retief nickte. »Allerdings können sie uns in der Zwischenzeit auch einen Hinterhalt gelegt haben.«

Magnan ging wieder weiter. »Machen wir schnell ...«

Sie tauchten aus dem Unterholz auf und kamen an den Fuß eines Hügels. Slun übernahm die Führung. Schließlich hielt er vor einer rechteckigen Öffnung, die in die Hügelflanke geschnitten war.

»Von hier aus finden Sie sich leicht selbst zurecht«, sagte er. »Ich hoffe, Sie entschuldigen uns jetzt ...«

»Unsinn, Slun.« Zubb ging weiter. »Ich geleite unsere Gäste bis zum Saal der Qornt.« Er führte ein kurzes zwitscherndes Gespräch mit seinem Kollegen. Der zwitscherte zurück.

»Die Sache gefällt mir nicht, Retief«, flüsterte Magnan. »Die Kerle planen etwas.«

»Drohen Sie ihnen, Mr. Magnan. Sie scheinen Respekt vor Ihnen zu haben.«

»Kommen Sie bitte mit«, rief Zubb. »Noch ein zehnminütiger Spaziergang ...«

»Hören Sie, wir haben doch kein Interesse daran, diesen Hügel zu untersuchen«, verkündete Magnan.

»Wir möchten, daß Sie uns direkt nach Taroon bringen, damit wir mit den militärischen Führern wegen des Ultimatums verhandeln können.«

»Aber ja, natürlich. Der Saal der Qornt liegt innerhalb des Hügels.«

»Das ist Taroon?«

»Eine bescheidene kleine Ansiedlung. Aber ihre Bewohner lieben sie.«

»Kein Wunder, daß wir aus der Luft nichts erkennen konnten. Getarnt.« Magnan schüttelte gekränkt den Kopf. Nur zögernd betrat er den Eingang.

Die Gruppe bewegte sich durch einen breiten, verlassenen Tunnel, der steil in die Tiefe führte, dann flach auslief und sich verzweigte. Zubb nahm den mittleren Weg. Er bückte sich ein wenig unter der drei Meter hohen Decke, die in Abständen von primitiven Leuchtkörpern erhellt war.

»Wenig Anzeichen von fortgeschrittenen Technik«, flüsterte Magnan. »Diese Wesen scheinen ihr ganzes

Augenmerk auf die Kriegsführung zu richten.«

Zubb verlangsamte seinen Schritt. Ein fernes Flüstern wurde hörbar. Es klang wie ein anhaltendes Fiepen und Quietschen in höchsten Tönen. »Leise jetzt. Wir nähern uns dem Saal der Qornt. Sie können zornig werden, wenn man sie bei ihrem Festmahl stört.«

»Wann ist das Fest vorbei?« fragte Magnan heiser.

»Ich würde sagen, in ein paar Wochen, wenn sie, wie Sie erzählen, eine Invasion vorhaben.«

»Hören Sie, Zubb.« Magnan deutete mit seinem ausgestreckten Finger auf den großen Eingeborenen.

»Wie kommt es, daß sich diese Qornt derartige Piratenstücke erlauben können, ohne die Mehrheit zu fragen?«

»Oh, die Mehrheit der Qornt befürwortet sie, soviel ich weiß.«

»Eine Handvoll Kraftprotze können den Planeten in einen Krieg verwickeln?«

»Aber sie verwickeln doch nicht den Planeten in einen Krieg. Es ist einzig und allein ihre Privatangelegenheit. Wir Verpp kümmern uns nicht um solche Vorgänge.«

»Retief, das ist allerhand! Ich habe zwar schon von militärischen Gruppen gehört, die ein ganzes Volk in Schach halten, aber so etwas ist mir noch nicht vorgekommen.«

»Leise jetzt, kommt ...« Zubb winkte ihnen und schlich auf eine Krümmung in dem rötlich erleuchteten Korridor zu. Retief und Magnan folgten ihm. Der Gang mündete in ein hohes Portal mit Flügeltüren, hinter dem ein weitläufiger, ovaler Saal sichtbar wurde – eine hohe düstere Kuppel, mit dunklem Holz

verkleidet, die an ein Kriegsmuseum erinnerte. An den Wänden hingen zerschlissene Banner, schartige Hellebarden und Piken, rostige Langschwerter, gekreuzte Degen, durchlöcherte Strahlungsschilde, Gewehre und die schauerlichen Hörner und Hauer von ausgestopften Tierköpfen. Blakende Fackeln in Wandhaltern und auf dem langen, mächtigen Tisch verbreiteten ein rauchiges Licht, das sich in dem blanken roten Granitfußboden spiegelte, auf polierten Silberbechern und hauchdünnem Glas schimmerte und den Inhalt der dunklen Flaschen rubinrot und golden aufleuchten ließ. Und es warf lange flackernde Schatten von den düsteren fünfzehn Gestalten, die an der Tafel saßen. Kleinere Gestalten mit buschigem Haar, langen Schnäbeln und großen Augen trippelten auf dünnen Vogelbeinen herbei, trugen dampfende Schüsseln, standen in Dreiergruppen und zupften schlank, flaschenförmige Lauten oder führten kunstvoll verschlungene Tanzfiguren vor – was jedoch in dem Lärm unterging, den jeder einzelne der herrlich gekleideten, mit Juwelen behängten Qornt vollführte.

»Ein interessantes Beispiel barbarischer Pracht«, hauchte Magnan. »Aber jetzt wäre es besser, wenn wir zurück ...«

»Hm, einen Augenblick«, unterbrach ihn Zubb. »Beobachten Sie den Qorn – der größte der Feiernden – der mit dem Purpurkopfputz ...«

»Vier Meter und keinen Zoll weniger«, schätzte Magnan. »Und jetzt müssen wir uns wirklich beeilen ...«

»Er ist der Oberrowdy. Ich bin sicher, daß Sie sich mit ihm unterhalten wollen. Er befehligt nämlich

nicht nur die Schiffe von Taroon, sondern alle anderen Schiffe der übrigen Städte.«

»Welche Art von Schiffen? Kriegsschiffe?«

»Natürlich. Auf eine andere Sorte würden sich doch die Qornt nicht einlassen.«

Magnans Stimme klang harmlos. »Ihr habt vermutlich keine Ahnung über Typ, Gewicht, Bewaffnung und Bemannung dieser Schiffe?«

»Es sind vollautomatische Zwanzigtausend-Tonnen-Allzweck-Schlachtkreuzer. Sie können mit den verschiedenartigsten Waffen bestückt werden – die Qornt sind in Waffen ganz vernarrt – und jeder der Qornt hat seinen Privatkreuzer. Im Grunde genommen gleicht einer dem anderen. Sie unterscheiden sich lediglich durch den persönlichen Anstrich, den jeder seinem Schiff gegeben hat.«

»Du liebe Güte, Retief!« flüsterte Magnan erregt.

»Das klingt, als würden diese Wilden mit einer Kampfarmada wie mit Kindersegelbooten spielen.«

Retief ging an Magnan und Zubb vorbei, um den Festsaal näher zu untersuchen. »Man kann sehen, daß ihre Stimmen den nötigen Ausschlag geben würden.«

»Und jetzt ein Interview mit dem Qorn selbst«, schrillte Zubb. »Wenn Sie die Güte hätten, weiterzugehen, meine Herren.«

»Das ist unnötig«, widersprach Magnan hastig.

»Ich habe beschlossen, die Angelegenheit einem Komitee zu übergeben ...«

»Nachdem Sie so weit gegangen sind, wäre es doch schade, ein Plauderstündchen zu versäumen.«

Eine lange Pause.

»Äh ... Retief«, meinte Magnan, »Zubb hat soeben ein äußerst zwingendes Argument vorgewiesen ...«

Retief drehte sich um. Zubb stand da und hielt in der einen seiner knochigen Hände eine reich verzierte Strahlpistole, in der anderen einen altmodischen Colt. Die Mündungen deuteten auf Magnan.

»Ich dachte mir schon, daß Sie ein paar verborgene Qualitäten besitzen, Zubb«, meinte Retief.

»Sehen Sie, Zubb, wir sind Diplomaten ...«, begann Magnan.

»Vorsicht, Mr. Magnan, sonst bekommt er wieder einen Lachanfall.«

»Keineswegs«, fiepte Zubb. »Ich spare mir meine Heiterkeit für den Augenblick auf, in dem die Qornt erfahren, daß zwei friedliche Verpp von Eindringlingen überfallen und entführt wurden. Wenn es etwas gibt, was die Qornt verärgert, dann ist es Qornt-ähnliches Benehmen an anderen. Hier entlang, bitte.«

»Seien Sie versichert, daß ein Bericht ...«

»Das möchte ich bezweifeln.«

»Sie werden sich den Zorn der aufgeklärten galaktischen Meinung zuziehen ...«

»Oh? Wie groß ist die Streitmacht der aufgeklärten galaktischen Meinung?«

»Ärgern Sie ihn nicht, Mr. Magnan. Sonst wird er noch nervös und schießt.«

Retief ging in den Bankettsaal und näherte sich der prunkvollen Gestalt am Tischende. Ein Flötenspieler-Trio brach mitten im Spiel ab und starrte ihn an. Becher blinkten, als Retief, gefolgt von Magnan und dem großen Verpp, vorbeiging. Das schrille Geplapper am Tisch verstummte.

Qorn drehte sich um, als Retief herankam und sah ihn aus Augen an, die einen Durchmesser von mindestens drei Zoll hatten. Zubb trat vor, fiepte seinen

Bericht und wedelte dabei aufgeregt mit den Armen hin und her. Qorn stieß seinen Stuhl zurück, einen tiefen, weich gepolsterten Stuhl, und starrte Retief unbewegt an. In seinem riesigen fleischigen Schnabel schimmerten bläuliche Adern. Das buschige Haar, das wie ein riesiger Heiligschein um das Gesicht mit der schlaffen, porösen Haut stand, war steif, drahtig und moosgrün, mit helleren Büscheln an den Stellen, an denen sich die Trommelfelle befinden mußten. Der gewaltige Kopfschmuck saß ein wenig schief auf seinem Kopf, und ein Reifen aus rosa Perlen war ihm über das eine Auge gerutscht.

Zubb hatte seine Rede beendet und schwieg jetzt. Er atmete schnell und aufgeregt.

Qorn sah Retief von oben bis unten an und rülpste. »Nicht schlecht«, meinte Retief bewundernd. »Vielleicht könnten wir einen Wettbewerb zwischen Ihnen und Botschafter Sternwheeler veranstalten. Bei Ihnen ist die Resonanz größer, aber er hat das schönerre Timbre.«

»So«, quäkte Qorn in einem tiefen Tenor. »Ihr kommt von Guzzum, was? Oder Smorbrod, wie ihr es nennt. Und worauf seid ihr aus? Mehr Zeit? Kompromiß? Verhandlungen? Friede?« Er schmetterte die knochige Hand auf den Tisch. »Meine Antwort ist NEIN!«

Zubb zwitscherte etwas. Qorn starrte Magnan aus einem Auge an und winkte einem Diener. »Fesselt ihn.« Das andere Auge sah Retief an. »Den da auch. Der ist noch größer.«

»Eure Exzellenz ...«, begann Magnan und trat einen Schritt nach vorn.

»Bleib wo du bist«, trumpetete er. »Sonst kann ich

dich nicht mehr sehen.«

»Eure Exzellenz, ich habe die Macht ...«

»Nicht hier, mein Lieber«, schnitt ihm Qorn das Wort ab. »Bettelt um Frieden, was? Nun, ich will keinen Frieden. Ich habe während der letzten zweihundert Jahre Frieden bis zum Überfluß gehabt. Jetzt brauche ich Bewegung, Plündern, Rauben, Abenteuer, Ruhm!« Er drehte sich um und sah auf seine Mitzecher. »Was denkt ihr, Kameraden? Kampf bis aufs Messer, was?«

Einen Augenblick war Stille.

»Vielleicht«, grunzte ein riesiger Qornt in schillerndem Blau mit flammroten Federn.

Qorns Augen traten vor. Er erhob sich und reckte sich. »Wir haben doch alles schon durchgesprochen«, dröhnte er. Er umklammerte mit seinen knochigen Fingern den Griff eines leichten Degens. »Ich dachte, ich hätte meine Argumente deutlich genug unterstrichen ...«

»Oh, gewiß, Qorn.«

»Darauf kannst du dich verlassen.«

»Ich bin überzeugt.«

Qorn knurrte halb versöhnt und ließ sich wieder in seinen Stuhl plumpsen. »Einer für alle und alle für einen. So sind wir.«

»Und Sie sind der *eine*, Qorn, was?« fragte Retief grinsend.

Magnan räusperte sich. »Ich habe das Gefühl, daß einige der Herren von diesem Schachzug nicht sehr überzeugt zu sein scheinen«, meinte er glatt und sah auf die Seiden, Juwelen, Schnäbel, Federbrüste und vorstehenden Augen.

»Ruhe!« quiekte Qorn. »Hat keinen Zweck, meine

treuen Leutnants umstimmen zu wollen. Ich überzeuge sie davon, daß das, was ich tue, richtig ist.«

»Aber ich bin sicher, daß bei reiflicher Überlegung ...«

»In diesem Hause werde ich mit jedem Qornt fertig«, fuhr Qorn fort. »Deshalb bin ich Qorn.« Er rülpste.

Ein Diener kam stolpernd herein. Er schwankte unter dem Gewicht der schweren Ketten, die er nun mit einem Plumps Magnan vor die Füße warf. Zubb hielt seine Waffen auf ihn gerichtet, während der Diener drei Schlingen um Magnans Handgelenke machte und ein Schloß zuschnappen ließ.

»Jetzt du!« Die Pistole deutete auf Retiefs Brust. Er streckte die Arme aus. Vier Schlingen einer silbergrauen Kette mit winzigen Gliedern wanden sich um seine Gelenke. Der Diener zog sie eng zusammen und befestigte ein Schloß zwischen den beiden Enden.

Qorn schaukelte freundlich auf seinem Stuhl auf und ab und nahm ein Glas in die Hand. »Und jetzt machen wir uns einen kleinen Spaß, Kameraden. Was fangen wir mit ihnen an?«

»Laßt sie laufen«, meinte der blau und rot gefärbte Qornt dumpf.

»Da weiß ich etwas Besseres«, widersprach ihm Qorn. »Ich schlage vor, wir verschönern sie ein bißchen. Wenn wir ihnen die Seitenlappen und den Gesichtsvorsprung abgetrennt haben, lassen wir sie laufen.«

»Du guter Gott! Retief, sie wollen uns Nase und Ohren abschneiden und uns so nach Hause schicken.«

»Es wäre nicht das erste Mal, daß ein terranischer Diplomat gestutzt wurde.«

»Das hätte vielleicht die Wirkung, daß uns die Ter-

ries ein bißchen mehr Beute überlassen«, meinte Qorn weise. »Ich habe das Gefühl, daß sie sich ohne Kampf ergeben werden.«

»Das bezweifle ich«, erklärte der blau und rot gefärbte Qornt. »Warum sollten sie auch?«

Qorn sah mit einem Auge Retief und mit einem Auge Magnan an. »Seht euch nur diese beiden da an. Ich möchte wetten, sie sind gekommen, um günstige Rückzugsbedingungen auszuhandeln.«

»Nun«, begann Magnan.

»Still, Mr. Magnan«, sagte Retief. »Jetzt rede ich.«

»Was ist euer Vorschlag?« quietschte Qorn und nahm einen tiefen Schluck aus seinem Becher. »Eine Teilung? Zahlung von Reparationen? Ein Ersatzterritorium? Ich kann versichern, das ist völlig sinnlos. Wir Qornt lieben den *Kampf* ...«

»Exzellenz, ich fürchte, Sie machen sich ein falsches Bild von uns«, erklärte Retief trocken. »Wir sind gekommen, um ein Ultimatum zu verkünden.«

»Was?« orgelte Qorn. Hinter Retief begann Magnan zu schlucken und zu keuchen.

»Wir brauchen diesen Planeten für Zielübungen. Für eine neue Bombe, die wir entwickelt haben. Wenn Ihre Leute in zweiundsiebzig Stunden nicht den Planeten verlassen haben, garantieren wir für nichts.«

*

Qorn raste. »Sie besitzen die Frechheit, mitten im Qornt-Saal, gefesselt, ein Ultimatum auszusprechen ...«

»Ach was«, meinte Retief und spannte die Arme

an. Die Aluminiumglieder zerrissen. »Wir Diplomaten sind es gewöhnt, uns lokalen Besonderheiten anzupassen, aber Sie dürfen uns nicht für dumm halten. Also, was die Evakuierung von Roolit I betrifft ...«

Zubb zeterte und fuchtelte mit der Pistole herum. Die Qornt am Tisch reckten die Hälse und unterhielten sich schnatternd.

»Ich sagte euch doch, daß sie Barbaren sind«, fiepte Zubb.

Qorn schlug mit der Faust auf den Tisch. »Was sie sind, ist mir egal«, brüllte er. »Evakuieren, was euch nicht einfällt! Ich habe fünfundachtzig kampfbereite Schiffe ...«

»... von denen wir jedes von tausend Booten des Friedensverstärkungs-Geschwaders einkreisen lassen können.«

»Retief ...« Magnan zupfte ihn am Ärmel. »Vergessen Sie nicht ihren Superantrieb!«

»Das geht schon in Ordnung. Sie haben keinen.«

»Aber ...«

»Wir nehmen die Herausforderung an«, blubberte Qorn. »Wir sind die Qornt. Wir besiegen jeden Feind. Wir leben in Ruhm oder gehen unter ...«

»Geschwätz«, unterbrach ihn der blau und rot gefärbte Qornt. »Ohne deinen Sturkopf, Qorn, könnten wir jetzt hier sitzen und schlemmen und uns des Lebens freuen, ohne unsere Kraft beweisen zu müssen.«

»Qorn, Sie scheinen hier der Hitzkopf zu sein«, sagte Retief. »Ich glaube, der Rest Ihrer Gefährten ließe vernünftig mit sich reden ...«

»Nur über meine Leiche.«

»Das wollte ich gerade vorschlagen«, meinte Retief. »Sie sagten doch, daß Sie mit jedem in diesem Saal

fertigwerden. Legen Sie Ihre Schleifen und Perlen ab und kommen Sie. Ich möchte doch sehen, ob Sie Ihre Worte beweisen können.«

*

Magnan schnellte an Retiefs Seite. »Vier Meter groß«, stöhnte er. »Und haben Sie die *Hände* gesehen?«

Retief sah zu, wie Qorns Diener ihm aus seinem steifen Sonntagsstaat halfen. »Machen Sie sich keine Sorgen, Mr. Magnan. Auf dem Planeten herrscht nur geringe Schwerkraft. Ich zweifle, ob der gute Qorn überhaupt einen Zentner wiegt.«

»Aber seine Reichweite ...«

»Ich werde ihn an den Knien umklammern. Dann muß er sich bücken, wenn er mich abschütteln will. Und dabei erwische ich ihn dann.«

Man hatte den Tisch an die Wand geschoben. Qorn schüttelte seine Helfer ungeduldig ab.

»Verschwindet. Ich will endlich anfangen.«

Retief ging ihm entgegen und beobachtete scharf die ausgestreckten Arme, deren Gelenke sich an der Innenfläche des Arms befanden. Qorn stakte ihm auf langen mageren Beinen entgegen. Seine hornigen Füße kratzten über den glatten Boden. Die anderen Qornt, Zechkumpane, Diener und Musikanten bunt durcheinandergewürfelt, bildeten einen weiten Kreis und starrten unbewegt auf die beiden Gegner.

Qorns Faust schnellte unerwartet vor und jagte auf Retief zu, der sich blitzschnell zur Seite wandte und das magere Bein unterhalb des Knees festhielt. Qorn beugte sich hinunter, um den lästigen Terraner von seinem Bein wegzupflücken – und taumelte zurück,

als ihn ein Aufwärtshaken direkt unterhalb des Schnabels traf. Ein Kreischen und Zwitschern entrang sich der Menge, als Retief sich aus dem Aktionsradius von Qorn befreite.

Qorn zischte und griff von neuem an. Retief wirbelte zur Seite und warf sich auf Qorns Stützbein. Qorn schwankte, seine Arme ruderten hilflos in der Luft, dann krachte er auf den harten Granitboden. Retief ergriff blitzschnell seinen linken Arm, drehte ihn auf den Rücken, packte Qorns Hals im Würgegriff und verlagerte sein Gewicht. Qorn fiel ungeschickt auf den Rücken. Seine langen Beine strampelten in der Luft. Er quietschte, schlug mit dem freien Arm wütend auf den Boden, aber Retief war außer Reichweite.

Zubb trat mit gezogenen Pistolen vor. Magnan stellte sich vor ihn.

»Muß ich Sie erinnern, Sir«, fragte er schneidend, »daß es sich hier um eine diplomatische Aktion handelt? Ich kann keine Einmischung unbeteigter Dritter dulden.«

Zubb zögerte. Magnan streckte die Hand aus. »Ich muß Sie bitten, mir Ihre Waffen zu übergeben, Zubb.«

»Sehen Sie«, fing Zubb an.

»Ich könnte meine Selbstbeherrschung verlieren«, deutete Magnan an. Zubb senkte die Pistolen und überreichte sie Magnan. Der steckte sie mit einem säuerlichen Lächeln in seinen Gürtel und wandte sich wieder dem Zweikampf zu.

Retief hatte eine violette Schleife um Qorns linke Hand geschlungen und deren anderes Ende um seinen Hals befestigt. Eine zweite Schlinge hing von Qorns Schulter. Retief, der Qorn noch immer am Bo-

den niederhielt, wickelte sie um das eine ausgestreckte Bein und verknotete das lose Ende am Knöchel mit einem Band, das er um die Hüfte gebunden hatte. Qorn strampelte schimpfend. Doch bei jeder Bewegung zog sich die Schlinge an seinem Hals zusammen und riß seinen Kopf nach hinten, so daß der grüne Kamm aufgeregt wippte.

»An Ihrer Stelle würde ich mich entspannen«, riet ihm Retief freundschaftlich, als er aufstand und ihn aus seinem festen Griff entließ. Qorn gelang es, mit dem freien Bein nach ihm zu stoßen. Retief riß es hoch. Das Kinn des Qorn landete mit einem hohlen *Plop* auf dem Boden. Er wurde schlaff – ein unansehnliches Bündel von überlangen Gliedmaßen und bunten Seidenschleifen.

Retief wandte sich an die gauffende Menge. »Noch einer?«

Der blau-rot gefärbte Qornt trat vor. »Vielleicht ist jetzt die richtige Zeit, einen neuen Führer zu wählen«, sagte er. »Meine Fähigkeiten ...«

»Setzen Sie sich«, rief ihm Retief zu. Er trat an das Tischende und ließ sich in Qorns verlassenem Stuhl nieder. »Ein paar von euch können Qorn endgültig fesseln. Legt ihn anschließend in die Ecke.«

»Aber wir müssen zuerst einen neuen Führer wählen.«

»Das ist nicht nötig, Boys. Ich bin euer neuer Führer.«

*

»Wie ich die Sache sehe«, meinte Retief und streifte die Asche seiner Zigarre in ein leeres Weinglas, »seid

ihr Qornt stolz darauf, als Krieger zu gelten, obwohl ihr nicht übermäßig danach trachtet zu kämpfen.«

»Ein bißchen Kampf – innerhalb der vernünftigen Grenzen – macht uns nichts aus. Denn man erwartet von uns Qornt natürlich, daß wir im Kampf sterben. Aber meine Meinung ist die – warum sollte man die Dinge übereilen?«

»Ich habe einen Vorschlag«, sagte Magnan. »Warum übergebt ihr die Regierungsgeschäfte nicht einfach den Verpp? Sie scheinen friedlich gesinnt ...«

»Was könnte sich dabei ändern? Qornt bleibt Qornt. Und es scheint, daß immer einer unter uns ist, der seinen Instinkten nachgibt – und dann müssen wir ihm natürlich folgen.«

»Weshalb?«

»Das ist nun eben so Brauch.«

»Warum kann man den Brauch nicht abschaffen?« meinte Magnan. »Ich würde zum Beispiel Gemeinschaftssingen vorschlagen, oder«

»Wenn wir aufhören zu kämpfen, würden wir zu lange leben. Und was würde dann geschehen?«

»Zu lange leben ...« Magnan sah ihn verwirrt an.

»Wenn der Winterschlaf kommt, hätten wir zu wenige Höhlen. Und wenn dann nach dem Erwachen die neuen Qornt noch hinzukommen ...«

»Ich fürchte, ich habe den Faden verloren«, meinte Magnan kopfschüttelnd. »Wer sind die neuen Qornt?«

»Nach dem Winterschlaf verwandeln sich die Verpp und werden zu Qornt. Die Gwil werden Boog, die Boog Rheuk, und die Rheuk verwandeln sich in Verpp ...«

»Sie wollen sagen, daß Slun und Zubb – diese gut-

herzigen Naturalisten – die gleichen Streithähne wie die Qornt werden?«

»Sehr wahrscheinlich. Ein altes Sprichwort sagt: ›Je milder der Verpp, desto wilder der Qornt.‹«

»Und in was verwandeln sich die Qornt?« fragte Retief.

»Hmmm. Eine gute Frage. Bis jetzt hat noch nie einer das Qornttum überlebt.«

»Haben Sie schon daran gedacht, die kriegerischen Pfade zugunsten anderer Beschäftigungen aufzugeben?« fragte Magnan. »Wenn Sie zum Beispiel Schafe züchteten und sonntags zur Kirche gingen ...«

»Verstehen Sie mich nicht falsch. Wir Qornt lieben das militärische Leben. Es macht Spaß, um knisternde Feuer zu sitzen und aufzuschneiden und dann einen schnellen kleinen Überfall zu inszenieren, bei dem man bequem ein bißchen plündern kann. Aber wir schätzen eine zahlenmäßige Überlegenheit unserer Truppe. Und diese Sache, euch Terraner auf Guzzum anzugreifen – das war ein verrückter Plan. Wir hatten keine Ahnung von eurer Stärke.«

»Aber das ist ja jetzt geklärt«, flötete Magnan. »Jetzt, da wir diplomatische Beziehungen unterhalten ...«

»O nein, keineswegs. Die Flotte startet in dreißig Tagen. Schließlich sind wir Qornt. Wir müssen unseren Tatendrang befriedigen.«

»Aber Mr. Retief ist jetzt euer Führer. Er wird nicht zulassen ...«

»Nur ein toter Qornt bleibt daheim, wenn der Angriffstag kommt. Und selbst wenn Retief uns befehlen sollte, daß wir uns vorher die Kehlen durchschneiden, bleiben immer noch die anderen Städte – mit ih-

ren eigenen Führern. Nein, meine Herren, die Invasion steht fest.«

»Warum könnt ihr keinen anderen Planeten angreifen?« schlug Magnan vor. »Ich könnte eine ganze Reihe aussichtsreicher Plätze nennen – natürlich außerhalb meines Sektors.«

Retief winkte ab. »Ich glaube, ich habe eine bessere Möglichkeit gefunden ...«

*

An der Spitze einer Doppelreihe bunt aufgeputzter Qornt bewegten sich Retief und Magnan auf den hellerleuchteten Kontrollturm des CDT-Hauptquartiers zu. Vor ihnen öffneten sich die Tore und eine schwarze Corps-Limousine tauchte auf. Unter einer weißen Flagge flatterte das Botschafterabzeichen.

»Seltsam«, meinte Magnan. »Ich frage mich, was die weiße Fahne bedeuten könnte.«

Retief hob eine Hand. Die Kolonne machte halt. Die Uniformen der Qornt klingelten vor Orden, und ihre schweren Stiefel hallten auf dem Beton wider. Retief warf einen Blick auf die schnurgerade Linie. Die hochstehende weiße Sonne blitzte auf leuchtender Seide, polierten Schnallen, gefärbten Federbüschchen, Schwertern, Pistolengriffen und weichem Leder.

»Eine großartige Schau«, nickte Magnan zufrieden. »Ich muß gestehen, die Idee hat etwas für sich.«

Die Limousine hielt mit quietschenden Bremsen und blieb mit sanft surrenden Kreiselmotoren stehen. Die Luke wurde aufgestoßen, und ein behäbiger Diplomat arbeitete sich ins Freie.

»Oh, Botschafter Nitworth«, strahlte Magnan. »Es ist zu freundlich von Ihnen ...«

»Behalten Sie die Nerven, Magnan«, sagte Nitworth mit gepreßter Stimme. »Wir werden versuchen, Sie frei zu bekommen ...« Er übersah Magnans ausgestreckte Hand und blickte zögernd auf die schnurgerade Linie der Qornt, fünfundachtzig Mann stark. Im Hintergrund konnte man die fünfundachtzig großen Qornt-Kreuzer erkennen.

»Guten Tag, Sir ... äh ... Eure Exzellenz«, begann Nitworth, an den zuvorderst stehenden Qornt gewandt. »Ich nehme an, Sie sind Kommandant der Streitmacht?«

»Nein«, sagte der Qornt kurz.

»Ich – äh – ich möchte um zweiundsiebzig Stunden Aufschub bitten, während der wir das Hauptquartier verlassen können«, fuhr Nitworth mühsam fort.

»Herr Botschafter«, begann Retief. »Diese ...«

»Nur keine Panik, Retief. Ich werde versuchen, euch freizuhandeln«, zischte der Botschafter leise über die Schulter zurück. »Jetzt ...«

»... werden Sie unseren Führer gefälligst mit etwas mehr Respekt anreden«, fauchte der große Qornt und blitzte Nitworth aus vier Meter Höhe bedrohlich an.

»Aber ja, natürlich, Eure Exzellenz ... Herr Kommandant. Nun, was die Invasion betrifft –«

»Herr Staatssekretär«, Magnan zupfte Nitworth am Ärmel.

»Um Himmels willen, lassen Sie mich endlich in Ruhe verhandeln«, fauchte Nitworth. Gleich darauf glättete er mühsam wieder seine Züge. »Nun, Eure Exzellenz, wir haben natürlich Vorsorge getroffen, Smorbrod zu verlassen, wie Sie es wünschten«

»Wünschten?« trampete der Qornt.

»Äh ... befahlen, besser gesagt, haha. Völlig zu Recht natürlich. Und es ist uns natürlich ein Vergnügen, etwaigen neuen Befehlen – Befehlen, ganz recht, haha – Folge zu leisten ...«

»Sie machen sich ein falsches Bild, Herr Botschafter«, sagte Retief. »Das ist keine ...«

»Schweigen Sie endlich«, bellte Nitworth. Der Qornt in der ersten Reihe sah Retief an. Der nickte. Zwei knochige Arme schossen vor, packten Nitworth und stopften ein Stück leuchtend rosa Seide in seinen Mund. Dann drehten sie ihn herum und stellten ihn Retief gegenüber hin.

»Entschuldigen Sie, daß ich Ihre Verhandlungen abkürzen mußte, Herr Botschafter«, sagte Retief. »Aber ich glaube, ich sollte doch erwähnen, daß es sich bei diesen Kriegern nicht um eine Invasionsflotte handelt. Es sind lediglich neue Freiwillige für unser Friedenserhaltungskorps.«

Magnan trat einen Schritt vor, sah auf den Knebel in Nitworths Mund, zögerte und räusperte sich dann. »Wir hatten das Gefühl«, sagte er, »daß die Errichtung einer Brigade von Ausländern in unserem FE-Korps eine lang gewünschte Strukturerneuerung darstellt und zugleich das Stigma des terranischen Chauvinismus von zukünftigen Strafaktionen nehmen wird.«

Nitworth starrte ihn mit vorquellenden Augen an. Er gurgelte, griff nach dem Knebel, ließ aber die Hände wieder sinken, als er das Auge des Qornt auf sich gerichtet sah.

»Ich schlage vor, wir lassen die Truppen nicht länger in der Hitze draußen stehen«, sagte Retief.

Magnan trat zu ihm. »Was ist mit dem Knebel?« flüsterte er.

»Lassen wir ihn noch eine Weile, wo er ist«, flüsterte Retief zurück. »Das erspart uns vielleicht ein paar Zugeständnisse.«

*

Eine Stunde später konnte Nitworth wieder ungehindert Luft holen. Er starrte über die Platte seines Schreibtischs hinweg düster auf Retief und Magnan.

»Diese ganze Angelegenheit«, knurrte er, »hat mich zum Narren gestempelt.«

»Aber wir, die wir das Privileg haben, in Ihrem Stab dienen zu dürfen, wissen doch, wie klug Sie sind.« Magnan sah ihn mit einem bewundernden Blick an.

Nitworth lief rot an. »Ihre Impertinenz geht zu weit, Mr. Magnan«, schnaubte er. »Weshalb wurde ich über die Geschehnisse nicht rechtzeitig unterrichtet? Was sollte ich denken, als ich unerwartet fünfundachtzig Kreuzer über meinem Hauptquartier sah?«

»Wir versuchten durchzukommen, aber unsere Wellenlängen ...«

»Pah! Ängstlichere Seelen als ich wären bei dem furchterregenden Anblick verzagt.«

»Oh, es ist uns völlig klar, daß Sie am Rande einer Panik stehen mußten.«

»Ich stand *nicht* am Rande einer Panik«, brüllte Nitworth. »Ich habe mich lediglich den augenblicklichen Umständen angepaßt. Nun, was diese Aufnahme von Fremden in unser FE-Korps betrifft, so weiß

ich noch nicht so recht, ob ich mich positiv dazu stellen soll. Immerhin, es könnte sich bewähren. Ich glaube, es wäre das Klügste, sie auf einen langen Trainingskurs in einem unbewohnten Raumsektor zu schicken ...«

Die Fenster des Büros zitterten und klirrten. »Was, zum Teufel ...« Nitworth drehte sich um und starrte zum Startfeld, wo sich ein Qornt-Schiff auf einer Wolke blaßblauen Lichts in die Luft erhob. Die Vibration verstärkte sich, als ein zweites Schiff aufstieg und ein drittes ...

Nitworth wirbelte herum und starrte Magnan an. »Was ist das? Wer hat den Rekruten gestattet, ohne meine Erlaubnis loszufliegen?«

»Ich habe mir die Freiheit genommen, ihnen einen Auftrag zu geben, Herr Botschafter«, sagte Retief. »Das war diese kleine Sache mit den Groaci, die in das Sirene-System eindrangen. Die Jungen sollen das für uns erledigen.«

»Rufen Sie sie zurück. Rufen Sie sie sofort zurück!«

»Ich fürchte, das ist unmöglich. Sie haben den Befehl, bis zur Vollendung ihrer Mission keinerlei Funkverbindung mit uns aufzunehmen.«

Nitworth trommelte mit den Fingern auf die Schreibtischplatte. Langsam wurde sein Gesichtsausdruck nachdenklich. Er nickte. »So wird es gehen«, meinte er. »Ich sollte sie zurückrufen, aber da eine Kontaktherstellung unmöglich ist, kann ich es nicht tun. Daher kann man mich auch kaum dafür verantwortlich machen, wenn die Groaci durch den Übereifer der Neulinge etwa zu hart bestraft werden sollten.« Er blinzelte Magnan an.

»Sehr schön, meine Herren, ich werde diesmal die

Regelwidrigkeit noch einmal hinnehmen. Magnan, sorgen Sie dafür, daß der Evakuierungsplan abgeblasen wird. Äh – haben Sie übrigens herausgefunden, durch welche Technik der Antrieb der Qornt von unserem Abwehrsystem nicht entdeckt werden konnte?«

»Nein, Sir. Das heißt ja, Sir.«

»Nun? Reden Sie schon.«

»Sie haben gar keinen unortbaren Antrieb. Die Qornt waren die ganze Zeit da. Unter der Erde.«

»Unter der Erde? Was hatten sie da verloren?«

»Sie hielten ihren Winterschlaf – zweihundert Jahre lang.«

Draußen im Korridor kam Magnan zu Retief herüber, der sich gerade mit einem langen Kerl im Piloten-Coverall unterhielt.

»Ich bin vollauf damit beschäftigt, die Einzelheiten meines – Ihres – neuen Rekrutierungssystems weiterzusenden, Retief«, sagte Magnan. »Ich schätze, Sie sollten in die Stadt fahren, um dem neuen Verpp-Konsul bei den Formalitäten zu helfen.«

»Gut, Mr. Magnan. Sonst noch etwas?«

Magnan hob die Augenbrauen. »Sie sind heute so merkwürdig umgänglich, Retief. Ich werde Ihnen ein Fahrzeug zur Verfügung stellen lassen«

»Machen Sie sich keine Umstände, Mr. Magnan. Cy wird mich mitnehmen. Er war der Pilot, der uns nach Roolit I hinüberbrachte, wenn Sie sich noch entsinnen.«

Magnan nickte kurz.

»Ich komme nach, sobald ich ein paar dringende Anrufe erledigt habe, Mr. Retief«, rief der Pilot. Er ging weg. Magnans Blicke folgten ihm mißbilligend.

»Ein bißchen vulgär, würde ich sagen. Ich nehme doch an, daß Sie mit Leuten seiner Art keine gesellschaftlichen Beziehungen pflegen?«

»Nein, das kann man nicht sagen«, lächelte Retief.
»Wir haben nur ein paar gemeinsame Damenbekanntschaften.«

»Durch das unnachgiebige Eingreifen des CDT, des uneigennützigen Helfers aller Unterdrückten, sind mehr als einmal die kolonialistisch-imperialistisch ausgerichteten Ziele gewisser Staaten durchkreuzt worden.

Auf Yalc trotzte Gesandter Barnshingle offen den Mächten der Tyrannie und bestätigte das geheiligte Prinzip des CDT: gleiches Recht für alle.«

Bd. II, Spule 161,481 AE
(AD 2942)

Der gläserne Tempel

Retief schleuderte seine burgunderrote Nachmittagsausgehütze quer durch das Büro und verfehlte nur knapp den Kleiderständer. Er stellte einen schweren Karton auf seinen Schreibtisch. Eine wohlgeformte Brünette mit einer leichten Stupsnase erschien in der Verbindungstür zum nächsten Büro.

»Miß Braswell«, rief er, bevor sie zu Wort kommen konnte, »ich habe zwei herrliche Halbliter-Weingläser erstanden, die ich jetzt testen möchte. Haben Sie Lust mitzumachen?«

Sie legte die Finger auf die Lippen und warf einen vielsagenden Blick nach dem inneren Büro. Ein hageres, aufgeregtes Gesicht tauchte hinter ihrer Schulter auf.

»Retief!« platzte Generalkonsul Magnan heraus. »Ich bin mit meiner Weisheit am Ende. Wie kommt es nur, daß Sie jedes Mal fort sind, wenn uns eine Katastrophe trifft?«

»Lediglich eine Sache der Einteilung«, meinte Retief besänftigend und streifte das Papier von dem

Karton. Er wickelte einen tulpenförmigen Becher aus, der aus Spiralen von edelsteinfarbenem Glas gemacht zu sein schien. Als er ihn ans Licht hielt, bildeten die vielen Spiralen ein wundervoll verschlungenes Muster.

»Schön, was? Frisch geblasen.«

Magnans Gesichtsfarbe über dem weiten, steifen Plastikkragen tönte sich rosa. »Während Sie im Basar herumstrolchen«, fauchte er, »muß ich allein mit allem Unheil fertig werden. Ich würde vorschlagen, Sie legen Ihren Glaskram einmal auf die Seite, denn ich berufe in zwei Minuten eine Sondersitzung des Stabes ein.«

»Das gilt für Sie, Miß Braswell und mich, da der Rest des Stabes die Krater besichtigt.«

»Nur für Sie und mich.« Magnan wischte sich die Stirn mit einem riesigen Taschentuch ab. »Es geht um hohe Dinge.«

»Fein, dann nehme ich den Rest des Nachmittags frei und sehe mir die Festlichkeiten an.« Miß Braswell blinzelte Retief zu, streckte dem Generalkonsul die Zunge heraus, als er nicht hersah, und war fort.

Retief holte sich eine Flasche aus seiner Schreibtischschublade und folgte Magnan in das innere Büro. Der Ältere zerrte an seinem steifen Kragen. Auf seinem Hals standen Schweißtropfen.

»Warum konnte das nicht warten, bis Gesandter Barnshingle zurück ist«, jammerte er. »Er sollte schon seit gestern wieder da sein. Ich habe versucht, mit ihm Verbindung aufzunehmen, aber vergeblich. Dieses primitive Teleschirm-System auf Yalc ...« Er unterbrach sich. »Retief, verschieben Sie bitte Ihr Saufen bis nach der Krise.«

»Aber Mister Magnan, was sind das für häßliche Worte? Das ist lediglich eine Warenuntersuchung für meinen nächsten Bericht. Sie haben mir den Posten eines Handelsattachés angedreht, wenn Sie sich noch erinnern.«

»Als Chargé d'affaires in der Abwesenheit des Gesandten verbiete ich Ihnen das Trinken während des Dienstes«, schnaubte Magnan.

»Sie scherzen, Mr. Magnan. Das würde das Ende der uns bekannten diplomatischen Gepflogenheiten bedeuten.«

»Nun, also wenigstens bis zum Mittagessen. Und ich ermächtige Sie hiermit, die Marktforschung bis auf weiteres zu verschieben. Denn in den nächsten Stunden erwartet uns vermutlich eine Katastrophe.«

»Um was geht es eigentlich?«

Magnan holte ein gelbes Blatt Papier von seinem Schreibtisch und reichte es Retief. »Das kam vor vierzig Minuten über den Selbstschreiber.«

UNBEKANNTER KONVOI VON FÜNFZIG SCHIFFEN KLASSE ULANEN GESICHTET. KURS AUF YALC III ETA 15 UHR GZ 30. OKT GZR GEZEICHNET POMFROY PATROUILLENBOOT 786-G.

»Ulanen«, meinte Retief. »Das sind Tausendmann-transporter. Und fünfzehn Uhr am dreißigsten bedeutet, daß sie in zwei Stunden hier sein können.«

»Das könnte eine Invasion sein, Retief. Ein Friedensbruch! Können Sie sich vorstellen, was für ein Vermerk in meine Akten käme, wenn der Planet unter meiner Nase eingenommen würde?«

»Für die Eingeborenen wäre es sicher noch schlimmer«, meinte Retief. »Was haben Sie bis jetzt unternommen?«

»Hm. Ich habe meine Nachmittagsverpflichtungen abgesagt, die Fahrpläne nach abfliegenden Schiffen studiert und meine Bleistifte gespitzt.«

»Haben Sie versucht, von diesem Pomfroy Näheres zu erfahren?«

»In der Funkzentrale haben bis auf einen Eingeborenen alle Funker Urlaub. Er versucht gerade, mit Pomfroy Verbindung aufzunehmen.« Magnan drückte auf einen Knopf seines Schreibtisches. »Oo-Gilitit, sind Sie durchgekommen?«

»Pomfroy-Tic immer noch dicht geschlossene Nahrungsklappe ...«

»Gilitit«, brüllte Magnan, »ich habe Ihnen schon einmal gesagt, Sie sollten auf Ihre Sprache achten. Das ist doch keine Art für einen Funker.« Er schaltete ab. »Verrückte Eingeborene. Es ist natürlich hoffnungslos, denn wir sind nicht dazu eingerichtet, diese Patrouillenboote ausfindig zu machen.«

»Was halten die Eingeborenen von Yalc von der Lage?«

Magnan sah ihn überrascht an. »Nun, äh ... ach so, ich wollte gerade Oo-Rilikuk anrufen.« Magnan drückte auf ein paar Knöpfe, bis auf dem Bildschirm ein sanftes blau-gelbes Gesicht mit Augen wie goldene Stecknadeln und vertikal gelenkigen Kiefern erschien. Die Kiefer waren eifrig mit einem fettigen Ge-flügelschenkel beschäftigt.

»Ah, Magnan«, sagte er mit einer Stimme, die an ein schlecht geschmiertes Wagenrad erinnerte. »Bin gerade beim Mittagessen. Keule einer Riesenheuschrecke. Ausgezeichnet.« Eine Zunge vom Aussehen eines langen grünen Seidenbands schnalzte ein Brösel aus dem Winkel des lippenlosen Mundes.

»Oo-Rilikuk, wissen Sie etwas von einem großen Konvoi, der heute ankommen soll?«

Rilikuk tupfte sich mit einer dünnen Serviette das Kinn ab. »Ich glaube mich zu erinnern, daß ich in den letzten Wochen eine Anzahl von Einreisegenehmigungen für Angehörige der Groaci ausgestellt habe.«

»Groaci? Etwa fünfzig Schiffsladungen?«

»So etwa«, meinte der Yalcaner sorglos. »Wenn Sie nichts anderes vorhaben, würde ich mich freuen, wenn Sie sich meinem Junggesellenklub während der Festlichkeiten anschließen ...«

»Machen Sie sich denn keine Sorgen? Wahrscheinlich wissen Sie nicht, welchen Ruf die Groaci genießen ...«

»Ich habe eine herrliche Schildkröte aufgetrieben – die fette Sorte. Und an rassigen Weibern wird es uns auch nicht fehlen – obwohl Sie natürlich letztere nicht genießen können ...«

»Darf ich Sie nach dem Zustand der planetarischen Verteidigungsanlagen fragen, Rilikuk? Ich warne Sie, man kann diesen Groaci nicht trauen ...«

»Planetarische Verteidigungsanlagen?« Rilikuk schnalzte vor Vergnügen. »Als eingefleischte Pazifisten haben wir es nie für nötig befunden, uns mit solchen Extravaganz zu belasten. Also, ich verlasse mein Büro in ein paar Minuten und komme auf einen Sprung bei Ihnen vorbei. Wir können bei mir zu Abend essen, und dann gehen wir gemeinsam zum Sumpf.«

»Sie verlassen das Außenministerium in so einem Augenblick?« gellte Magnan. »Sie landen in den nächsten Minuten.«

»Ich fürchte, diese Woche habe ich keine Zeit, mich

um den Tourismus zu kümmern«, meinte Rilikuk. »Sie werden ohne mich auskommen müssen. Schließlich findet das Voom-Fest nur alle vierundneunzig Erdenjahre statt.«

Magnan legte kopfschüttelnd auf. »Aus dieser Richtung erhalten wir kaum Hilfe.« Er drehte sich um und starrte aus dem unverglasten Fenster auf die bunten Fliesen der Plaza, dann schweifte sein Blick über die kleinen einstöckigen Gebäude mit den ziseliierten und bunt bemalten Keramikziegeln zu den glitzernden Minaretten des fernen Tempel-Komplexes.

»Wenn diese Faulenzer weniger Energie damit verschwenden würden, ihre Glasscherben zu sortieren und sich statt dessen mehr um ihre Außenpolitik kümmerten, hätte ich jetzt diese Scherereien nicht.«

»Wenn das CDT die Groaci dazu bringen könnte, ihnen ein paar tausend Tonnen Sand zu verkaufen, müßten sie keine Glasscherben sortieren.«

»Das CDT hat andere Aufgaben, als Sand zu verkaufen, obwohl ich einsehe, daß der Schuttplatz schon fast leer ist. Wahrscheinlich wenden sie sich dann endlich gewinnbringenderen Beschäftigungen zu.« Er deutete auf eine Gruppe von Glastürmen, die in der Sonne glitzerten. »Möglicherweise entschließen sie sich sogar, einen größeren Teil an Glaswaren zu exportieren.«

»Der Seltenheitswert hält die Preise oben. Und sie sagen, daß sie es sich nicht leisten können, viel Glas auf andere Welten zu exportieren. Denn die zerbrochenen Gegenstände wandern alle wieder auf den Schutthaufen, wo sie erneut verarbeitet werden.«

Magnan starrte über die Ebene, wo die weißen

Fontänen kleiner Geysire kurz aufspritzen, während der blasse Rauch kerzengerade in die ruhige Luft stieg. Weit oben blinzelte ein blauer Lichtpunkt.

»Komisch«, meinte Magnan stirnrunzelnd. »Ich habe bisher noch nie einen ihrer Monde bei Tageslicht erkennen können ...«

Retief kam zu ihm ans Fenster.

»Das ist auch kein Mond. Offensichtlich haben sich unsere Groaci-Freunde beeilt. Was Sie sehen, ist ein Ionen-Antrieb, und er ist keine zwanzig Meilen entfernt.«

Magnan sprang auf. »Nehmen Sie Ihren Hut, Retief. Wir werden diesen Eindringlingen gegenüberstehen, sobald sie den Boden von Yalc betreten. Das Corps läßt sich so etwas nicht kommentarlos bieten.«

»Mit einem Kommentar war das Corps noch immer schnell bei der Hand«, meinte Retief. »Soviel muß ich anerkennen.«

Draußen auf der Plaza liefen die Ladenbesitzer in ihrer Sonntagsglitzerpracht herum, schlossen ihre Stände, errichteten vor ihren verriegelten Läden seltsame Glasaufbauten, die an umgestürzte Leuchter erinnerten und riefen einander laute Scherzworte zu. Ein langer, rosa- und rotgesichtiger Yalcaner mit einer weißen Schürze lehnte in der offenen Tür eines Ladens und winkte mit seinem gelenkigen Unterarm.

»Retief-Tic! Große Ehre, noch einen Becher mit mir trinken, bevor Voom-Fest anfängt. Freund ebenfalls.«

»Tut mir leid, Oo-Plif. Pflicht ruft.«

»Ich sehe, Sie haben wieder Kontakt mit unerwünschten Elementen aufgenommen«, murmelte Magnan und winkte eines der bootförmigen Taxis herbei, das sich auf dicken Luftreifen durch die Men-

ge schob. »Sehen Sie sich diese Dummköpfe an. Völlig versunken in ihrer Frivolität, während das Unheil nur noch eine Meile entfernt ist.«

Retief beobachtete das Schiff, als es sich vor den glitzernden Glasspiralen der Tempelstadt senkte. »Ich frage mich, warum sie dort und nicht am Raumhafen landen.«

»Sie haben den Palast für die Stadt gehalten«, knurrte Magnan. »Man muß auch zugeben, daß er einen weit besseren Eindruck macht als diese Sammlung von Lehmhütten.«

»Nicht die Groaci. Die erkundigen sich genau, bevor sie etwas unternehmen.«

Das Taxi blieb stehen, und Magnan brüllte dem Fahrer seine Anweisungen entgegen. Der winkte mit beiden Unterarmen, was in der Zeichensprache der Yalcaner so viel wie ein Achselzucken bedeutete.

»Sprechen Sie mit dem Kerl, Retief«, fauchte Magnan. »Soviel ich weiß, sind obskure Dialekte ein Hobby von Ihnen.«

Retief erteilte dem Fahrer Anweisungen und lehnte sich in die weichen Kissen zurück. Magnan kauerte am Rand seines Sitzes. Das Auto überquerte den Platz, schoß eine Seitenstraße hinunter, in der sich das Volk drängte, das zum Sumpf wollte, jagte hinaus über die hartgebackene Schlammfläche und wich dabei geschickt den blubbernden Geiserlöchern aus, die an Hexenkessel denken ließen. Schwupp! Ein paar Tropfen eines plötzlich aufspringenden heißen Wasserstrahls erwischten das Auto noch. Der Geruch von faulen Eiern zog vorbei. Zur Linken glitzerte der Sumpf im Sonnenlicht. Lilienartige Gewächse bildeten einen üppigen Teppich. Hier und da standen

Baumfarne in einer zierlichen Gruppe mitten im Wasser. Am Ufer entlang hatte man bunte Zelte errichtet, und die Feiernden wanderten fröhlich herum und winkten ihren Freunden zu.

»Unappetitlich.« Magnan schnüffelte. »Sie schwanken schon, bevor ihr infernalisches Fest überhaupt begonnen hat.«

»Das ist ein Eingeborenentanz«, verbesserte ihn Retief. »Er ist kulturell sehr hochstehend.«

»Was ist eigentlich der Anlaß dieses blödsinnigen Feierns? Es scheint die elementarsten Verantwortungsgefühle in diesen Hanswurstern ausgelöscht zu haben.«

»Irgendwie hängt es mit der Stellung der vier Monde zusammen«, erklärte Retief. »Aber es ist mehr als das. Es scheint große religiöse Bedeutung zu haben. Die Tänze symbolisieren Geburt und Tod oder so etwas Ähnliches.«

»Sie kommen gefährlich nahe an den Platz der heiligen Handlungen«, bemerkte Magnan, als das Taxi neben dem Schiff hielt. »Hoffentlich erlaubt sich der Mob keine Übergriffe.«

Ein paar Eingeborene, die aus einer der vielen wundervollen Glasarkaden kamen, die die Eingänge zum Tempelkomplex bildeten, warfen nur uninteressierte Blicke auf das Schiff, als sich die Luke öffnete, und ein Groaci, die spindeldürren Beine in Knickerbockers und grelle Socken gehüllt, auf der Bildfläche erschien.

Magnan kletterte hastig aus dem Taxi. »Sehen Sie zu, Retief, wie ich diese Sache behandle«, sagte er hinter der vorgehaltenen Hand. »Ein strenges Wort zur rechten Zeit verhindert vielleicht spätere Gewalttaten.«

»Ich würde lieber dem Fahrer ein strenges Wort sagen, sonst verschwindet er.«

»Sehen Sie, Mac-Tic, ich habe ein Plätzchen an einem heißen Schlammloch reservieren lassen«, rief der Fahrer, als er den Wagen wendete. »Fünf Minuten, o.k.?«

Retief händigte dem Fahrer ein dickes Trinkgeld aus und folgte Magnan durch den aufgewühlten Boden zur Landetreppe. Der Groaci stieg aus. Jedes seiner fünf Stielaugen suchte sich ein anderes Ziel. Eines dieser Ziele war Magnan.

»Gesandter Barnshingle«, sagte er in seiner dünnen Stimme, bevor Magnan zu Wort kam, »ich bin Fiss, Direktor der Groaci Intertouring Company. Ich nehme an, Sie sind gekommen, um mir und meiner kleinen Gruppe bei Erledigung der Zoll- und Einreisege-nehmigungen zu helfen. Nun ...«

»Direktor einer Reisegesellschaft sagten Sie, Mr. Fiss?« unterbrach ihn Magnan. »Fünfzig Schiffsladungen Touristen?«

»Sehr richtig. Ich kann Ihnen versichern, daß Pässe und Visa in Ordnung sind, ebenso alle Impfbestäti-gungen. Da wir Groaci zu den Yalcanern keine diplomatischen Beziehungen haben, ist es vom CDT wirklich liebenswürdig, sich zu bemühen ...«

»Einen Augenblick, Mr. Fiss. Wie lange wollen Ihre Touristen auf Yalc bleiben? Vermutlich nur während des Voom-Fests?«

»Ich glaube, unsere Visa lauten auf ... ja, richtig ... auf unbeschränkte Zeitdauer, Herr Gesandter ...«

»Mein Name ist Magnan, Stellvertreter des Ge-sandten.«

Fiss ließ seine Augen kreisen. »Der Gesandte selbst

ist nicht hier?«

»Nein, er unternimmt eine Gebirgstour. Ein sehr sportlicher Herr. Nun, äh, darf ich fragen, wo sich die anderen neunundvierzig Schiffe befinden?«

»Wo kann ich den Gesandten finden?« fragte Fiss.

»Das weiß ich wirklich nicht«, meinte Magnan indigniert. »Wir haben seit zwei Tagen nichts von ihm gehört. Nun, was diese anderen Schiffe betrifft ...«

»Soviel ich weiß, gibt es auf dieser reizenden kleinen Welt neunundvierzig Städte«, sagte Fiss mit einem glatten Lächeln. »Jeder Transporter landet in einer anderen Stadt.«

»Komische Art, eine Reisegesellschaft zu führen ...« Magnan unterbrach sich, als eine Frachtluke geöffnet wurde und ein schweres sechsrädriges Fahrzeug ins Freie rollte. Ganze Reihen vieläugiger, stieläugiger Groaciköpfe tauchten an den offenen Seitenfenstern auf. Mit hastigen Buchstaben hatte man *Groaci Inter-touring Company* auf die Flanken geschrieben. Ein zweites Gefährt folgte dem ersten und ein drittes und viertes. Magnan brachte seinen Mund nicht mehr zu, als sich die Wagen zu einer ordentlichen Doppelreihe aufstellten.

»Was soll denn das, Fiss?« platzte er schließlich heraus. »Das sollen Touristen sein?«

»Natürlich. Was sonst? Wenn Sie die Güte hätten, auch die Anwesenheit von Damen und reizenden Groacikindern festzustellen – ja, unschuldige, fröhliche Touristen.«

»Und warum reisen sie in Panzerfahrzeugen?« Magnan sah den Wagen nach, die in Richtung der Glastürme verschwanden. »Hallo, wohin wollen sie denn?«

»Da die gesamte Bevölkerung mit dem Voom-Fest beschäftigt ist, hat die Gesellschaft in weiser Voraussicht die Vereinbarung getroffen, unbewohnte Häuser benutzen zu dürfen ...« Die Stimme von Fiss war sanft und gleichgültig.

»Aber das ist doch das Heiligtum der Eingeborenen«, rief Magnan erregt. »Sie können es nicht betreten ...«

»Die Gebäude sind unbenutzt«, zischelte Fiss. »Und ich kann auch keinen Widerspruch von Seiten der Einheimischen erkennen.« Er deutete auf den Taxifahrer, der gleichgültig zusah, als der erste Panzerwagen unter einem zierlich geschwungenen Kristallbogen in die glänzende, von bunten Fliesen gesäumte Tempelstraße einbog.

»He, Mac-Tic«, rief der Fahrer Retief zu. »Die Zeit ist um. Ich möchte gehen, bevor sich der Schlamm auskühlt ...«

»Sind Sie von allen guten Geistern verlassen, Mr. Fiss?« fragte Magnan. »Sie beschwören absichtlich einen Zwischenfall herauf. Ich warne Sie, ich werde mich an das Hauptquartier wenden und um eine Truppe des Friedenserhaltungs-Korps ansuchen ...«

»Weshalb denn, lieber Freund?« murmelte Fiss. »Es herrscht doch Friede. Wir sind unbewaffnet und beabsichtigen keinerlei Gewalttätigkeiten.«

»Das werden wir noch sehen«, fauchte Magnan. Er drehte sich um und stapfte auf das wartende Taxi zu.

»Zu aufmerksam von Ihnen, daß Sie uns empfangen haben.« Die dünne Stimme von Fiss folgte ihm nach. »Ich komme später noch zur Gesandtschaft, um ein paar Formalitäten zu regeln – ganz legal, wie ich Ihnen versichern kann.«

»Es ist schlimmer, als ich dachte«, stöhnte Magnan, als er zu Retief ins Taxi kletterte. »Wenn sich ein Groaci mit Formalitäten befaßt, können wir sicher sein, daß irgendein Unfug dahintersteckt.«

*

»Das ist unglaublich«, bellte Magnan in den Sichtschirm, auf dem Oo-Rilikuks vielfarbiges Gesicht sanft zu einer Musik nickte, die aus dem Hintergrund kam. Ab und zu konnte man eine yalcanische Tänzerin erkennen. »Sie lassen zu, daß diese Fremden jede Pagode des Planeten besetzen, Rauchstäbchenkippen und Einwickelpapiere umherstreuen ...«

»Aber wir feiern doch Voom«, meinte Rilikuk besänftigend. »Da stört es doch nicht.«

»Ihre Auffassung vom Eigentum irritiert mich. Auf Yalc laufen fünfzigtausend dieser Kerle herum – und ich habe das sichere Gefühl, daß sie ihren Aufenthalt noch auf längere Zeit ausdehnen werden.«

»Wahrscheinlich«, nickte Rilikuk und klopfte mit den Fingern die Melodie der Hintergrundmusik. »Doch wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen ...« Der Schirm war leer.

Magnan schlug mit der Faust auf den Tisch. »Die Sache gefällt mir nicht, Retief. Irgend etwas stimmt da nicht ...«

Ein Klingelzeichen. Die Tür ging auf und Fiss hastete herein. Er stolperte unter dem Gewicht einer schweren Mappe.

»Ah, Mr. Magnan. Nett von Ihnen, daß Sie mich erwartet haben. Ich habe die Papiere hier ...« Er stemmte die Akten auf den Tisch und machte sich

daran, die Umschnürung zu lösen. »Ich glaube, es ist alles dabei: Gebietsansprüche, Regierungssatzung, Bewerbungsformulare zur Aufnahme in die Liga ...«

»Was heißt das?« Magnan warf einen kurzen Blick auf die Dokumente. »Was wollen Sie damit sagen? Daß Yalc – daß die Groaci – daß Sie ...«

»Ganz richtig.« Fiss nickte. »Dieser Planet ist nun Eigentum der Groaci.«

Aus der jetzt verlassenen Straße drang ein lautes Klirren herauf. Magnan drehte sich herum und erblickte eine Horde Groaci, die eifrig damit beschäftigt waren, einen geschlossenen Laden mit Rammböcken zu bearbeiten.

»Was tun sie da?« gellte Magnan. »Mr. Fiss, rufen Sie diese Wandalen sofort zur Ordnung. Die Situation ist Ihnen aus den Händen geglitten.«

»Aber nein. Diese Burschen da unten befolgen lediglich meine Befehle. Und nun, falls Sie irgendwelche persönliche Dinge mitnehmen wollen – es steht Ihnen völlig frei ...«

»Was? Persönliche Dinge? Ich habe nicht die Absicht von hier fortzugehen.«

»Gestatten Sie, daß ich Ihnen widerspreche«, zischelte Fiss sanft und fischte mit feuchten Fingern ein Papier aus dem Dokumentenberg. »Hier ist der Ausweisungsbefehl. Ich glaube, daß dieses bescheidene Gebäude meinen Anforderungen als Hauptquartier völlig genügt.«

»H-hauptquartier?«

»Ich glaube, es wird ein paar Tage dauern, bis wir alle nützlichen Dinge verschifft haben.« Er machte eine großzügige Handbewegung nach den glitzernden Türmen des Palastes.

»Sie verletzten die Immunität der Gesandtschaft?« Magnans Augen quollen hervor.

»Seit meiner Ankunft hat eine Änderung des Status quo stattgefunden«, erklärte Fiss. »Zwischen meiner Regierung und dem CDT bestehen keinerlei formelle Beziehungen. Deshalb ist dies hier lediglich ein Büro, und Sie selbst sind nichtregistrierte Fremde.«

»Das geht zu weit«, blubberte Magnan. »Ich weiche nicht!«

»So?« murmelte Fiss. Er ging zur Tür, öffnete sie und winkte ein Quartett Groaci herein, die für Groaci-Verhältnisse wahre Riesen sein mußten.

»Die Weichen einschüchtern«, zischte er in Groaci. »Drohende Gebärden machen.«

Zwei der Neuankömmlinge traten auf Retief zu. Er nahm sie wie zufällig an ihren dünnen Hälsen, geleitete sie ans Fenster und warf sie hinaus. Die beiden anderen rannten in seinen ausgestreckten Arm. Sie setzten sich unsanft zu Boden. Fiss stieß einen schwachen Pfiff aus.

»Dummkopf! Vertreter des Gesetzes angreifen ...«

Retief schickte die verdutzten Groaci ihren Gefährten nach und trat einen Schritt auf Fiss zu. Der Reiseleiter quiekste erschreckt und huschte blitzschnell zur Tür.

»Retief!« schrie Magnan. »Halt! Schließlich sind die Papiere ...«

Retief sammelte die verstreuten Dokumente und warf sie hinter den Eindringlingen her. Das wütende Gesicht von Fiss erschien in der Türöffnung.

»Grobiane! Banditen! Unser legaler und gerechtfertigter Anspruch ...«

»... ist den Kunststoff nicht wert, auf den er ge-

drückt wurde«, unterbrach ihn Retief. »Und falls sich noch mehr Ihrer Touristen in die Gesandtschaft verirren sollten, werde ich nicht mehr so höflich mit ihnen umgehen.«

Fiss winkte mit gebieterischen Gesten die Plünderer von der Straße herbei. »Eintreten und die Verückten entfernen«, zischte er. »Sie hinauswerfen.«

Ein paar Dutzend Groaci, die sich gesammelt hatten, bewegten sich drohend auf den Eingang der Botschaft zu.

»Ich bin von Ihnen enttäuscht, mein lieber Fiss«, erklärte Retief und schüttelte traurig den Kopf. »Ich dachte, das sollte alles legal aussehen. Und nun sind Sie im Begriff, am hellen Tag die Immunität einer Gesandtschaft zu verletzen.«

Fiss zögerte und gab seinen Leuten einen neuen Befehl.

»Gut, Weicher«, wisperte er. »Wir haben es gar nicht nötig, Gewalt anzuwenden. Denn anders als die höheren Wesen braucht ihr, wie ich gehört habe, von Zeit zu Zeit Wasser. Und da ich zu meinem Bedauern jede weitere Versorgung mittels der Stadtleitungen untersagen muß, werdet ihr bald gezwungen sein, dieses Gebäude zu verlassen. Auf diesen Augenblick will ich warten.«

Magnan stellte sich neben Retief. »Mr. Fiss«, sagte er aufgeregt, »das ist doch Wahnsinn. Sie können doch nicht hoffen, daß jemand diese widerrechtliche Aneignung hinnehmen ...«

»Im Gegenteil, Mr. Magnan.« Fiss schwenkte eine Handvoll Papiere. »Wenn Sie sich die Mühe machen wollen, das Kolonialgesetzbuch, Sektion Drei, Abschnitt XXI, Paragraph 9b durchzulesen, so werden Sie

folgendes finden: ›Jeder planetarische Körper, der keine einheimische Zivilisation besitzt, kann von jeder Macht, die die in folgenden Artikeln angeführten Bedingungen erfüllt, als Siedlungsland benutzt werden ...‹«

»Fiss, Sie wollen doch damit nicht sagen, daß Yalc unbewohnt ist? Du liebe Güte, die Welt ist im ganzen Sektor wegen ihrer wundervollen Keramik- und Glasarbeiten bekannt ...«

»Ich beziehe mich weiterhin auf Paragraph 12d, *ibidem*, der folgende Kriterien zur Bestimmung des zivilisatorischen Standes einer Welt anführt: a) eine aktive, organisierte Regierung, die in der Lage ist, die Interessen der Einheimischen zu vertreten, b) ein gewisser Grad sozialer Organisation, der durch Städte von mindestens tausend Einwohnern charakterisiert wird. Und c) Einzel- oder Gruppenintelligenz von einem Durchschnitt von 0,8 im Vergleich zur galaktischen Norm ...«

»Haben Sie denn den Verstand verloren?« unterbrach ihn Magnan. »Sie befinden sich inmitten einer yalcanischen Stadt. Ich verhandle täglich mit Delegierten der yalcanischen Regierung. Und was die Intelligenz betrifft ...«

»Bewohnte Stadt, Mr. Magnan, wenn ich Sie erinnern darf – mit einer Bevölkerung von mindestens tausend Einwohnern.« Fiss deutete auf die leere Straße. »Ich kann keinen Menschen sehen.«

»Aber sie nehmen doch alle an dem Fest teil ...«

»Und was die Regierung betrifft«, fuhr Fiss sanft fort, »so ist es mir bisher nicht gelungen, irgendeine aktive Organisation zu entdecken. Außerdem muß ich gestehen, daß ich nirgends ein Spezimen der hiesigen

Fauna auftreiben konnte, um es auf Intelligenz zu testen – was meiner Meinung nach ohnehin vergebliche Mühe wäre.«

»Sie haben diesen Coup mit Absicht jetzt gelandet, weil Sie von dem Brauchtum der Yalcaner wußten«, sagte Magnan schockiert. »Man wird das Gesetzbuch dahingehend abändern ...«

Der Kehlsack des Groaci zitterte, eine Geste der Verachtung. »*Ex-post-facto*-Manipulationen dürften die gegenwärtige Situation wohl kaum rückwirkend beeinflussen, mein lieber Magnan.«

Magnan klammerte sich an das Fensterbrett. »Re-tief«, keuchte er mit schwacher Stimme. »Es ist Wahnsinn, aber ich habe den furchtbaren Verdacht, daß er gesetzlich gesehen auf festem Grund steht.«

»Natürlich«, fuhr Fiss fort, »verbietet Artikel 68 des Gesetzbuches ausdrücklich die gewaltsame Besetzung irgendeiner kultivierten oder nichtkultivierten Welt. Da jedoch unsere Ankunft in völliger Ruhe und Friedfertigkeit vor sich ging, kann von Gewalt nicht die Rede sein.«

»Das Fest ist morgen vorbei«, unterbrach ihn Magnan.

»Jetzt, da wir die legalen Besitzer dieses Planeten wurden«, wisperte Fiss schadenfroh, »kann es sich natürlich als nötig erweisen, die Gesetze, die wir eingeführt haben, mit Waffengewalt zu verteidigen.« Er sprudelte in schnellen Worten auf drei Neuankömmlinge ein, die schwarze Umhänge trugen und plötzlich aus ihren goldverzierten Gürteln schwere Partikelstrahler hervorzogen.

»Sie haben doch keine Gewalttaten – gegen *uns* vor?« keuchte Magnan.

»Aber nein«, zischelte Fiss. »Ich war gerade im Begriff herauszustellen, daß ein formelles Gesuch an die derzeitige Regierung um Aufnahme diplomatischer Beziehungen selbstverständlich gebührend in Erwägung gezogen würde.«

»Reiseleiter Fiss ...«, schluckte Magnan.

»Planetarischer Koordinator Fiss«, zischte der Groaci. »Wie schade, daß der große Weiche so überhastig gehandelt hat. Aber ich bin bereit, diesen Vorfall zu vergessen.«

»Äh, sehr liebenswürdig von Ihnen, Herr Pla...«

»Sie werden kein Glück haben, Fiss«, schnitt Retief Magnan das Wort ab. »Sie müssen wohl oder übel Ihr Piratenstück ohne die Billigung des CDT zu Ende führen.«

Magnan zupfte Retief am Ärmel. »Hören Sie, Retief, wir dürfen uns im Augenblick nicht widerspenstig zeigen.«

»Unsinn, Mister Magnan. Gesandter Barnshingle könnte verärgert sein, wenn er zurückkommt und entdeckt, daß diese Verbrecher als legale Regierung anerkannt wurden.«

Magnan stöhnte. »Ich ... ich glaube, Sie haben recht.«

»So? Macht nichts, Weicher«, rief Fiss. »Weshalb sollen wir uns mit simplen Büroangestellten abgeben? Meine Kundschafter haben mir von einer Terraner-Gruppe berichtet, die einige Meilen von hier auf einem Abhang in Schwierigkeiten geraten ist. Zweifellos wird jener Barnshingle, von dem Sie sprechen, dankbar sein, wenn wir ihn befreien. Und eine rechtzeitige Rettung durch selbstlose Groacisiedler trägt sicher dazu bei, daß die Formalitäten reibungslos verlaufen.«

»Der Gesandte ist in Schwierigkeiten?« jammerte Magnan.

»Im Augenblick baumelt er an einem ungesicherten Seil über einem ziemlich tiefen Abgrund. Die Diplomaten-Muskeln scheinen nicht stark genug zu sein, ihn wieder auf sicherem Boden zu befördern.«

Von einem Laden auf der Plaza ertönte ein klimmendes Geräusch, als eine verriegelte Tür unter dem Anprall der Rammböcke nachgab. Ganze Schwärme von Groaci plünderten bereits systematisch die erbrochenen Stände und luden Glaswaren, Lebensmittel und andere Gegenstände in Karren.

»Das ist Straßenraub«, kreischte Magnan. »Plünderei! Überfall! So etwas dürfen Sie nicht tun.«

»Halten Sie Ihre Zunge in Zaum, Sir«, zischte Fiss. »Ich ertrage eine Zeitlang Ihr arrogantes Gewäsch, weil ich Sinn für den diplomatischen Brauch habe, aber Beleidigungen werde ich nicht tolerieren.«

»Sie drohen mir, Mr. Fiss?« würgte Magnan hervor.

»Nennen Sie es wie Sie wollen, Weicher«, sagte Fiss. »Wenn Sie sich beruhigt haben, lassen Sie es mich wissen. In der Zwischenzeit dürfen Sie dieses Gebäude nicht verlassen.«

*

Die Abenddämmerung war hereingebrochen. Die Geräusche von nachgebenden Türschlössern und langsam fahrenden Karren in den Straßen hatten nicht aufgehört. Vor dem Fenster stiefelten Groaci-Soldaten monoton auf und ab. Sie hatten ihre schweren Strahler griffbereit. Hin und wieder, wenn draußen der Lärm ein wenig abebbte, konnte man vom Sumpf her

die singenden Stimmen der Yalcaner vernehmen. Man hatte Fackeln angezündet, die sich in den dunklen Tümpeln widerspiegeln. Die beiden kleineren Monde standen hoch am Himmel und bewegten sich nur langsam weiter. Der dritte war gerade am Horizont erschienen und warf purpurne Schatten auf den Boden des Gesandtschaftsbüros.

»Es ist fast dunkel«, murmelte Magnan. »Retief, vielleicht ist es besser, wenn ich Sie begleite. Fiss könnte seine Meinung ändern und die Tür einschlagen lassen ...«

»Er könnte auch durch das Fenster kommen, wenn er es wollte«, meinte Retief. »Für den Augenblick hat er ganz hübsch geblufft, Mister Magnan. Außerdem muß jemand hierbleiben, um die Botschaftsgeschäfte zu erledigen.«

»Wenn ich es recht bedenke, Retief, ändere ich meine Order doch noch«, meinte Magnan entschieden. »Sie bleiben hier. Schließlich, wenn Gesandter Barnshingle die Groaci anerkennen will, sehe ich keinen Grund ...«

»Ich glaube nicht, daß Barnshingle mit der an ihm bekannten Entschlußfreudigkeit urteilen wird, wenn er mit dem Kopf nach unten über einem Abgrund hängt. Und außerdem denke ich an Miß Braswell. Sie ist irgendwo draußen.«

»Retief, Sie können doch nicht hoffen, das Mädchen zu finden, ohne belästigt zu werden. In der ganzen Stadt wimmelt es von Groaci.«

»Ich glaube, daß ich die Hintergäßchen besser als sie kenne. Man wird mich nicht zu Gesicht bekommen. Wenn ich Barnshingle erreichen kann, bevor er etwas unterschreibt, erspare ich uns allen vielleicht

eine Menge Kummer.«

»Retief, als Chargé ...«

»Geben Sie mir keine Order, die ich nicht befolgen kann, Mister Magnan.« Retief nahm eine Taschenlampe von seinem Schreibtisch und steckte sie in seinen Gürtel. »Legen Sie sich einfach hin und hören Sie nicht auf das, was Fiss sagt. Ich bin in ein paar Stunden wieder zurück.«

*

Retief trat aus dem türlosen Eingang in den Schatten eines winzigen Gäßchens, das hinter der Gesandtschaft verlief. Er wartete, bis der Groaci-Soldat mit seinem protzigen Helm an der erleuchteten Stelle zwanzig Meter weiter vorn vorbei war. Dann sprang er und zog sich auf das niedrige Dach des anliegenden Gebäudes. Im Licht des aufgehenden vierten Mondes kletterte er leise auf die andere Seite, legte sich flach hin und beobachtete die Seitenstraße, auf der eine Menge Dinge lagen, die die plündernden Groaci verloren oder weggeworfen hatten. Nur ein paar Fenster waren erleuchtet. Ein einzelner bewaffneter Groaci stand unter einer Lampe an der Straßenecke. Schweigend arbeitete sich Retief über die Dächer, bis er einen dunklen Fleck ein paar Meter vor der Ecke gefunden hatte. Er tastete umher, fand ein Ziegelstückchen und warf es in die Gasse hinunter. Der Groaci ließ wachsam seine Stielaugen kreisen, schwang sein Gewehr herum und kam näher, um nach der Ursache des Geräusches zu forschen. Retief warf noch ein Steinchen auf den Boden. Als der Wachposten den Bereich des Lichtscheins hinter sich gelassen hatte, ließ sich Retief

hinter ihm zu Boden fallen, riß ihm beide Beine weg und entwandel dem Stürzenden die Pistole.

»Wo wird die Terranerin gefangen gehalten?« sagte er leise, aber in unmissverständlich drohendem Ton.

»Sag mir die Wahrheit, oder ich mache einen Knoten in deine Stieläugen.«

»Iiiik«, machte der Groaci, »loslassen, Teuflischer.«

»Vielleicht weißt du es aber auch nicht«, meinte Retief, »dann muß ich dich töten und mir einen neuen Bekannten suchen. Das wäre für uns beide unbequem.«

»Die Unverschämtheit, einen unschuldigen Touristen anzugreifen! Ich werde eine Beschwerde an die Touristenhilfsvereinigung richten.«

»Nein, das war heute vormittag«, korrigierte ihn Retief. »Jetzt bist du ein friedlicher Siedler. Du kannst mich als randalierenden Eingeborenen bezeichnen, wenn dadurch dein Kummer leichter wird.« Er spielte mit der Pistole.

»Die Häßlichkeit deines Geschicks«, fluchte der Groaci.

»Also, ich muß mich jetzt beeilen«, sagte Retief. »Entschuldige, wenn ich dich etwas unsanft erwürge, aber Erschießen macht Lärm.«

»Beherrschung, Straßenräuber. Ich werde dir den Weg zur Weichen zeigen – und den Augenblick herbeisehnen, in dem du dich auf dem Grill windest.«

»Gut, gut«, meinte Retief friedlich. »Denk an etwas Fröhliches.« Er packte seinen Gefangenen und stellte ihn auf die Beine. »In der Zwischenzeit –« er schaltete auf die Groacisprache um – »keine faulen Tricks versuchen.«

Im schattigen Bogengang neben einem der hier seltenen zweistöckigen Gebäude studierte Retief die Fenster der gegenüberliegenden Wand. Hinter zwei der nicht eingeglasten Öffnungen schimmerte schwaches Licht.

»Ich fürchte, ich muß dich hier verlassen, Tish«, meinte Retief sanft. »Ich stecke dich in eine dieser hübschen Aschentonnen. Sie haben gut schließende luftdichte Deckel, aber eine Stunde lang hältst du es darin schon aus. Wenn deine Information stimmt, bin ich zurück, bevor du erstickt bist. Wenn mich natürlich etwas aufhält – nun, ein kleines Risiko müssen wir eben eingehen, was?«

»Zuerst das hintere Fenster versuchen«, flüsterte Tish.

»Wie du wünschst.« Retief öffnete den Deckel und komplimentierte den Groaci in das enge Behältnis. Tish preßte die Schließmuskeln seiner Geruchsorgane fest zusammen und kauerte sich zögernd auf ein paar Krebsschalen und Tonscherben nieder. Den Kopf mußte er einziehen.

»Sich an den Ehrlichen erinnern«, sagte er zitternd.
»Vorsichtig sein, um nicht getötet zu werden.«

»Ich werde mir die größte Mühe geben, deinen Wünschen nachzukommen«, meinte Retief, klappte den Deckel zu und sah nach rechts und links, bevor er über die Straße lief. Die Wandfliesen bildeten ein geschmackvolles Blumenmuster. Retief fand genügend Halt für seine Finger und Zehen und hatte schnell die erste Fensterreihe erreicht. Er schwang sich in einen dunklen Raum. Dort blieb er horchend stehen. Ganz schwach konnte man von irgendwo die Stimmen der Groaci vernehmen. Er bewegte sich vor-

sichtig zum nächsten Raum. Die Tür öffnete sich sofort.

Miß Braswell sprang von einem der niedrigen Betten auf, den Mund schon zum Schrei geöffnet, als sie Retief erkannte.

»Hallo – Mr. Retief ...!«

»Pssst.« Er ging zu ihr hinüber. Ein Stück Seil war fest um ihren Knöchel verknotet. Das andere wickelte sich um eine schwere Tonplastik. Sie war barfuß, und ihr braunes Haar zeigte nur noch Andeutungen einer Frisur. Über ihre Wange lief ein Schmutzstreifen.

»Was in aller Welt soll das?« flüsterte sie. »Ich war gerade im Begriff, einen handbemalten Nachttopf zu erstehen, als plötzlich ein ganzer Schwarm dieser abscheulichen kleinen Kreaturen hereinströmte und mich mit ihren Stielaugen anglotzten.«

»Wie viele befinden sich im Augenblick hier?« Retief nahm die festen Knoten in Angriff.

»Ich habe keine Ahnung. Während der letzten Stunde war es ziemlich still.« Sie kicherte. »Das kit-zelt. Ich habe schon versucht, sie zu lösen, aber ich habe mir lediglich den Fingernagel abgebrochen.«

Der Knoten gab nach, und Retief löste die Seilschlinge.

»Glauben Sie, Sie schaffen eine kleine Kletterpartie?«

Miß Braswell kam näher an Retief heran. »Ich tue alles, was Sie wollen, Mr. Retief«, murmelte sie.

»Wo sind Ihre Schuhe?«

»Ich habe so gestrampelt, als sie mich fesseln wollten, daß sie sie mir weggenommen haben. Pfui Teufel – diese eklichen feuchten Hände!«

»Wenn sich unsere Wege trennen sollten, versu-

chen Sie die Botschaft zu erreichen. Mr. Magnan hält die Festung.«

»Heißt das –, daß diese schrecklichen kleinen Groaci auch dort sind?«

»Haben Sie noch nicht gehört? Sie kolonisieren die Stadt.«

»Das ist doch die Höhe!«

Plötzlich erklang in der Nähe das zischelnde Geräusch von Stimmen. Miß Braswell wirbelte herum und setzte sich auf das Bett. Retief lehnte sich flach an die Wand hinter der Tür. Man hörte das leichte Pat-schen von Groacifüßen. Eine kleine Gestalt betrat den Raum.

»Ah, junge Frau«, zischte eine sanfte Groacistimme. »Zeit mitzukommen.«

»Wohin?« fragte das Mädchen laut.

»In freundlichere Räume mit angenehmerer Umgebung.«

»Wenn es nicht so lächerlich wäre, würde ich sagen, du hast es auf mich abgesehen, du klebrig-kleines Scheusal. Laß deine Finger von mir.«

»Ihr Säugetiere seid alle gleich«, zischte der Groaci. »Aber es hat keinen Zweck, wenn du deine Euter so frech zur Schau stellst.« Er stieß einen Pfiff aus. Zwei weitere Groaci traten ein. »Die Arme fesseln«, fauchte er. »Nehmt euch vor den Krallen in acht!«

Miß Braswell sprang auf und knallte dem Anführer eine, daß das schwache Geschöpf einen Meter zurückflog. Retief trat schnell hinter die beiden anderen, schlug ihre Köpfe hart zusammen, ließ sie liegen, wo sie hinfieben und packte den Anführer am Kragen.

»Höchste Zeit jetzt«, flüsterte er. Er warf einen Blick aus dem Fenster und schwang ein Bein über den

Fenstersims. »Es ist ganz leicht. Sie müssen sich nur mit den Zehen festhalten.«

Wieder kicherte Miß Braswell. »Finden Sie nicht auch, daß Barfußlaufen sexy ist?«

»Das kommt darauf an, was man unter den Füßen hat«, meinte Retief. »Beeilen Sie sich. Wir sind auf feindlichem Boden.«

»Mr. Retief«, fragte sie von oben. »Finden Sie auch, daß ich meine – äh – zur Schau stelle?«

»Aber nein, Miß Braswell. Sie rücken sich von selbst ins rechte Licht.«

Aus dem Schatten des Bogengangs unter ihnen ertönte plötzlich ein Trommeln.

»Ah, mein Freund Tish hat die Initiative ergriffen«, sagte Retief leise. Er ließ sich auf die Straße hinunterplumpsen. »Springen Sie – ich fange Sie auf.«

Das Getrommel hörte nicht auf. Miß Braswell quiekste und ließ sich fallen – an Retiefs Brust. Er ließ sie sanft zu Boden gleiten. »Die Groaci haben gute Ohren. Kommen Sie!« Sie jagten in die nächste dunkle Seitenstraße, als eine Patrouille bewaffneter Groaci um die Ecke bog. Ein Geschrei und Geklapper von Füßen, als die vier Fremden zur Verfolgungsjagd ansetzten. Retief packte Miß Braswell fest an der Hand und zog sie mit sich. Vor ihnen baute sich eine dunkle Mauer auf und versperrte den Weg. Sie fingen sich an dem Hindernis ab und drehten sich nach den Verfolgern um.

»Klettern Sie auf das Dach«, schrie Retief. »Ich werde versuchen, sie aufzuhalten!«

Zwischen Retief und den Groaci verschwand plötzlich das Kanalgitter, das im Gehsteig eingelassen war. Der Anführer, der mit einer ansehnlichen Ge-

schwindigkeit herangeschossen kam, plumpste in die Tiefe, gefolgt von seinem Gefährten. Retief ließ seine Taschenlampe einen Augenblick in die Augen des dritten leuchten, und schon purzelte auch er in die Falle. Als der letzte zögerte – in der berechtigten Annahme, daß irgend etwas nicht stimmte –, tauchte die lange sehnige Gestalt eines Yalcaners aus einer Tür auf, gab dem Groaci einen Stoß, wischte den Staub von seinen beiden Händepaaren und nickte Retief freundlich zu.

»Ah – Retief-Tic und Braswell-Ticcim! Was für eine nette Überraschung. Bitte beehren Sie meine bescheidene Hütte mit einem kurzen Aufenthalt, damit Sie sich erfrischen können.«

»Ein erfreuliches Zusammentreffen, Oo-Plif«, sagte Retief. »Ich dachte, du wärst längst beim Fest.«

Der Yalcaner zog einen Hebel an der Tür. Das Gitter saß wieder an seinem ursprünglichen Platz. »Ich war noch bei einem guten Geschäft, als die Fünf-Augen ankamen. Ich beschloß hierzubleiben und ein Auge auf den Laden zu werfen. Noch viel Zeit, bis der Höhepunkt des Festes kommt.«

Miß Braswell schauderte, als sie das Gitter überquerte. »Was ist da unten?«

»Nur Abwässer. Eine hübsche Abwechslung für Fünf-Augen. Nach einer kleinen Schwimmstrecke Sumpf. Können sich Voom-Fest auch noch ansehen.«

»Und ich dachte, ihr Yalcaner seid Pazifisten«, kommentierte Retief, als er in den Gang trat, der parallel zur Außenwand des Gebäudes verlief.

»Alle Yalcaner lieben den Frieden. Friedlicher jetzt, weil lärmende Fünf-Augen schwimmen. Außerdem Besucher freiwillig in Kanalloch tauchen.«

»Ich hatte den Eindruck, daß du dem letzten Kna-
ben ein bißchen nachgeholfen hast.«

»Yalcaner immer hilfsbereit. Und jetzt Ruhepause.«

Sie folgten Oo-Plif durch eine Vielzahl von Korri-
doren, bis sie hinter der Theke des dunklen Ladens
auftauchten. Sie ließen sich auf der Bank nieder. Oo-
Plif bot ihnen herrlich aromatischen Likör in wun-
dervoll geschliffenen Gläsern an.

»Oo-Plif, ich wäre dir für immer dankbar, wenn du
Miß Braswell zur Botschaft bringen könntest. Ich ha-
be noch eine dringende Sache zu erledigen.«

»Besser hierbleiben, Retief-Tic. Höhepunkt des
Voom-Fests nicht mehr weit.«

»Zuerst muß ich einen Befehl ausführen, Oo-Plif.
Ich soll Gesandten Barnshingle finden und ihm aus-
richten, daß die Botschaft belagert wird. Er darf sich
nicht zwingen lassen, irgend etwas zu unterschrei-
ben, was ihm später leid täte.«

»Barnshingle-Tic-Tic? Lederhäutiger Terraner mit
zurückweichendem Unterkiefer und Figur wie Köni-
gin mit ganzem Körper voll reifer Eier?«

»Sehr anschaulich ausgedrückt, Oo-Plif. Es heißtt,
daß er irgendwo in den Bergen an einem Seil hängt,
wenn ihn die Groaci nicht schon gerettet haben.«

Oo-Plif wackelte seinen orange und grün bemalten
Kopf nach rechts und links. Das war yalcanische Zu-
stimmungsgeste.

»Barnshingle-Tic-Tic im Augenblick in der Stadt.
Vor einer halben Stunde mit Groaci-Eskorte ange-
kommen.«

»Hm. Das vereinfacht die Sache vielleicht. Ich
fürchtete schon, ich müßte den Groaci einen Hub-
schrauber stehlen und ihn irgendwo in der Wildnis

suchen. Glaubst du, Oo-Plif, daß er ihr Gefangener war?«

»Schwer zu sagen, schlecht zu sehen. Mußte Fünf-Augen helfen, zum Sumpf zu kommen.«

»Durch die Abwässerkanäle, schätze ich?«

»Natürlich. Viele Gitter in der Stadt. Müssen etwa fünfzig Fünf-Augen sein, die jetzt schwimmen. Mehr Gesellschaft, mehr Spaß.«

»Bist du sicher, daß sie schwimmen können?«

»Einzelheiten langweilig.« Oo-Plif wechselte das Thema. »Wollen Sie Barnshingle-Tic-Tic besuchen?«

»Wenn du dich um Miß Braswell kümmert.«

»Ich komme mit Ihnen«, widersprach das Mädchen schnell. »Das Drama kann ich mir nicht entgehen lassen.«

»Dieses System verborgener Gänge ist großartig«, lobte Retief. »Wie weit ist es noch?«

»Nahe. Eigentlich nicht verborgene Gänge. Nur doppelte Mauern. Yalcaner lieben starke Häuser.«

Sie tauchten in einer der unzähligen Hintergassen auf, die ein Charakteristikum der Stadt darstellten, überquerten sie, betraten wieder eine Tür. Oo-Plif machte eine warnende Handbewegung. »Haus voll von Fünf-Augen. Wir tauchen heimlich auf und suchen Weg, Barnshingle-Tic-Tic von Befreiern zu befreien.«

Fünf Minuten später drängten sie sich in einem engen, staubigen Gang inmitten des weitverzweigten Gebäudes. Retief hörte in der Nähe den lärmenden Baß Barnshingles und die fispernden Antworten eines Groaci.

»Öffnung im Hintergrund des Zimmers«, flüsterte Oo-Plif. »Um ein Ohrvoll der Vorgänge aufzuschlappen.«

Retief schlich sich hin. Durch die halboffene Tür erhaschte er einen Blick auf Barnshingle, der äußerst unbequem in einem der niedrigen yalcanischen Lehnstühle saß. Seine Wanderkleidung war völlig verstaubt. Ein halbes Dutzend Groaci in bunten Kleidern umringte ihn.

»... ein äußerst unangenehmes Erlebnis«, sagte Barnshingle gerade. »Ich war Ihnen so dankbar, als ich plötzlich Ihren Hubschrauber sah, Mr. Fiss. Aber ich begreife nicht, was die gegenwärtige Situation bedeuten soll. Nicht, daß ich andeuten möchte, daß man mich gegen meinen Willen festhält, Sie verstehen – aber ich muß jetzt wirklich zurück in mein Büro ...«

»Nur keine Hast, Herr Gesandter«, beruhigte ihn Fiss. »Ich kann Ihnen versichern, daß alles legal durchgeführt wurde.«

»Aber es scheinen Hunderte Ihrer – äh – geschätzten Landsleute auf den Straßen herumzustrol...« Barnshingle verschluckte sich und hustete. »Und ich hatte den deutlichen Eindruck, daß sie illegale Dinge betrieben.«

»Sie beziehen sich vielleicht auf die Bemühungen unserer Leute, gewisse Hindernisse zu beseitigen.«

»Auf das Einschlagen von Türen, um genau zu sein«, sagte Barnshingle bissig. »Und auf das Wegschaffen ganzer Wagenladungen von Waren, deren Besitzer abwesend zu sein schienen.«

»Ach ja, diese impulsiven Einkäufe. Kaum mit häuslicher Sparsamkeit zu vereinbaren. Aber jetzt genug mit unserem amüsanten Geplauder, Herr Gesandter. Was ich mit Ihnen besprechen wollte ...« Fiss gab dem Minister einen schöngefärbten Bericht von seiner friedlichen Übernahme des Planeten. Sobald

der Diplomat zu einem Protest ansetzen wollte, leitete er ihm Paragraph, Abschnitt und Ziffer entgegen.

»Und natürlich«, endete er seine Rede, »wollte ich Eure Exzellenz zuerst mit den Tatsachen vertraut machen, bevor Sie sich dem Rat von Hitzköpfen beugen könnten.«

»A-aber um Himmels willen, Mister Fiss ...«

»Planetarischer Koordinator«, unterbrach ihn Fiss sanft. »Und jetzt würde ich mich freuen, Ihre Beglaubigungsschreiben zu erhalten, damit die Beziehungen zwischen dem Corps und meiner Regierung sobald wie möglich geregelt werden.«

»Meine Beglaubigungsschreiben? Aber die habe ich doch Mr. Rilikuk vom Außenministerium vorgewiesen.«

»Es ist jetzt kaum die Zeit, an gewesene Regierungen zu denken, Herr Botschafter ...« Fiss lehnte sich vertraulich zu Barnshingle hinüber. »Sie und ich sind, verzeihen Sie den Ausdruck, Weltmänner. Wir werden unsere Energie doch nicht in nutzlosem Gejammer über das *Fait accompli* verschwenden. Und was mich betrifft, ich brenne darauf, Ihnen meine neuen Amtsräume in den schönsten Türmen der Hauptstadt zu zeigen.«

»Türme? Hauptstadt?«

»Die Bauwerke jenseits des sumpfigen Gebiets, in dem die Wilden sich im Augenblick vergnügen«, erklärte Fiss. »Ich habe beschlossen ...«

»Sie haben das Nationalheiligtum entweiht?« keuchte Barnshingle.

»Eine etwas unglückliche Wortwahl«, zischte Fiss. »Sollte ich vielleicht meine Ministerien in diesen einstöckigen Lehmhütten unterbringen?«

»Die Yalcaner ...«, begann Barnshingle schwach.

»Der Name des Planeten ist ab jetzt Grudlu«, erklärte Fiss. »Zu Ehren Gruds, der Muse des praktischen Denkens.«

»Sehen Sie, Fiss, Sie verlangen von mir, daß ich die Yalcaner im Stich lasse und Ihre Leute *de jure* als Regierung anerkenne. Einfach auf Grund dieser Paragraphen, die Sie sich zu Ihrem Zweck zurechtgelegt haben?«

»Mit Ausnahme ein paar schlecht gewählter Adjektive haben Sie die Sache treffend dargestellt«, zischelte Fiss.

»Warum in aller Welt sollte ich eine derartige Gemeinheit begehen?« fragte Barnshingle.

»Sein Glück«, flüsterte Miß Braswell hinter Retief.

»Ach ja, die Bedingungen«, meinte Fiss friedlich. »Erstens würde Ihre Gesandtschaft anerkannt werden, und Sie selbst erhalten den Rang eines ordentlichen Gesandten. Zweitens habe ich ein paar lokale Besitztümer im Auge, die einen angemessenen Zuschuß für Ihr Gehalt bedeuten dürften. Ich denke da an gewisse Grundstücke, die auf dem Markt sehr hoch im Kurs stehen. Die Sache würde selbstverständlich mit der üblichen Diskretion behandelt werden. Dann werden Sie sich natürlich eine hübsche Wohnung mit Dachgarten auf einem der exklusiven Türme auswählen wollen ...«

»Dachgarten? Ordentlicher Gesandter? Grundstücke?« sprudelte Barnshingle hervor.

»Ich bewundere Ihre Geduld, mit der Eure Exzellenz so lange die kaum verschleierte Beleidigung so schlechter Quartiere über sich ergehen ließ«, meinte Fiss. »Man könnte ja geradezu in diesen Labyrinthen

für immer verschwinden.«

»Verschwinden?« krächzte Barnshingle. »Und was geschieht, wenn ich mich weigere ...«

»Bitte, Herr Gesandter, warum lassen Sie Ihre Gedanken in so einem fauligen Gewässer treiben?«

»Und mein Stab? Werden sie – äh ...«

»Man wird ihnen angemessene Bestechungsgelder anbieten«, flüsterte Fiss scharf. »Alle Mitglieder Ihrer Gesandtschaft bleiben selbstverständlich im Dienst – bis auf die beiden Kriminellen, die jetzt noch in der Gesandtschaft eingeschlossen sind und bewacht werden.«

»Magnan? Er ist einer meiner zuverlässigsten Leute ...«

»Vielleicht könnten wir etwas im Falle Mister Magnans unternehmen, wenn Sie es ausdrücklich wünschen. Was den anderen betrifft – er wird sich auf Groac wegen verschiedener Vergehen gegen den Frieden und die Würde des Groaci-Staates zu verteidigen haben.«

»Ich protestiere ...«, protestierte Barnshingle schwach.

»Die Loyalität Eurer Exzellenz ist rührend. Und jetzt, wenn Sie hier unterschreiben würden ...« Ein Sekretär überreichte Fiss ein Dokument, das er an Barnshingle weitergab.

»Dieser falsche Kerl«, keuchte Miß Braswell. »Er tut es wirklich!«

»Es wird Zeit, daß wir eingreifen«, flüsterte Retief Oo-Plif zu. »Ich kümmere mich um Fiss. Sie halten die anderen in Schach ...«

»Nicht doch, Retief-Tic«, erwiderte der Yalcaner. »Sehr unklug, den natürlichen Lauf der Dinge zu unterbrechen.«

»Vielleicht verstehst du den Ernst der Lage nicht. Barnshingle steht im Begriff, eure Rechte auf Yalc zu verschenken. Bis die Gerichte euch recht gegeben haben, seid ihr alle umgekommen. Die Groaci setzen ihren Ehrgeiz daran, fremdes Leben unter ihre Kontrolle zu bringen.«

»Wir Yalcaner sind Pazifisten. Wir mischen uns nicht gern ein.«

»In diesem Fall muß ich es eben allein tun. Du kümmertest dich um Miß Braswell.«

»Nein, auch nicht allein, Retief-Tic. Nicht im Sinne yalcanischen Pazifismus.« Etwas Hartes berührte Retiefs Brust. Er sah auf die Strahlpistole, die in Oo-Plifs unterer rechter Hand steckte.

»Du alter Stinker«, schimpfte Miß Braswell. »Und ich dachte, du seist uns freundlich gesinnt.«

»Hoffe diese Meinung bald wieder herzustellen, Braswell-Ticcim«, meinte Oo-Plif. »Jetzt bitte Ruhe.«

Im Raum nebenan gratulierten Fiss und Barnshingle einander laut und herzlich.

»Also ehrlich gesagt«, erklärte Barnshingle gerade, »ich war nie der Meinung, daß die Yalcaner sich selbst regieren sollten. Die Oberherrschaft der Groaci wird gerade das Richtige für sie sein.«

»Bitte keinerlei Einmischung in innenpolitische Angelegenheiten«, sagte Fiss. »Aber jetzt wollen wir erst einmal die uns angemessenen Räumlichkeiten besichtigen. Warten Sie nur, Herr Gesandter, wenn Sie erst einmal den Ausblick von Ihrer neuen Wohnung genießen ...« Sie zogen lachend und plaudernd ab.

»Du hast deinen Willen gehabt, Oo-Plif«, meinte Retief. »Allerdings muß ich offen sagen, daß deine

Friedensliebe ein paar häßliche Flecken aufweist. Weshalb durfte ich Barnshingle nicht davon abhalten, diese Dummheit zu begehen?«

»Verzeihen Sie Waffe, Retief-Tic. Dummheit von Barnshingle-Tic-Tic-Tic nicht tragisch.«

»Weshalb auf einmal drei ›Tic‹?«

»Soeben von Fünf-Auge befördert. Und jetzt zum Sumpf – alle zusammen, nicht wahr?«

»Wo sind die anderen Mitglieder von Barnshingles Stab? Sie waren mit ihm zusammen auf der Bergtour.«

»In einem Haus, ein paar Gassen von hier entfernt. Aber jetzt Eile, Retief-Tic. Höhepunkt des Festes. Versäumnis entsetzlich.«

»Himmel, bedeutet dir denn dein blöder Karneval mehr als die Erhaltung deiner Nation?« fragte Miß Braswell.

»Voom-Fest großer Nationalfeiertag«, bemerkte Oo-Plif und öffnete und schloß seine knochigen Kiefer wie eine Muschel – eine Geste höflich unterdrückten Amüsements.

Nach den Anweisungen des Yalcaners quetschte sich Retief durch enge Korridore, bis er in einem der dunklen Hintergäßchen stand. Er ließ Miß Braswells Hand nicht los. Von den Plünderern und ihren Fahrzeugen hörte man nichts mehr. In der Ferne grollte schwach eine Turbine. Das Straßenpflaster war mit Glas und anderen Gegenständen übersät, die die Plünderer verloren oder weggeworfen hatten. Über den niedrigen Dächern erhoben sich die Tempeltürme in einem herrlichen Licht.

»Das ist wundervoll«, flüsterte Miß Braswell. »Alles erleuchtet. Es wundert mich nur, daß ihr diese

häßlichen kleinen Groaci nicht daran hindert, euch all das wegzunehmen.«

Oo-Plif lachte. »Türme Geschenke an die Götter. Geschick der Türme in der Hand der Götter.«

»Hmm – sie wären für ein bißchen Hilfe von deiner Seite sicher nicht undankbar gewesen«, murmelte Miß Braswell.

»Die neuen Besitzer scheinen die Stadt verlassen zu haben«, sagte Retief. »Sie sind wohl alle in den Türmen und feiern die Machtübernahme.«

»Höchste Zeit für schönen Sumpf«, drängte Oo-Plif. »Bald großes Ereignis.«

Sie liefen die leere Straße hinunter. Der vierte Mond stand jetzt hoch am Himmel und leuchtete ihnen. Am Ende der breiten Querstraße schimmerten die Fackeln der Feiernden. Durch die Stille drang der Gesang der Yalcaner.

»Um was für ein großes Ereignis handelt es sich eigentlich?« fragte Retief keuchend.

Oo-Plif deutete auf den großen Trabanten über ihnen. »Wenn Mond Nummer Vier zehn Grad westlich des Zenits steht – Voom.«

»Ach so, astrologischer Symbolismus.«

»Kenne das große Wort nicht – aber nur einmal in vierundneunzig Jahren alle vier Monde sichtbar. Dann Voom.«

»Voom?« fragte Retief. »Was bedeutet denn das Wort?«

»Hübsches altes Wort«, sagte Oo-Plif. »Auf terranisch ... hmmmm ...«

»Vielleicht unübersetbar.«

Oo-Plif schnippte mit den Fingern seiner linken unteren Hand.

»Jetzt erleuchtet«, meinte er. »Bedeutet ›Erdbeben‹.«

Retief blieb auf der Stelle stehen.

»Was sagst du – Erdbeben!«

»Richtig, Retief-Tic.«

Retiefs Linke schoß wie ein Dampfhammer zwischen die Bauchknochenplatten des Yalcaners. Der lange Oo-Plif rollte sich kugelförmig zusammen, wobei die vier Arme und Beine hilflos in der Luft schlenkerten.

»Tut mir leid, alter Junge«, murmelte Retief und nahm ihm die Strahlpistole ab. »Habe leider nicht viel Zeit für Streitgespräche.« Er packte Miß Braswell an der Hand und raste die verlassene Straße hinunter auf den in Licht gehüllten Tempel zu.

Sie hielten an, als sie über sich eine Tür zuschlagen hörten. Ein Groaci eilte auf seinen stengelartigen Beinen aus einem Gebäude, einen prallgefüllten Sack über der knochigen Schulter. Ein zweiter Plünderer folgte ihm. Er trug einen zehn Gallonen fassenden Spucknapf unter dem Arm.

»Sie haben einen Hubschrauber«, sagte Retief leise.

»Wir brauchen ihn. Warten Sie hier.«

Miß Braswell klammerte sich noch enger an ihn.
»Ich habe Angst.«

Die beiden Groaci kletterten jetzt in ihre Maschine. Scheinwerfer wurden eingeschaltet. Die Flugschrauben surrten. Retief schüttelte Miß Braswell ab, raste zehn Meter über die Straße und sprang in dem Augenblick, in dem sich der Hubschrauber vom Boden lösen wollte. Man hörte schwache, verwirrte Rufe von den bestürzten Groaci. Einer von ihnen packte ein Gewehr. Aber Retief entwand es ihm und warf es auf

die Straße hinunter. Der Hubschrauber schwankte wild und streifte fast eine Mauer. Retief gelang es, einen der dürren Hälse zu fassen und seinen Besitzer über Bord zu werfen. Sein Kollege folgte ein paar Sekunden später. Retief machte sich an der Steuerung zu schaffen, flog eine Kurve und setzte neben Miß Braswell auf.

»Oh! Ich fürchtete schon, Sie seien über Bord gefallen, Mr. Retief.« Sie kletterte neben ihn, half ihm beim Einstellen der Steuerung und ließ sich seufzend in den Sitz zurückfallen. Auf dem nahegelegenen Dach wimmerten die beiden enteigneten Groaci. Der Hubschrauber flog in Richtung Glastempel.

*

Die gläserne Stadt dehnte sich weithin aus, eine Kristallphantasie von Türmen, Minaretten, gebrechlichen Balkons, die sich nirgends abzustützen schienen, durchscheinendem Gitterwerk und zierlichen Wendeltreppen in allen Farben des Regenbogens.

»Miß Braswell, können Sie mit dieser Kiste umgehen?«

»Sicher, ich bin eine gute Fliegerin, aber ...«

Retief stellte den Hebel auf Schweben ein, als er sich etwa einen Meter über einer Terrasse befand.

»Warten Sie hier. Ich bin so bald wie möglich zurück. Wenn Sie jemand bedrohen sollte, fliehen Sie zum Sumpf.«

»Zum Sumpf ...?«

»Es ist der sicherste Ort, wenn das Erdbeben beginnt!« Er kletterte aus dem Hubschrauber, jagte über einen zwei Meter breiten Vorsprung aus klarem Glas

und war durch eine von gläsernem Weinlaub und dunklen Glasbeeren umrankten Tür verschwunden. Eine enge Treppe führte in die Tiefe und endete in einem runden Saal, dessen Wände mit heiteren Gartenszenen geshmückt waren.

Durch das Glas wurde die Silhouette des zweiten Turms sichtbar und in ihm die Gestalten der winzigen, dünnen Groaci, die sich um einen großen, schwerfälligen Terraner scharten.

Retief fand die nächste Treppe, jagte hinunter, wirbelte durch einen Bogengang mit herrlichen Spalierglasblumen. Eine schmale Kristallbrücke verband die beiden Türme. Er zog die Schuhe aus und überquerte die Brücke mit fünf Sprüngen. Stimmen ertönten über ihm, und dunkle Schatten bewegten sich auf der Milchglasdecke. Retief lief hinauf und überblickte die Szene: Fünf reichlich dekorierte Groaci unter einem schweren Kristallüster, in den Händen erlesene yalanische Weingläser. Sie scharten sich um Barnshingle.

»... Ein Vergnügen, mit Realisten Ihrer Art zusammenzuarbeiten«, sagte der Diplomat. »Schade um die Eingeborenen, aber wie Sie schon sagten, ein bißchen Disziplin ...«

Retief stieß zwei Groaci beiseite, packte Barnshingle am Arm und zog ihn fort. Der Wein ergoß sich über die roten Manschetten seines Diplomatenanzugs.

»Wir müssen fort – schnell! Erklärungen später.«

Fiss zischte seine Befehle. Zwei Groaci rannten hinaus. Dafür kam ein anderer schwerbewaffnet herein. Barnshingle keuchte. Dann riß er sich los. Sein Gesicht hatte sich purpurrot getönt.

»Was soll dieser Einbruch ...?«

»Verzeihung, Herr Gesandter ...« Retief landete seine Rechte genau am Kinn des Diplomaten, fing ihn auf, als er zusammenklappte, lud ihn sich ächzend auf die Schulter und rannte auf die Tür zu.

Plötzlich waren überall Groaci. Zwei sprangen zur Seite, als sie Retief kommen sahen. Der dritte duckte sich und wollte seine Strahlpistole abfeuern, als Fiss dazwischensprang und seine Hand zur Seite stieß.

»Den Aufgeblähten nicht gefährden«, zischte er und kippte nach hinten um, als Retief ihn zur Seite fegte. Ein Groaci-Sicherheitsbeamter mit einem imposanten Helm griff Retief von hinten an. Er flog zu seinen Gefährten zurück und riß sie mit sich zu Boden. Über Retiefs Kopf bohrte sich ein Energiestrahl in die Wand und warf dicke Blasen im Glas auf. Die Luft war von dem Gezischel der Groaci erfüllt. Retief sprang in langen Schritten die Treppe hinunter. Hinter sich vernahm er ein infernalisches Geklirr. Er warf einen Blick zurück und sah noch die letzten Stücke des Kristallüsters am Boden zerschellen. Er hatte die Brücke erreicht. Barnshingle stöhnte und ruderte schwach mit den Armen. Retief betrat den schwankenden Bogen. Er machte zwei Schritte, setzte einen Fuß über die Kante, zögerte ...

Ein heller Kristallton, und neben ihm fiel ein drei Meter langer Splitter aus gelbem Glas zu Boden. Er wagte noch einen Schritt nach vorn, stolperte, als die Brücke schwankte und rettete sich mit einem Sprung in den Turm, als das Glas in tausend kleinen Scherben hinter ihm in die Tiefe klirrte.

Er nahm drei Stufen auf einmal. Ein plötzlicher Ruck ließ ihn gegen die Wand taumeln, deren Mosa-

ikbilder Glasbläser bei der Arbeit zeigten. Plötzlich wurde die Szene von einem riesigen Loch unterbrochen, durch das ein Strom kühler Nachtluft herein drang. Retief suchte nach festem Halt, stand auf, fühlte, wie unter seinem Fuß das Glas brach, als er mit einem letzten Sprung die Terrasse erreichte. Der Hubschrauber schwebte in ein paar Metern Entfernung und blies ihm einen starken Luftzug entgegen. Der glitzernde Turm, aus dem er geflohen war, schien wie vom Erdboden verschluckt. Ein anhaltendes Krachen wie das Geräusch einer nahen Brandung dämpfte das Pfeifen des Hubschraubers, der jetzt herankam.

Retief ließ den immer noch halb bewußtlosen Barnshingle, der ungläubig um sich blinzelte, in den Rücksitz gleiten.

»Schnell, Mr. Retief ...« Der Lärm war jetzt ohrenbetäubend. Retief ergriff eine Stütze, um sich hochzuziehen, und plötzlich hingen seine Beine in der Luft. Der Hubschrauber stieg auf. Retief sah nach unten. Der Turm war in einer Wolke bunter Glassplitter verschwunden. Eine schmale Saphirwendeltreppe schwankte wie eine ermattete Tänzerin, bis sie in drei Teile zerbrach und graziös in sich zusammensank. Retief zog sich hoch und in den Sitz.

»Mr. Retief, Sie bluten ja!« Er fühlte, wie die warme Feuchtigkeit über seine Wange rieselte.

»Glassplitter. Es war fast zu knapp ...«

»Mr. Retief ...« Miß Braswell arbeitete fieberhaft an den Steuerknöpfen. »Wir verlieren an Höhe.«

Ein brummendes, dröhnendes Geräusch. Retief warf einen Blick nach hinten. Ein bewaffneter Hubschrauber mit Groaci-Insignien steuerte auf sie zu.

»Zum Sumpf!« schrie Retief über den Lärm hinweg.

Ein Summen, und ein Strahl Lichts zischte über Retiefs Kopf hinweg. Die Bemalung des Hubschraubers schmolz.

»Festhalten!« rief Miß Braswell. »Ausweichmanöver!« Der Hubschrauber kippte und wurde in der entgegengesetzten Richtung hochgezogen, fiel wie ein Stein in die Tiefe und schoß wieder vorwärts. Die Energiestrahlen der Groaci zischten an dem schwankenden Fahrzeug vorbei.

»Das geht nicht mehr oft«, keuchte Miß Braswell.
»Wir verlieren zu schnell an Höhe.«

Ein großer dunkler Schatten flatterte über ihnen.

»Verloren«, rief Miß Braswell. »Noch einer ...«

Ein greller blauer Lichtstrahl von oben und hinten, gefolgt von einem unterdrückten Lärm. Der Groaci-Hubschrauber schwankte wild und fiel dann ab. Ein riesiger Schatten sauste mit pfeifenden Flügelschlägen auf sie zu.

»Hinlegen!« rief Retief. Er packte die Energiepistole, die er dem Groaci abgenommen hatte, stützte seine Hand am Hubschrauber ab ...

Der Schatten kam näher. Im grellen Licht der Scheinwerfer erkannte Retief einen zwei Meter langen Körper, der mit zehn Meter langen Schwingen aus durchscheinendem Flechtwerk näherschwebte. Oo-Plifs fröhlich bemaltes Gesicht strahlte sie an. Er schwebte auf ausgebreiteten Flügeln. Seine Arme und Beine waren eng an den Körper gezogen.

»Ah, Retief-Tic. Druck auf Mittelleib beschleunigt Metamorphose. Konnte gerade noch rechtzeitig Kokon abstreifen.«

»Oo-Plif«, schrie Retief. »Was machst du hier?«

»Wollte Sie warnen, Junge. Wollte nicht, daß Sie zusammen mit Fünf-Augen zu den Göttern gehen. Und jetzt zum Sumpf. Fröhlich sein.«

Unter ihnen tauchte die mit Fackeln erhelle Fläche des Sumpfes auf. Miß Braswell warf sich Retief in die Arme, als der Hubschrauber mit einem harten *Platsch* am Rande des Sumpfes aufschlug. Bemalte Gesichter drängten sich um das Gefährt.

»Willkommen, Freunde!« riefen sie. »Fröhlich sein!«

*

Barnshingle stöhnte und preßte die Hand gegen den Hinterkopf.

»Was mache ich hier?« stöhnte er. »Ich stecke bis zu den Hüften im Schlamm. Wo ist Magnan? Was ist mit diesem komischen Fiss geschehen?«

»Mr. Magnan kommt gerade«, klärte ihn Miß Braswell auf. »Sie haben sich den Kopf angestoßen.«

»Den Kopf angestoßen? Soviel ich mich erinnern kann ...«

Eine schlammverschmierte Gestalt kam keuchend heran und gestikulierte heftig mit den dünnen, völlig verspritzten Armen.

»Herr Gesandter! Diese Wilden haben mich von der Straße weggeholt ...«

»Ich dachte, Sie wollten in der Gesandtschaft bleiben«, sagte Retief.

»Ich habe lediglich Verhandlungen geführt«, erklärte Magnan gekränkt. »Was tun Sie hier, Retief – und Sie, Miß Braswell?«

»Was für Verhandlungen haben Sie geführt?« fauchte das Mädchen. »Ob man Ihnen eine Suite unter dem Dachgartenappartement des Gesandten zugesteht?«

»Miß Braswell! Seien Sie so freundlich und bedekken Sie Ihre Knie. Das ist ja ein herausforderndes Benehmen ...«

»Ach was. Auf mir klebt eine zentimeterdicke Schlammschicht. Das ist mehr, als ich je im Büro ertragen habe.«

»Was soll denn das?« rief Barnshingle. »Ich bin ja nackt.«

»Eine Art symbolisches Abstreifen des Kokons, soweit ich recht unterrichtet bin«, erklärte Magnan eifrig. »Man darf die religiösen Gefühle der Eingeborenen nicht verletzen.«

»He, Mr. Retief«, flüsterte Miß Braswell. »Es ist außerdem so sexy, nicht wahr?«

»Was – was ist denn eigentlich los?« platzte Barnshingle heraus. »Wo ist die Stadt?« Er starrte zu den glitzernden Scherbenbergen hinüber, die die Stelle bezeichneten, wo früher die Tempeltürme gestanden hatten.

»Sie scheint – äh – den Göttern geopfert worden zu sein«, sagte Magnan. »Vielleicht ist das hier so üblich.«

»Und all diese scheußlichen kleinen Wanzen mit ihren Stieläugern sind mitgeopfert worden«, fuhr Miß Braswell fort.

»Also, Miß Braswell! Ich muß doch bitten, diese Rassenvorurteile nicht öffentlich zu verkünden.«

»Eigentlich ist es schade um die Türme. Sie waren einfach süß.«

Oo-Plif, der wie eine große Motte auf einem Baumfarn in der Nähe saß, meldete sich zu Wort. »Ist okay. Glas wird wieder verwendet. Viele Schüsseln und Töpfe aus den Scherben.«

»Aber was macht ihr mit den vielen Groaci, die sich zwischen den Scherben befinden?«

»Unreinheiten geben herrliche Farben.« Oo-Plif grinste Miß Braswell beruhigend an.

»Mein Kinn«, jammerte Barnshingle. »Wo habe ich mir nur mein Kinn verletzt?«

»Retief-Tic kam gerade rechtzeitig. Sonst wären auch Sie in Glasscherben. Vielleicht bei Rettung Kinn verletzt.«

»Was um Himmels willen haben Sie dort getan, Chef?« keuchte Magnan. »Man hätte Sie töten können.«

»Nun – äh – ich wurde von den Groaci hingebracht. Gegen meinen Willen natürlich. Sie machten mir – äh – sonderbare Vorschläge. Ich erwartete schon das Schlimmste, als Sie erschienen, Retief. Danach ist meine Erinnerung etwas verschwommen.«

»Diese Kopfverletzungen haben oft Rückwirkungen«, meinte Retief. »Ich möchte wetten, daß Sie keine Ahnung mehr von den Geschehnissen haben – von dem Zeitpunkt an, als die Groaci Sie vom Berg holten.«

»Ich – keine Ahnung? Aber ich weiß doch genau ...«

»Es ist sogar möglich, daß Oo-Plif vergessen hat, was er zufällig hörte – über Dachgartenappartements und gewisse Grundstücke.« Retief sah den Gesandten lächelnd an. »Vielleicht war daran die Aufregung schuld, als er erfuhr, daß Yalc von den Groaci einige

Schiffsladungen feinen grauen Kaolinsand erhält, der sich zur Glasherstellung besonders gut eignet.«

»Wer hat das gesagt?«

»Sie ... aber vielleicht können Sie sich wegen der kleinen Kopfverletzung nicht daran erinnern ...«

»O doch ... jetzt fällt es mir wieder ein«, meinte der Gesandte schwach.

»Zeit für die nächste Phase des Festes«, rief Oo-Plif von seinem Baumfarn herunter.

»Wie hübsch«, sagte Magnan. »Kommen Sie, Chef.«

»Nicht Sie, Magnan-Tic, und Sie auch nicht, Barns-hingle-Tic-Tic. Paarungsritus nichts für alte Drohnen. Kleiner Dornbusch für Sie da zum Sitzen. Zeremonielle Abbüßung Ihrer Jugendsünden.«

»Und wir?« fragte Miß Braswell atemlos.

»Oh, höchste Zeit, Jugendsünden zu begehen, um später bereuen zu können.«

»Sie sagten ... Paarungsritus. Heißt das ...?«

»Voom-Fest sorgt nur für Zeit, Ort und Partner. Rest Ihre Sache, Braswell-Ticcim ...«

»Trotz der Neutralität, die sie in ihrer Eigenschaft als Diplomaten wahren mußten, stellten sich Mitglieder des CDT immer wieder tapfer auf die Seite junger Völker, die das Joch wirtschaftlicher Unterdrückung abschütteln wollten. Auf Glave stand Botschafter Sternwheeler und sein Stab einem soeben unabhängig gewordenen Volk selbstlos zur Seite, als es darum ging, die ersten Schritte in die Freiheit zu tun ...«

Bd. IV, Spule 71,492 AE
(AD 2953)

Es lebe die Revolution

Retief rollte die goldbestickte rote Manschette seiner Konsul-Uniform hoch, nahm die drei achtseitigen schwarzen Würfel, schüttelte sie in der Hand und ließ sie über den Boden tanzen.

»Dreizehn«, rief der Chef der Kraftstation, »zehn – er schafft es.«

»Oh ... Mr. Retief.« Ein dürrer junger Mann in der grauen, schwarzgesäumten Uniform eines Dritten Sekretärs stand am Rand des Kreises und schwenkte ein Blatt Papier. »Viele Grüße vom Botschafter, Sir, und er läßt Sie bitten, zur Stabsversammlung in den Konferenzraum zu kommen ...«

Retief erhob sich. »Das wäre es für heute, Boys«, sagte er. »Den Rest eures Geldes hole ich mir ein anderes Mal.« Er folgte dem jungen Diplomaten aus dem Offiziersraum durch die kahlen Gänge des Mannschaftsdecks, vorbei an dem Leuchtschild: ACHTUNG – ZUTRITT NUR FÜR HÖCHSTE RÄNGE, durch den mit Samtvorhängen und Kristall-

Leuchtern ausgestatteten Ballraum und über einen weichen Läufer zu einer schweren Tür mit der Aufschrift: KONFERENZ. BITTE NICHT STÖREN.

»Botschafter Sternwheeler schien erregt zu sein«, meinte der Bote.

»Wann ist er das nicht, Pete?« fragte Retief und zog eine Zigarre aus seiner Brusttasche. »Hast du Feuer?«

Der Dritte Sekretär holte ein Streichholz hervor. »Ich verstehe nicht, wie Sie diese Dinger den Rauchstäbchen vorziehen können«, meinte er. »Der Botschafter kann den Geruch nicht ausstehen.«

Retief nickte. »Deshalb rauche ich sie hauptsächlich auf Konferenzen. Das verkürzt die Sitzungen.« Er trat ein. Botschafter Sternwheeler warf ihm über die Länge des Konferenztisches hinweg einen vernichtenden Blick zu.

»Ah, Mr. Retief beeindruckt uns mit seiner Gegenwart. Setzen Sie sich, Retief.« Er nahm ein gelbes Blatt Papier in die Hand. Retief setzte sich und hüllte sich in eine dichte Rauchwolke.

»Wie ich dem übrigen Stab vor einer Viertelstunde erklärt habe«, brummte Sternwheeler gallig, »befinde ich mich im Besitz einer wichtigen Nachricht.« Er sah Retief erwartungsvoll an. Retief hob die Augenbrauen in höflichem Interesse.

»Es scheint«, fuhr Sternwheeler fort, »daß auf Glaive ein Regierungswechsel stattgefunden hat. Vor einer Woche wurde die Regierung, die eine Gesandtschaft des CDT beantragte, gestürzt. Die frühere Herrscherklasse floh ins Exil, und eine Arbeiter- und Bauernjunta hat die Macht ergriffen.«

»Herr Botschafter«, meldete sich Magnan zu Wort. »Ich bin der erste –« er ließ seine Blicke über die

Tischrunde schweifen – »oder einer der ersten, die die neue Regierung auf Glave im Kreise der planetarischen Regierungskörper anerkennen würde.«

»Setzen Sie sich, Magnan«, fauchte Sternwheeler. »Natürlich erkennt das Corps immer eine *de-facto*-Souveränität an. Unser Problem ist es in erster Linie, mehr über die politischen Ziele der neuen Regierung zu erfahren – eine Art Bauern-Gewerkschaftler-Koalition, wie es scheint. Auch wissen wir noch nicht, ob wir als Botschafter anerkannt werden.«

»Das heißt vermutlich, daß wir den nächsten Monat in einer Umlaufbahn um Glave verbringen werden«, seufzte Magnan.

»Unglücklicherweise«, fuhr Sternwheeler fort, »wurde der ganze Wechsel offensichtlich ohne Gewaltanwendung durchgeführt, so daß das Corps keinen Grund zum Einschreiten hat – anders ausgedrückt, man wird unsere Hilfe bei der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung nicht brauchen.«

»Glave war eine unserer alten Vertragswelten«, sagte Retief. »Was ist mit dem planetarischen Generalmanager und dem technischen Stab geschehen? Und wie wollen die Bauern und Arbeiter das Luftreinigungssystem, die Wetterstation und die Gezeitenregulierungsvorrichtungen in Ordnung halten?«

»Im Augenblick bin ich mehr um den Status unserer Botschaft besorgt. Werden uns diese Bauern gebührend empfangen, oder werden sie uns mit Schrotflinten vertreiben?«

»Sie sagten, es handelt sich um eine Volksjunta?« fragte jemand. »Und die frühere Regierung konnte ins Exil fliehen? Darf ich nach Ihrer Informationsquelle fragen, Herr Botschafter?«

»Der Absender zitiert eine ›verlässliche Quelle auf Glave.«

»Das ist der Amtsausdruck für ein Plagiat des öffentlichen Nachrichtensenders.« Retief sah den Botschafter an. »Und wenn sich der Nachrichtensender in den Händen der Revoltierenden befindet ...?«

»Ja, natürlich. Noch steht der Ausgang nicht fest. Wir werden uns daher nur vorsichtig nähern. Es wäre sinnlos, sich mit der falschen Seite anzufreunden.«

»Ich glaube nicht, daß wir in dieser Hinsicht Befürchtungen hegen müssen«, wandte der Chef der politischen Abteilung ein. »Ich kenne diese Regierungscliquen. Sobald sich die Bevölkerung gegen sie erhebt, bringen sie sich in Sicherheit – ihre finanziellen Angelegenheiten haben sie meist schon lange vorher auf einer neutralen Bank in Sicherheit gebracht.«

»Ich wäre glücklich«, meldete sich wiederum Magnan, »wenn in meinen Akten verzeichnet stünde, daß es mir gelungen ist, die Erfüllung der Volkswünsche herbeizuführen.«

»Der größte Wunsch, der in jeder Seele wohnt, ist der, möglichst gut auf Kosten anderer zu leben«, meinte Retief. »Allerdings sind meist nur Mitglieder des CDT klug genug, sich diesen Wunsch zu erfüllen.«

»Ich würde vorschlagen, daß man Vorbereitungen für eine technische Hilfeleistung treffen sollte«, sagte Magnan. »Meiner Erfahrung nach brauchen diese neu entstandenen Demokratien am nötigsten ...«

»... jemanden, der ihnen erklärt, was sie am besten mit den gestohlenen Dingen anfangen sollen«, unterbrach Retief.

Der politische Ratgeber sah Retief an. »Wollen Sie damit sagen, daß Sie den technokratischen Totalitarismus befürworten?«

»Um Ihnen darauf eine Antwort zu geben, müßte ich erst im politischen Wörterbuch nachsehen.«

»Meine Herren!« bellte Sternwheeler. »Ich erwarte konstruktive Vorschläge – nicht einen Austausch politischer Meinungen. Wir erreichen Glave in weniger als sechs Stunden. Bis dahin möchte ich mir im klaren sein, wem wir unsere Beglaubigungsschreiben überreichen sollen.«

Man hörte ein diskretes Klopfen an der Tür. Der junge Diplomat, der Retief geholt hatte, streckte seinen Kopf herein.

»Sir, ich habe eine Antwort auf Ihre Botschaft – so eben von Glave eingetroffen. Sie ist vom Vorsitzenden der FWG unterzeichnet, und ich dachte, Sie wollten sie vielleicht sehen ...«

»Ja, natürlich. Bringt sie sie her.«

»Was heißt FWG?« wollte jemand wissen.

»Freie Wählerschaft Glaves«, erklärte der Dritte Sekretär.

Sternwheeler starrte das Papier an. Sein Gesicht nahm eine rosa Tönung an. Er schmetterte das Papier auf den Tisch.

»Nun, meine Herren – es scheint, daß sich unsere schlimmsten Befürchtungen verwirklicht haben. Das hier ist nichts anderes als eine Warnung. Eine Drohung! Man rät uns, unseren Kurs zu ändern und an Glave vorbeizufliegen. Die FWG wünscht, wie sie es ausdrückt, keinerlei Einmischung fremder Ausbeuter.«

Magnan erhob sich. »Entschuldigen Sie mich bitte

einen Augenblick, Herr Botschafter, ich möchte an das Hauptquartier eine Notiz wegen meines vorigen Postens abschicken ...«

»Setzen Sie sich, Sie Idiot«, donnerte Sternwheeler. »Glauben Sie, ich lasse mir meine Karriere vernichten – meine erste Botschafterstelle unter der Nase weg-schnappen – das Corps blamieren ...!«

»Darf ich die Nachricht einmal sehen?« fragte Retief. Man reichte sie ihm herüber. Er las.

»Ich glaube nicht, daß sich dies auf uns bezieht, Herr Botschafter.«

»Wissen Sie, was Sie reden? Sie ist an mich persönlich gerichtet.«

»Sie stellt lediglich fest, daß das Eingreifen ›fremder Ausbeuter‹ unerwünscht ist. Wir sind zwar Fremde, aber Ausbeuter werden wir erst, wenn uns ein Land Gewinn bringt – und eine entsprechende Entwicklung scheint mir vom lukrativen Gesichtspunkt aus äußerst undankbar zu sein.«

»Was wollen Sie damit sagen, Mister Retief?«

»Daß wir wie vorgesehen landen, das Empfangs-komitee mit einem gewinnenden Diplomatenlächeln begrüßen, die Freigebigkeit unserer Regierung andeuten und uns das Land einmal ansehen.«

»Genau das wollte ich eben vorschlagen«, sagte Magnan.

»Das könnte gefährlich werden«, meinte Sternwheeler.

»Genau, was ich eben sagen wollte«, erklärte Magnan.

»Auf alle Fälle ist es wesentlich, mehr über die politische Lage zu erfahren, als aus den offiziellen Be-richten zu entnehmen ist.« Sternwheeler sah nach-

denklich vor sich hin. »Aber ich kann es nicht riskieren, die ganze Botschaft aufs Spiel zu setzen. Deshalb ist es vielleicht am günstigsten, wenn eine kleine Abordnung das neue Regime aushorcht ...«

»Ich würde mich gern freiwillig melden ...« Magnan hatte sich erhoben.

»Natürlich besteht die Gefahr, daß die Delegierten Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein werden ...«

»... doch leider stehe ich im Augenblick in ärztlicher Behandlung.« Magnan setzte sich.

»... aber das wäre in politischer Hinsicht ausgezeichnet, denn die anderen Völker würden sich auf unsere Seite stellen.«

»Wie schade, daß ich nicht mit kann«, erklärte der Militär-Attaché, »aber mein Platz ist bei meiner Truppe.«

»Ihre Truppe besteht aus dem Attaché-Assistenten und Ihrer Sekretärin«, deutete Magnan an.

»Ich würde mich gern mitten ins Kampfgewühl stürzen. So etwas macht Spaß.« Der politische Ratgeber setzte eine bekümmerte Miene auf. »Aber man wird mich hier nötig brauchen, damit die Ergebnisse politisch ausgewertet werden können.«

»Ich freue mich über Ihren Eifer, meine Herren«, sagte Sternwheeler und sah zur Decke. »Doch ich fürchte, ich muß das Privileg, an diesem Unternehmen teilnehmen zu dürfen, Beamten von robuster Gesundheit unter vierzig Jahren zusprechen ...«

»Ich bin leider schon einundvierzig«, sagte Magnan.

»... die bereits ihre Anpassungsfähigkeit an gefährliche Situationen bewiesen haben.« Sternwheelers Blick fiel auf Retief.

»Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich jetzt gehe, Herr Botschafter?« fragte Retief. »Es wird höchste Zeit für meine Insulininjektion.«

Sternwheelers Kinnlade klappte nach unten.

»Das war nur ein Spaß«, lachte Retief. »Ich gehe schon. Aber ich habe eine Bitte, Herr Botschafter: keine Funkverbindung, bis ich selbst wieder von mir hören lasse.«

*

Retief landete das Beiboot auf dem Raumhafen, verschloß die Luken und trat ins Freie. Die heiße gelbe Sonne von Glave stach erbarmungslos auf die weite Betonfläche herab, beleuchtete den verlassenen Gepäckkarren und eine Reihe schlanker Schiffe, deren schwarze Schatten nach dem schweigenden Kontrollturm hinzeigten. Eine dünne Rauchsäule stieg aus einem der Schuppen am Rande des Landefeldes hoch. Das war das einzige Lebenszeichen.

Retief ging zum Karren hinüber, warf seinen Koffer hinein, setzte sich in den Fahrersitz und fuhr zum Hauptgebäude hinüber. Jenseits des Hafens stiegen Berge auf, und weiße Gebäude hoben sich von den sattgrünen Hängen ab. Hoch oben bewegte sich ein Fahrzeug ameisengleich über eine gewundene Straße. Es zog eine Staubfahne hinter sich her. Von weit weg hörte man das Echo eines Schusses.

Papier und Abfälle bedeckten den Boden vor dem Hauptgebäude. Retief stieß die hohe Glastür auf und blieb horchend stehen. Das schräg einfallende Sonnenlicht spiegelte sich auf dem glatten Boden. Am anderen Ende des Saals standen die Worte EIN-

WANDERER, IMPFKONTROLLE und ZOLL in hohen Lettern über leeren Schaltern. Er ging zum Zollschalter hinüber, stellte den Koffer ab und beugte sich über die Theke. Ein ängstliches Gesicht unter einer viel zu großen weißen Mütze starrte ihn an.

»Sie können jetzt herauskommen«, meinte Retief.
»Sie sind fort.«

Der Mann erhob sich, staubte seine Uniform ab und sah über Retiefs Schulter. »Wer ist fort?«

»Die, vor denen Sie sich versteckt hatten.«

»Was sagen Sie? Ich habe nur nach meinem Bleistift gesucht.«

»Hier ist er.« Retief zog einen zerkauten Stummel aus der schmutzigen Hemdtasche des Mannes. »Sie können mich als diplomatischen Vertreter eintragen. Einmal etwas anderes.«

Der Mann sah Retiefs Reisetasche an. »Was befindet sich darin?«

»Persönliche Gegenstände unter zollfreiem Eintrag.«

»Pistolen?«

»Nein, danke, nur ein Taxi, wenn es Ihnen nichts ausmacht.«

»Sie haben keine Pistolen?« Der Mann wurde lauter.

»Schon gut, meine Lieben«, rief Retief. »Keine Pistole, kein Messer, nicht einmal eine kleine Atom bombe. Nur Socken und ein bißchen Lesestoff.«

Ein braununiformierter Mann erschien hinter dem nächsten Schalter und hielt ein langläufiges Strahl gewehr gegen die Corps-Insignien, die auf die Brust tasche von Retiefs blauer Uniformjacke gestickt waren.

»Keine Gegenwehr«, schnauzte er. »Sie sind verhaftet.«

»Doch nicht wegen Überschreitung der Parkdauer? Ich bin erst seit fünf Minuten hier.«

»Ha!« Der Mann kam ganz zum Vorschein. »Leeren Sie Ihre Taschen«, bellte er. »Hände über den Kopf!«

»Ich bin nur ein Diplomat und kein Schlangenmensch«, sagte Retief und rührte sich nicht. »Würde es Ihnen etwas ausmachen, mit dem Ding hier in eine andere Richtung zu zeigen?«

»Sehen Sie, Mister, hier befehle ich. Uns braucht niemand zu erklären, wie wir unsere Vorschriften handhaben sollen ...«

»Ich erkläre Ihnen auch lediglich, daß Sie diese Strahlkanone wegnehmen sollen, bevor ich sie mir aneigne und Ihnen auf den Schädel schlage«, meinte Retief gemütlich. Der Polizist trat unsicher zurück und senkte das Gewehr.

»Jake, Horny, Pud – kommt heraus.«

Drei weitere Uniformierte tauchten aus der Versenkung.

»Vor wem versteckt ihr euch eigentlich? Vor dem Sergeanten?« Retief warf einen Blick auf die schlecht-sitzenden Uniformen, die unrasierten Gesichter und die verdreckten Stiefel. »Ich mache euch einen Vorschlag: Wenn er auftaucht, verwickle ich ihn in eine Unterhaltung, und ihr verschwindet schnell in den Baracken und nehmt ein Bad ...«

»Jetzt reicht es mit Ihrem Geschwätz«, meinte der größte der drei Neuaufgetauchten. Er ging auf Retief zu. »Sie haben Ihre Nase zur unrechten Zeit hier hereingesteckt. Wir hatten vor kurzem einen Regierungswechsel.«

»Ich habe davon gehört«, sagte Retief. »Bei wem kann ich mich beschweren?«

»Beschweren? Worüber?«

»Der Raumhafen ist ein Saustall«, bellte Retief. »Niemand zur Stelle, der offizielle Besucher empfängt. Kein Gepäckträger, kein Taxi. Ich mußte meine Tasche eigenhändig tragen!«

»Schon gut, schon gut. Das ist außerhalb meines Dienstbereichs. Vielleicht sprechen Sie mit dem Boß darüber.«

»Mit dem Boß? Ich dachte, ihr hättet eure Bosse abgesetzt.«

»Schon, aber wir haben neue bekommen.«

»Sind sie besser als die alten?«

»Der Kerl fragt zu viel«, meinte der Mann mit dem Gewehr. »Soll Sozier ihm darauf Antwort geben.«

»Wer ist Sozier?«

»Der Militärgouverneur der Stadt.«

»Na, endlich kommen wir der Sache auf den Grund«, sagte Retief. »Zeigen Sie mir den Weg, Jake – und vergessen Sie meine Tasche nicht.«

*

Sozier war ein kleiner Mann, dessen dünnes Haar mit zu viel Öl am Kopf festgeklebt war. Er hatte vorstehende Ohren und kohlschwarze Augen, die über den Fettpolstern seiner Wangen lebhaft hin und her wanderten. Er starrte Retief von seinem polierten Schreibtisch aus düster an.

»Ich habe Sie gewarnt«, fauchte er. »Sie sind dennoch gekommen.« Er beugte sich vor und hieb mit der Faust auf den Tisch. »Sie mischen sich überall ein, aber hier nicht! Ich werde nicht dulden, daß Spione sich in Glave umsehen.«

»Wonach umsehen, Mister Sozier?«

»Nennen Sie mich ›General!‹«

»Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich mich setze?«

Retief zog sich einen Stuhl näher, setzte sich und holte eine Zigarre aus der Tasche. »Das Komische ist«, meinte er und zündete die Zigarre an, »daß das Corps gar nicht vorhat, peinliche Fragen zu stellen. Wir verhandeln mit der gegenwärtigen Regierung und kümmern uns um nichts sonst ...« Seine Augen bohrten sich in die des Gegenübers. »Außer wir stellen Greuelaten oder ungesetzliche Maßnahmen fest.«

Soziers Augen verengten sich. »Ich habe es nicht nötig, Ihnen oder sonst jemandem Erklärungen abzugeben!«

»Außer vermutlich der FWG«, meinte Retief sanft. »Aber sagen Sie, General – wer leitet hier eigentlich die Geschäfte?«

Auf dem Schreibtisch summte ein Lautsprecher. »He, Korporal Sozier, wir haben die beiden Gören. Sie sind jetzt im ›Geburtstagskuchen‹ ...«

»General Sozier, du Trottel! Und jetzt halte dein großes Maul.« Er deutete auf einen der uniformierten Männer, die in seiner Nähe standen.

»He, du! Bring Trundy und Little Moe herauf – pronto!« Er wandte sich wieder an Retief. »Sie haben Glück. Ich habe im Augenblick keine Zeit, mich mit Ihnen näher zu befassen. Fahren Sie zum Hafen und verlassen Sie uns auf dem gleichen Weg, auf dem Sie gekommen sind. Sagen Sie Ihren Blutsauger-Freunden, daß die schönen Zeiten auf Glave für sie vorbei sind. Das könnte euch so passen – hier herumlungern, große Parties geben und auf Kosten der Arbeiter fett werden.«

Retief ließ ein Häufchen Zigarrenasche auf Soziers

Schreibtisch fallen und warf einen nachdenklichen Blick auf die vorgewölbte grüne Uniformfront, von der die Silberknöpfe abzusprengen drohten.

»Auf wessen Kosten geht eigentlich Ihr Schmerbauch, Sozier?« fragte er leichthin.

Soziers Augen verengten sich zu Schlitzen. »Ich könnte Sie erschießen lassen ...«

»Hören Sie doch auf, mir Märchen zu erzählen«, meinte Retief grob. »Ich habe eine Staffel des Friedenserhaltungskorps hinter mir – nur für den Fall, daß irgendwelche Anfänger sich über die diplomatischen Gepflogenheiten nicht recht im klaren sind. Wenn Sie sich jetzt nicht ein bißchen klüger verhalten, wird es sogar Horny und Pud auffallen.«

Soziers Finger fuhren über die Armlehnen des pompösen Stuhls. Er schluckte.

»Sie könnten mir für den Anfang eine Eskorte zur Verfügung stellen, die mich bei meiner Besichtigungsfahrt durch die Stadt begleitet«, fuhr Retief fort. »Ich möchte bestätigen können, daß die Ordnung wiederhergestellt ist und daß das Leben wieder normal verläuft. Sollte dies nicht der Fall sein, so müßte sich vielleicht eine Überwachungstruppe um Glave annehmen.«

»Sie können sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates einmischen ...«

Retief seufzte. »Wer den Chef spielt, muß sich auch über die Grenzen seiner Macht im klaren sein. Ich weiß, Sozier, es ist schwer, wenn man sich seiner Illusionen beraubt sieht ...«

»Gut. Machen Sie Ihre Besichtigungsfahrt. Sie werden sehen, daß alles wie geschmiert läuft. Polizei, Transportmittel, Verwaltung ...«

»Wie steht es mit den Raumhäfen? Der Tower von Glave scheint nicht besetzt zu sein.«

»Ich habe ihn schließen lassen. Wir brauchen keine Einmischungen von außen.«

»Wo hält sich der neue Premierminister auf? Teilt er Ihren Hang zur Abgeschiedenheit?«

Der General sprang auf. »Ich lasse Sie einen Blick auf unseren Planeten werfen, Mister Naseweis. Ich gebe Ihnen vier Stunden Zeit. Dann hinaus! Und den nächsten Bürokraten, der hier auf Glave zu landen versucht, werde ich erschießen.«

»Ich werde ein Auto brauchen.«

»Jake. Du bewachst mir den Vogel. Zeige ihm die Kraftversorgungsanlage, das Wasserwerk, die Postzentrale und die Stadt. Soll er nur sehen, daß wir auch ohne Schmarotzer vom CDT fertigwerden. Zum Schluß lädst du ihn am Hafen aus – und sieh zu, daß er wirklich verschwindet.«

»Danke, ich werde meine eigene Reiseroute wählen. Ich kann nicht versprechen, daß ich in vier Stunden fertig bin – aber ich werde mich so gut wie möglich nach Ihren Wünschen richten.«

»Ich habe Sie gewarnt!«

»Und ich habe es gehört. Fünf Mal. Ich selbst habe Sie nur einmal gewarnt.« Retief stand auf und winkte dem ungeschlachten Wächter. »Komm, Jake. Wir müssen vor dem Mittagessen noch eine Menge erledigen.«

*

Am Straßenrand hielt Retief an und streckte die Hand aus. »Gib mir den Isotopenbehälter aus deinem Gewehr, Jake.«

»Häh?«

»Mach schon, Jake. Du spielst so nervös mit dem Bolzen herum. Wir wollen doch keine Unfälle.«

»Wie wollen Sie das Ding 'rauskriegen? Ich habe es erst gestern bekommen und kenne mich noch nicht so gut damit aus.«

Retief schob den Zylinder in seine Tasche. »Setz dich nach hinten, ich fahre selbst.« Er fuhr das Auto über eine breite, verkehrsreiche Straße, die von Palmen und prunkvollen Häusern gesäumt wurde.

»Hübsche Stadt, was, Jake?« meinte Retief leichthin. »Wie ist die Bevölkerung?«

»Weiß nicht. Bin erst seit einem Jahr hier.«

»Und Horny und Pud? Sind sie Eingeborene?«

»Was wollen Sie damit sagen? Sie sind genauso kultiviert wie ich auch.«

»Habe mich nur ungeschickt ausgedrückt, Jake. Kennst du Sozier schon lange?«

»Sicher. Er kam immer in den Klub.«

»Ich schätze, er war früher in der Armee.«

»Ja – hat ihm aber nicht gefallen, wie sie die ganze Sache aufzogen. Nur Marschmusik und Paraden. Sie durften nie kämpfen.«

»Unter uns, Jake – wohin ging der frühere planerische Generalmanager?«

Retief beobachtete Jakes grobes Gesicht im Spiegel. Jake schloß die Lippen zu einem dünnen Strich.

»Ich weiß überhaupt nichts.«

Nach einer halben Stunde, als sie das Geschäftsviertel der Stadt besichtigt hatten, fuhr Retief in die Vorstadt. Die Straße führte in sanften Kurven bergan.

»Ich muß zugeben, daß ich überrascht bin, Jake«, sagte Retief. »Alles scheint geregelt zu sein. Keine

Anzeichen von Aufruhr oder Panik. Strom, Wasser, Nachrichtenverbindungen – alles normal. Wie der General sagte. Erstaunlich, nicht wahr, wenn man bedenkt, daß die Managerklasse abgesetzt wurde.«

»Sie wollen die Kraftanlage sehen?« fragte Jake. Unter dem Schirm der Uniformmütze konnte Retief Schweißtropfen erkennen.

»Sicher. Rechts oder links?« Nach Jakes Anweisungen fuhr Retief bis zum höchsten Punkt des Berges, wo ihn die weiße Fassade der Kraftstation empfing.

»Ruhig, nicht wahr?« Retief stellte das Auto am Straßenrand ab. »Gehen wir hinein.«

»Häh? Der Korporal hat nicht gesagt ...«

»Richtig, Jake. Deshalb bleibt es uns überlassen.«

»Er wird dagegen sein.«

»Der Korporal ist ein vielbeschäftigter Mann, Jake. Wir werden ihn nicht dadurch beunruhigen, daß wir es ihm sagen.«

Jake folgte Retief den schmalen Fußweg. Die breiten Doppeltore waren verschlossen.

»Versuchen wir es an der Rückseite.«

Die schmale Tür in der hohen Wand öffnete sich, als Retief näherkam. Ein Gewehrlauf schob sich vor, gefolgt von einem kleinen Mann mit strubbeligem roten Haar. Er sah Retief von oben bis unten an.

»Wer ist der Kerl, Jake?« bellte er.

»Sozier sagte, ich solle ihm das Werk zeigen«, meinte Jake.

»Wir brauchen Arbeiter, keine Touristen. Auf alle Fälle, ich bin hier der Cheingenieur. Niemand kommt herein, wenn ich seine Nase nicht mag.«

Retief trat einen Schritt nach vorn und sah auf den Rotkopf hinab. Der kleine Mann zögerte und winkte

ihn herein. »Hast Glück gehabt, daß ich deine Nase mag.«

Retief besah sich mit scharfen Augen den langen Saal, die riesigen Konverter und die massiven Stromschienen. Bewaffnete Männer – einige in Uniformen, andere in Arbeitsanzügen oder knalligen Sporthemden – standen herum. Andere lasen Meßuhren, verstellten Steuereinrichtungen oder verglichen Messungen.

»Sie haben mehr Wächter als Arbeiter«, stellte Retief fest. »Erwarten Sie Unruhen?«

Der Rotschopf biß auf einem Pfefferminzkaugummi herum. Er sah sich im Saal um. »Im Augenblick ist alles ruhig. Aber man kann nie wissen ...«

»Ziemlich altmodische Einrichtungen, nicht wahr? Wann wurden sie angebracht?«

»Häh? Ich weiß nicht. Stimmt etwas nicht?«

»Was ist Ihre Hauptenergiequelle? Ein Reaktorschacht? Lithosphärische Reibung? Unterirdische Hydraulikanlagen?«

»Sie wollen zu viel wissen, Mister. Ich bin schließlich der Boß und kein Mechaniker.«

Ein grauhaariger Mann mit ein paar Kabeln in der Hand ging vorbei, blieb an einem Schaltbrett stehen, machte Notizen, blinzelte Retief zu und ging weiter.

»Es scheint alles normal zu laufen«, bemerkte Retief.

»Ja, natürlich. Warum auch nicht?«

»Werden die Meßwerte ordentlich registriert?«

»Sicher. Ein paar dieser Burschen tun nichts als auf die Meßuhren schauen, um dann unverständliches Zeug in ihre Bücher zu kritzeln. Wenn es nach mir ginge, würde ich sie schon richtig arbeiten lassen.«

Retief schlenderte zu dem Grauhaarigen hinüber, der jetzt vor einer Reihe von Meßinstrumenten stand und eifrig Notizen machte. Quer über den Schreibblock stand in großen Buchstaben ein Satz: *Bei Sonnenuntergang Stromausfall, Corasol verständigen.*

Retief nickte und ging wieder zu seinem Wächter hinüber.

»Gut, Jake. Wir sehen uns die Nachrichtenzentrale an.«

Sie fuhren in westliche Richtung. Retief studierte die leeren Bürogebäude, die überfüllten Bierhallen, Schießbuden, Tätowierbuden, Billardräume und Bordelle.

»Jeder scheint sich zu vergnügen«, stellte er fest.

Jake starnte aus dem Fenster. »Ja-a.«

»Pech, daß du im Dienst bist, Jake. Sonst könntest du dich den anderen anschließen.«

»Sobald der Korporal besser eingearbeitet ist, mache ich ein Lokal mit dreckigen Tri-Di-Sendungen auf. Ich bringe mein Schäfchen schon ins Trockene.«

»Und in der Zwischenzeit siehst du einfach zu, wie sich die anderen vergnügen?«

»Sehen Sie, Mister, ich habe mir die Sache überlegt. Es ist doch besser, wenn Sie mir das Ding zurückgeben, das Sie vorhin aus meinem Gewehr genommen haben.«

»Jake, das geht leider nicht. Was war eigentlich schuld an der Revolution? Nicht genug zu essen? Eine zu strenge Regierung?«

»Nein, zu essen gab's genug. Und streng war es eigentlich erst, als ich in die Armee des Korporals ging.«

»Dann vielleicht zu starke Klassenunterschiede?«

Jake nickte. »Ja, die Schulen waren an allem schuld. Drängten einen die ganze Zeit in die nächste Klasse. Angeber. Die habe ich satt. Die ganze Zeit herumsitzen und Tonbänder anhören. Und sie haben sich eingebildet, daß sie was Besseres als wir sind.«

»Und Sozier dachte, wenn er das Regiment übernimmt, seid ihr diese Quälgeister los?«

»Ach, von Sozier geht die Sache nicht aus. Er hat nicht viel zu sagen.«

»Wer ist dann der eigentliche Anführer?«

»Keine Ahnung. Ich schätze, er ist im Augenblick ziemlich beschäftigt.« Jake kicherte. »Einige von den Kerls, die sich Korporale schimpfen, haben nicht mal 'ne Ahnung, wie man eine Pistole abschießt.«

»Schießen? Ich dachte, das sei eine friedliche Revolution. Die Manager wurden ausgebootet – und damit basta.«

»Ich weiß nichts.« Jake wandte sich wütend ab. »Warum versuchen Sie aus mir Sachen herauszuholen, die ich gar nicht sagen darf? Wollen Sie mich in Schwierigkeiten bringen?«

»Du bist bereits in Schwierigkeiten, Jake. Aber wenn du zu mir hältst, helfe ich dir wieder heraus. Wohin begaben sich die Flüchtlinge? Es müssen eine ganze Menge gewesen sein. In einer Stadt wie dieser dürfte ihre Anzahl in die Tausende gehen.«

»Ich weiß nichts.«

»Es hängt natürlich davon ab, was du unter Managern verstehst, Jake.«

»Sie wissen schon, alle die Kerle mit ihren glatten Zungen und Manieren. Diese Mistkäfer, die in Sonntagsanzügen herumsteigen und den anderen sagen, was sie tun sollen. Wir machen die Arbeit, und sie

stecken das Geld ein.«

»Das heißt also: Wissenschaftler und alle anderen Arten von Akademikern, Beamte, Techniker, Lehrer – diese ganze Kategorie der Tunichtgute.«

»Ja, genau.«

»Und sobald sie aus dem Weg geräumt sind, haben die anständigen Kerle eine Chance, was? Boys, die nicht den ganzen Tag in der Badewanne sitzen und Bücher lesen und große Töne spucken. Nette Kumpels, die ihre Nase nicht in alles stecken ...«

»Wir haben die gleichen Rechte wie alle anderen ...«

»Jake, wer ist Corasol?«

»Er ist – ich weiß nicht.«

»Ich glaubte, daß jemand vorhin seinen Namen erwähnte.«

»Hm, hier ist die Nachrichtenzentrale.« Jake überhörte Retiefs Frage.

Retief suchte sich vor dem hohen kahlen Gebäude einen Parkplatz. Er zog die Bremsen an und trat ins Freie.

»Sehen Sie, Mister, der Korporal wollte, daß ich Ihnen nur die Gebäude von außen zeige ...«

»Habt ihr etwas zu verstecken, Jake?«

Jake schüttelte ärgerlich den Kopf und stampfte an Retief vorbei. »Als ich mich von Sozier anheuern ließ, dachte ich nicht, daß ich mal so unangenehme Aufgaben erfüllen müßte ...«

»Ich weiß, Jake, es ist gemein. Manchmal scheint es, als müßte ein Kerl härter als früher arbeiten, wenn er die Parasiten herausgeworfen hat.«

Ein argwöhnischer Wächter führte Retief und Jake nach innen. Er folgte ihnen zu den hellerleuchteten

Konsolen, Kabeln und Instrumenten. Bewaffnete in schlampigen Uniformen lungerten herum. Ab und zu begegnete man einem schweigend arbeitenden Techniker.

Retief blieb bei einem von ihnen stehen – einem älteren Mann in einem sauberen weißen Kittel, der unter dem Auge einen frischen roten Fleck hatte.

»Ziemliche Schramme, die Sie sich da geholt haben«, meinte Retief laut und fügte leise hinzu: »Stromausfall bei Sonnenuntergang.« Der Techniker sah ihn zögernd an, nickte und ging weiter.

Wieder im Auto angekommen, gab Retief Jake seine Anweisungen. Nach drei Stunden hatte er zwölf schwerbewachte, wie am Schnürchen laufende Werke besichtigt.

»Soweit ganz schön, Jake«, sagte er. »Jetzt führst du mich zur Sub-Station Neun.« Im Spiegel konnte er sehen, wie Jake sich versteifte. »He, da können Sie nicht hin ...«

»Ist dort etwas faul, Jake?«

»Das ist doch – das heißtt nein, ich weiß nicht.«

»Ich will nichts auslassen, Jake. Wohin?«

»Ich gehe nicht nach Station Neun«, meinte Jake stur.

Retief bremste. »In diesem Fall trennen sich unsere Wege, Jake.«

»Sie ... Sie wollen hier aussteigen?«

»Nein, du natürlich.«

»Häh? Also einen Moment, Mister. Der Korporal sagte, ich müßte bei Ihnen bleiben.«

Retief gab wieder Gas. »Damit ist der Fall klar. Wohin müssen wir fahren?«

Retief hielt den Wagen hundert Meter vor dem losen Haufen braununiformierter Männer an, die in Gruppen über den weiten Platz verstreut waren und den gepflegten Rasen vor dem Eingang zur Sub-Station Neun zertrampelten. In der Mitte des Mobs tauchte plötzlich das rote Gesicht Soziers auf, der von der Ladefläche eines Lastwagens aus eine lärmende Rede schwang.

»Was soll denn das, Jake?« wollte Retief wissen. »Nachdem die Parasiten alle friedlich verschwunden sind, kann ich mir kaum vorstellen, wem die Belagerung in der Pumpstation gilt – und weshalb. Vielleicht wissen die da drinnen noch nicht, daß es ab jetzt nur noch Brot und Spiele geben soll.«

»Wenn der Korporal Sie hier sieht ...«

»Ach, der Korporal. Gut, daß du mich an ihn erinnerst, Jake. Mit ihm wollte ich ja sprechen.«

Retief verließ das Auto und bahnte sich einen Weg durch die Menge. Aus einer Seitenstraße fuhr ein riesiger Laster mit einem Tank herein, auf dem ein großes rotes H stand. Er blieb vor dem Gebäude stehen. Ein kleinerer Laster hielt neben Soziers Wagen. Der Fahrer übergab Sozier etwas. Einen Augenblick später hallte Soziers Stimme durch den Lautsprecher.

»Paß auf, Corasol. Hier spricht General Sozier! Ich rate dir, freiwillig herauszukommen, sonst erlebst du mitsamt deinen Freunden eine unangenehme Überraschung. Du glaubst, ich setze keine Sprengladungen ein, weil ich die Anlage schonen will. Siehst du den Tank, den der Laster soeben gebracht hat? Er ist mit Gas gefüllt – und ich habe eine Menge Schläuche, mit denen ich es einpumpen kann. Meine Männer werden das Dach stürmen und das Gas durch die Ventilato-

ren hineinleiten ...«

Soziers Stimme brach sich an der Fabrikfassade und klang ab. Die Soldaten sahen die Station an. Nichts rührte sich.

»Ich weiß, daß du mich hören kannst, verdammt noch mal«, kreischte Sozier. »Es wäre besser, wenn du gleich die Tore öffnest und schnell verschwindest.«

Retief hatte sich zu Sozier durchgekämpft. »Hören Sie, Korporal, ich wußte gar nicht, daß Sie so handgreifliche Scherze durchführen lassen ...«

Sozier schnellte herum und gaffte Retief mit offenem Mund an.

»Was wollen Sie denn hier?« platzte er heraus. »Ich habe doch Jake befohlen – wo ist ...«

»Jake wollte die Fragen nicht beantworten, die ich ihm stellte«, meinte Retief. »Er meinte, ich sollte mich lieber an Sie wenden.«

»Jake, du Trottel«, brüllte Sozier. »Ich habe gute Lust ...«

»Da muß ich Ihnen widersprechen, Sozier«, erklärte Retief. »Sie sind der Trottel. Sie stellen sich mitten ins Freie und brüllen aus vollem Hals. Stellen Sie sich vor, was geschehen würde, wenn Corasol und seine Leute ärgerlich werden und den Tankwagen ein bißchen durchlöchern.«

Soziers Kopf wirbelte herum. Der Korporal beobachtete argwöhnisch die Front des Gebäudes.

»Da – sehen Sie? Ist das nicht ein Gewehrlauf?«

»Wo?« Sozier ließ sich flach auf den Anhänger fallen.

»Verzeihung, ein Irrtum meinerseits. Nur ein Staubkörnchen auf meinen Kontaktlinsen.« Retief

beugte sich vertraulich zu Sozier. »Außerdem betreiben die meisten Mörder ihren Sport heimlich. Es ist nett von Ihnen, daß Sie Ihr Vorhaben öffentlich ankündigen. Das Überwachungskomitee wird keinerlei Schwierigkeiten haben, die wirklichen Täter zu hängen.«

Sozier richtete sich auf. »Überwachungskomitee?« fauchte er. »Sie täuschen sich. Denn Sie werden nicht mehr lange Ihre Märchen faseln können.« Er hob die Stimme. »Jake! Bring diesen Spion weg. Wenn er Zicken macht, schießt du ihn nieder, verstanden?« Er grinste Retief höhnisch an. »Ich werde Ihre Leiche zu Ihren Genossen zurückschicken. Unfälle passieren eben hin und wieder. Und bis sie hier sind, vergehen ein paar Wochen, in denen ich dieses kleine Problem hier längst gelöst habe.«

Jake sah Retief unbehaglich an und fingerte an seiner leeren Flinte herum.

Retief nahm die Hände hoch. »Ich schätze, du bist mir im Augenblick über, Jake«, sagte er. »Sei vorsichtig mit deinem Gewehr.«

Jake warf einen Blick auf Sozier, schluckte, zielte auf Retief und deutete auf den Wagen. Als Retief losmarschierte, ging ein Murmeln durch die Menge. Ein Turm auf dem Dach der Station rotierte langsam. Ein Schrei stieg aus der Menge auf. Die Männer rannten vom Gebäude fort, Sozier gellte. Sein Auto pflügte sich hupend durch die Fliehenden. Ein weißer Strom schoß aus dem Turm und ergoß sich in weitem Bogen auf den Rasen, wo er die fliehenden Männer übersprühte. Der Strahl schwenkte um und zielte auf Soziers Wagen. Uniformierte Männer stolperten in Sicherheit, als der Fahrer die Motoren aufheulen ließ.

Der Strahl folgte dem Wagen und durchweichte Sozier, der zusammengekrümmt im Rücksitz kauerte. Als das Auto endlich eine Nebenstraße erreichte, floß aus sämtlichen Öffnungen Wasser.

»Der Korporal wird sich nach dem erfrischenden Bad in seinem fahrbaren Swimming-pool besser fühlen«, meinte Retief. »Übrigens, Jake, ich muß jetzt gehen. Es wäre unfair, dich ohne eine glaubhafte Geschichte zum Boss zurückzuschicken. Deshalb sagst du, du seist überfallen worden ...«

Retiefs Linke schoß an Jakes Kinn. Jake ließ das Gewehr fallen und setzte sich unsanft auf den Rasen. Retief drehte sich um und lief auf die Pumpstation zu. Der Wasserstrahl war versiegt. Ein paar Männer beobachteten ängstlich das Gebäude, andere sahen Retief zu, als er über den Platz eilte. Bemerkungen drangen an sein Ohr.

»... doch den Kerl schon einmal gesehen ...«

»... wo er wohl hin will?«

»... mit Sozier verhandelt.«

Retief war schon dicht am Gebäude. Er lief schneller.

»Haltet den Kerl auf!« schrie jemand. Ein scharfes Pfeifen ertönte, und vor ihm an der Mauer erschien ein runder schwarzer Fleck. Dicht daneben öffnete sich plötzlich eine schmale Tür. Retief nahm einen letzten Anlauf und stolperte ins Innere, als der zweite Schuß die Lackierung des Türrahmens versengte. Die Tür schlug hinter ihm zu. Retief sah die Männer an, die ihn neugierig betrachteten.

»Mein Name ist Retief, Abgesandter des CDT«, sagte er. »Wer von Ihnen ist General-Manager Corasol?«

Corasol war ein großer, breitschultriger Fünfziger mit humorvollen Augen, einem gutmütigen Lächeln und festen Händen. Er und Retief saßen sich an einem unscheinbaren Tisch des großen Saals gegenüber, inmitten eines Gewirrs von Rohren, Tanks und Ventilen. Corasol goß eine bernsteinfarbene Flüssigkeit in viereckige Becher.

»Wir erkannten Sie an der Jacke«, sagte er. »Babyblau mit Goldborten fällt auf.«

Retief nickte. »So eine Uniform hat also auch ihre guten Seiten.« Er kostete das Getränk. »Sagen Sie, was ist denn das? Es schmeckt nicht schlecht.«

»Rum aus Zuckertang – eine hier übliche Meerestpflanze. Wir haben eine Menge Wasser auf Glave. Wie Sie vielleicht wissen, ist das hier der einzige Kontinent, und er ist für die Landwirtschaft völlig ungeeignet.«

»Das Klima?«

»Das hängt auch damit zusammen. Glave würde sich auf eine größere Eiszeitepoche zubewegen, wenn wir keine Klimasteuereinrichtungen besäßen. Dann gibt es außerdem die Gezeiten. Zweimal im Jahr, wenn sich unser Trabant im Aphelium befindet, wäre der halbe Kontinent überschwemmt. Ein kompliziertes System von Sperren, Schleusen und Pumpstationen hält die Uferlinie mehr oder weniger konstant. Dennoch sind wir vorsichtig und haben unsere Städte sehr weit im Inland gebaut. Schließlich haben wir noch die Sauerstoffgeneratoren, die Luftreinigungsanlage, Schädlingskontrolle und so fort. In seinem natürlichen Zustand ist Glave eine ziemlich unwirtliche Welt.«

»Ich bin überrascht, daß die Minen so ertragreich

sind, um für all diese Kosten aufkommen zu können.«

»Oh, da täuschen Sie sich.« Corasol schüttelte den Kopf. »Vor zweihundert Jahren, als die Gesellschaft Glave erschloß, war es noch sehr wirtschaftlich. Quintit war damals ein kostbares Mineral. In der Zwischenzeit hat man sich mehr und mehr den Kunststoffen zugewandt. Obwohl sie voll automatisiert sind, bringen die Minen kaum mehr Erträge als zum Erhalt der öffentlichen Dienste und des Wohlfahrtssystems unbedingt nötig sind.«

»Ich glaube mich zu entsinnen, daß ein Antrag der Gesellschaft, die Konzession aufzugeben zu dürfen, verworfen wurde.«

Corasol lächelte müde. »Das CDT war wohl der Ansicht, daß die Gesellschaft solange zu bleiben verpflichtet war, solange noch Menschen auf Glave lebten. Die große Mehrheit ist natürlich schon lange zu erträglicheren Planeten abgewandert. Nur die Nichterziehbaren, die von der Wohlfahrt Lebenden – und ein winziger Stab Techniker, der die Einrichtungen in Schwung hält – sind geblieben.«

»Was verstehen Sie unter ›nichterziehbar‹?«

»In jedem Volk gibt es einen gewissen Prozentsatz von Leuten, die in der Überzeugung leben, die Regierung sei eine Verschwörerbande, die sie um ihre Rechte bringen wolle. Wobei das Recht, absolut dumm sein zu dürfen, wohl das Grundrecht darstellt. Die meisten Gesellschaften können sich solche Drogen leisten – ebenso wie Kriminelle und Schwachsinnige – weil sie Minderheiten sind. Hier auf Glave hingegen stellen sie einen Hauptanteil der Bevölkerung – den wir mit unseren schwachen Mitteln er-

halten müssen. Einige von ihnen haben Läden aufgemacht – von der Sorte, die nicht viel Verstand, sondern nur eine Art Bauernschläue und Gefühl für den Geschmack des kleinen Mannes erfordern. Und dennoch betrachten auch sie den kleinsten materiellen Vorteil, den die ernsthaft Schaffenden sich erwarten, als Klassendiskriminierung.«

»Das erklärt den Anstoß zur Revolution«, meinte Retief.

Corasol schenkte noch einmal die Gläser voll. »Und was ist mit dem guten Korporal?« fragte Retief. »Ich nehme an, daß er bald hier auftauchen wird – gesetzt den Fall, natürlich, daß er ein guter Schwimmer ist.«

Corasol warf einen Blick auf seine Ringuhr. »Ich erwarte seinen Gasangriff jede Minute.«

»Seine Drohung scheint Ihnen nicht viel Kummer zu machen.«

»Sozier ist auf seine Art gar nicht so dumm«, meinte Corasol. »Nur hat er die schlechte Angewohnheit, unbesonnene Anordnungen zu treffen. Er hat irgendwo einen Tank ergattert, in dem sich Gas befindet – Wasserstoff für Industriezwecke. Der arme Kerl scheint zu glauben, daß jedes Gas giftig ist.«

»Wenn er es schnell genug einpumpt ...«

»Oh, er wird es nicht einpumpen – jedenfalls in spätestens fünf Minuten nicht mehr.«

»Hmmm. Ich verstehe. ›Stromausfall bei Sonnenuntergang!«

Corasol nickte. »Ich glaube, er weiß nicht einmal, daß alle Fahrzeuge vom öffentlichen Stromnetz gespeist werden.«

»Dennoch hat er eine ganze Menge hoffnungsvoller Kameraden bei sich. Wie wollen Sie die abschütteln?«

»Wir tauchen gar nicht auf. Unter der Stadt befindet sich ein richtiges Straßennetz – eine weitere Tatsache, die dem Korporal nicht bekannt sein dürfte.«

»Sie wollen zum Hafen?«

»Letzten Endes ja. Aber zuerst gibt es noch einige Dinge zu regeln. Sozier lässt einen Teil des technischen Stabs schwer bewachen, damit die öffentliche Versorgung nicht unterbrochen wird.«

Retief nickte. »Es wird nicht leicht für sie sein, auszubrechen. Ich habe die Stadt am Vormittag besichtigt. Verschlossene Türen, Wachen ...«

»Oh, die Türschlösser arbeiten auch mit Strom. Unsere Kollegen werden wissen, was sie tun müssen, sobald der Strom ausfällt. Und die plötzliche Dunkelheit wird die Wachen überrumpeln.«

Die Lampen flackerten und erloschen. Plötzlich wurde das helle Kreischen der Turbinen leiser. Von draußen hörte man Schreie.

Corasol schaltete eine tragbare Laterne ein.

»Fertig?« rief er. »Wir ziehen los, damit wir vor der Morgendämmerung fertig sind.«

*

Vier Stunden später stand Retief mit Corasol in einem weißgefliesten Tunnel mit niedriger Decke und sah im Licht der Notbeleuchtung, wie die letzten Männer vorbeizogen. Ein kräftiger Mann mit hellblondem Haar kam zu ihnen. Er atmete schwer.

»Wie ging es, Taine?« fragte Corasol.

»Sie holten auf, Mr. Corasol. Auf Station Vier gelang uns die Flucht nur knapp. Einige von uns wurden verletzt.«

Corasol nickte. »Die letzten Mannschaften, die herinkamen, haben von Schwierigkeiten berichtet. Und – was ist mit ...«

Taine schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, Sir. Keine Spur. Niemand hat sie gesehen. Aber vielleicht konnten sie schon vor uns zum Hafen durchkommen. Sie wissen, daß dort unser Ziel ist.«

»Wahrscheinlich. Sie haben sie ja rechtzeitig verständigt ...«

»Ich bleibe am besten mit ein paar Männern hier, und warte, ob sie nicht doch noch auftauchen. Bis zum Sonnenaufgang haben wir noch ein paar Stunden Zeit.«

»Gut. Ich kümmere mich um die Vorbereitungen bei Ausgang Zehn. Wir brechen um fünf Uhr aus. Wenn Sie bis dahin noch keine Spur von ihnen haben, nun ...«

»Ich bin überzeugt, daß sie wohlbehalten sind.«

»Ich hoffe es auch«, sagte Corasol finster, »Gehen wir, Retief.«

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Mister Corasol, bleibe ich bei Taine. Ich schließe mich Ihnen später wieder an.«

»Wie Sie wünschen. Ich glaube nicht, daß es hier Schwierigkeiten gibt, aber im Falle eines Falles ist ein Augenzeugenbericht eines CDT-Mitglieds immer wertvoll.« Er lächelte, drückte Retief die Hand und ging durch den Tunnel weiter. Das Echo der Schritte und Stimmen wurde schwächer und schwieg schließlich. Taine wandte sich an die drei Männer, die ihm zugeteilt worden waren, besprach sich kurz mit ihnen und schickte sie in verschiedene abzweigende Korridore. Er sah Retief an.

»Mister Retief, Sie sind Diplomat. Ich fürchte, unsere Mission kann durch Diplomaten nicht gelöst werden.«

»Ich habe schon ähnliche Missionen durchgeführt!«

Taine studierte Retiefs Züge. »Ich glaube es Ihnen gern«, meinte er. »Dennoch halte ich es für besser, wenn Sie sich der Hauptgruppe anschließen.«

»Ich könnte mich hier nützlich machen, wenn die fehlenden Männer verfolgt werden.«

»Männer?« Taines Mund verzog sich zu einem säuerlichen Grinsen. »Sie machen sich ein falsches Bild von der Lage, Mister Retief. Wir erwarten keine fehlenden Männer.«

»Oh? Ich dachte, Sie sollten hier warten und sie in Empfang nehmen.«

»Keine Männer, Mister Retief. Corasol hat Zwillingstöchter im Alter von neunzehn Jahren. Sie sind verschwunden, als der Kampf begann.«

*

Eine halbe Stunde verging. Retief lehnte mit überkreuzten Armen an der Tunnelwand und rauchte schweigend eine Zigarre. Taine ging auf und ab, zehn Schritte hin, zehn Schritte her ...

»Sie sind nervös«, stellte Retief fest.

Taine blieb stehen und sah Retief kühl an. »Sie gehen jetzt besser«, sagte er entschieden. »Folgen Sie einfach dem Haupttunnel. Nach ungefähr einer Meile ...«

»Wir haben noch viel Zeit, Mister Taine.« Retief lächelte und sog an seiner Zigarre. »Ihre drei Männer sind immer noch nicht zurück.«

»Sie kommen auch nicht zurück. Wir treffen uns am Ausgang Zehn.«

»Störe ich Sie eigentlich bei irgend etwas, Taine?«

»Ich kann nicht für Ihre Sicherheit garantieren, wenn Sie hierbleiben.«

»Ach? Sie denken, daß ich einem Unfall zum Opfer fallen könnte?«

Taine verengte die Augen zu einem Spalt. »Es könnte geschehen«, meinte er hart.

»Wo wurden die Mädchen zuletzt gesehen?« fragte Retief plötzlich.

»Woher soll ich das wissen?«

»Waren Sie nicht derjenige, der sie warnen sollte?«

»Es wäre wirklich besser, wenn Sie sich nicht in meine Angelegenheiten mischen würden.«

»Sie haben Ihre Männer weggeschickt. Und jetzt wollen Sie mich in Sicherheit bringen. Weshalb dieses Bedürfnis nach Einsamkeit, Taine? Sie werden doch nicht etwa planen ...«

»Jetzt reicht es«, fauchte Taine. »Verschwinden Sie. Das ist ein Befehl.«

»Ein paar Gesichtspunkte der Situation geben mir Rätsel auf. Mister Corasol hat mir erzählt, wie er und seine Abteilungschefs in der Zentrale von Soziers Rowdys überrascht wurden. Sie gelangten durch das gesamte Sicherheitsnetz, ohne daß eine einzige Warnanlage ausgelöst wurde. Corasol und seine Leute kämpften überraschend gut. Sie konnten sich in die Substation retten. Es gelang sogar, den Mannschaften eine Warnung zukommen zu lassen – aber irgendwie wurden sie dennoch in den Stationen gefangen und mit Waffengewalt zur Fortsetzung ihrer Arbeit gezwungen. Sie als Sicherheits- und Nach-

richtenchef müßten sich doch Gedanken darüber gemacht haben, wie das alles geschehen konnte.«

»Wollen Sie andeuten ...«

»Lassen Sie mich raten, Taine. Sie stecken mit Sozier unter einer Decke. Er übernimmt die Macht, vertreibt die legalen Besitzer und schöpft den Rahm ab – wenn Sie sein technischer Berater bleiben. Dann ergäbe sich sicher eine Gelegenheit, Sozier loszuwerden – und Sie wären der Herrscher.«

Ohne vorherige Warnung senkte Taine den Kopf und griff an. Retief ließ seine Zigarre fallen und landete eine saubere Rechte an Taines Kinn. Taine stolperte und ging in die Knie.

»Vermutlich wollen Sie Sozier die Nachricht geben, daß er Corasol um fünf Uhr am Hafen erwarten kann«, meinte Retief. »Sein Empfangskomitee wird sich nur aus bulligen Männern zusammensetzen ...«

Taine sprang auf, seine Faust fuhr an Retiefs Ohr vorbei. Abrupt ließ er sich fallen und umklammerte Retiefs Bein, drehte sich herum ...

Die beiden Männer rollten am Boden, Taine lag obenauf und drehte Retief den Arm auf den Rücken. Taines Gesicht war rot, und Schweißtropfen standen auf seiner Stirn.

»Sie wissen viel über mich«, stieß er hervor. »Aber Sie haben die Tatsache übersehen, daß ich während der letzten neun Jahre Judoweltmeister auf Glave war.«

»Sie sind ein kluger Mann, Taine«, sagte Retief zwischen zusammengebissenen Zähnen. »Eigentlich so klug, daß Sie erkennen müßten, daß die Sache schiefgehen wird.«

»Sie wird nicht schiefgehen. Auf Glave gab es früher keine CDT-Botschaft. Dafür ist der Planet zu

klein. Corasol rief Ihre Leute, weil er ahnte, daß sich etwas anbahnte. Das hat mir die Hände gebunden. Ich bin zu hastig vorgegangen. Aber bis ich fremde Beobachter ins Land kommen lasse, wird alles wieder seinen ruhigen Gang gehen. Ich kann es mir sogar leisten, Corasol und die anderen gehen zu lassen – denn ich habe Geiseln dafür, daß er nichts unternimmt.«

»Sie wollen sich damit bei jemandem rühmen, der Ihre Klugheit anerkennt, nicht wahr? Sozier war vermutlich nicht der geeignete Typ dazu.«

»Sozier ist ein Schwein – aber er hat seinen Zweck erfüllt.«

»Und was planen Sie jetzt?«

»Das weiß ich selbst nicht so recht – aber das Beste wird wohl sein, ich breche Ihnen einfach den Arm. Dann hätte ich Sie besser unter Kontrolle. Es ist ganz einfach – den Druck verstärken, so ...«

»Judo ist eine ganz hübsche Technik«, meinte Retief, »wenn sie der richtige Mann anwendet ...« Er verlagerte plötzlich sein Gewicht. Taine hielt Retiefs Arm an Handgelenk und Ellbogen fest und drehte ihn nach unten ... Retief drehte sich mit einem Ruck auf die Seite und dann auf den Rücken. Taine stöhnte und folgte der Bewegung. Langsam setzte sich Retief auf und riß mit einem Ruck seinen Arm hoch. Taines Griff löste sich. Retief sprang hoch, und als Taine auf die Beine kam, lief er in einen Aufwärtshaken.

*

»Ah, schon wach?« wollte Retief wissen, als sich Taines Augenlider öffneten. »Wie fühlen Sie sich nach der Rast?«

Taine fauchte nur und zerrte an den Fesseln seiner Hände.

»Goldlitze kann man nicht nur als Uniformschmuck verwenden«, grinste Retief. »Aber ich bin froh, daß Sie wieder bei Bewußtsein sind. Ich möchte nämlich, daß Sie mir eine Frage beantworten. Was bedeutet ›Geburtstagskuchen‹?«

Taine spuckte aus. Retief stellte sich neben ihn.

»Die Zeit wird knapp, Taine. In zwei Stunden geht die Sonne auf. Deshalb werde ich Ihnen auch nicht lange zureden. Beantworten Sie meine Frage.«

»Sie können mich nicht zwingen.«

Retief sah auf das glimmende Ende seiner Zigarre. »Es ist zwar primitiv – aber ich denke, so wird es gehen.«

»Sie bluffen.«

Retief beugte sich zu ihm herunter. »Würden Sie an meiner Stelle zögern?« fragte er sanft.

Taine fluchte und zerrte an den Fesseln, ließ aber kein Auge von der Zigarre.

»Was für ein Diplomat sind Sie eigentlich?«

»Die modernere Art. Kehle durchschneiden, Dau-menschrauben, Gift und spitze Dolche waren in Mac-chiavellis Zeiten beliebt. Heute sind wir mehr für die administrative Annäherung. Aber das glühende Zi-garrenende hat immer noch seine Bedeutung.«

»Sehen Sie – wir könnten zu einer Einigung kommen«

»Was ist der ›Geburtstagskuchen‹?« fauchte Retief.

»Ich kann in meiner Stellung viel für Sie tun ...«

»Die letzte Chance ...«

»Es ist der Amtssitz des Generalmanagers«, sagte Taine und starrte mit großen Augen auf das näher-

kommende Zigarrenende.

»Wo befindet er sich? Reden Sie schnell.«

»Sie kommen nie hin. Er ist von einer drei Meter hohen Mauer eingefaßt, und Soziers Männer bewachen ihn.«

»Egal, ich möchte wissen, wo er ist – und wehe, wenn die Information nicht stimmt. Falls ich nicht zurückkomme, können Sie lange warten, bis Sie hier jemand findet.«

Taine stöhnte. »Gut. Nehmen Sie diese verfluchte Zigarre weg. Ich sage Ihnen, was Sie wissen wollen ...«

*

Retief stand im Schatten einer weinumrankten Mauer und beobachtete die fünfköpfige Wachabordnung am Haupttor. Das bläuliche Licht des glavianischen Trabanten spiegelte sich in den regennassen Straßen und schimmerte auf den feuchten Blättern eines riesigen Baumes, der drei Meter vom Tor entfernt stand. Die Kälte drang durch Retiefs feuchte Kleider. Die Männer am Tor standen dicht nebeneinander. Sie stellten die Kragen auf und drehten sich um, damit ihnen der Wind nicht ins Gesicht blies. Retief schlich näher, zog sich an einem niedrigen Ast des Baumes hoch und begann zu klettern. Die Männer am Tor redeten leise miteinander. Sie drückten sich eng an den Eingang, um Schutz vor dem Regen zu finden. Retief wartete einen Augenblick, ließ sich auf den Mauerrand gleiten und sprang in die Tiefe. Der Boden war aufgeweicht. Er wartete einen Augenblick. Kein Alarmzeichen.

Durch die Bäume ragte der dunkle Schatten des Hauses auf. Das oberste Stockwerk war hell beleuchtet. Retief schlich sich im Schutz der Bäume näher. Er schlug einen Bogen, um von hinten an das runde Gebäude heranzukommen. Einmal stiefelte ein Wachposten mit schweren Schritten in zwei Metern Entfernung an ihm vorbei. Vor dem Haus flackerte ein Lagerfeuer, um das sich mindestens zwei Dutzend Männer drängten. Noch andere Feuer erhelltten hier und da den Park. Retief konnte sich ausrechnen, wie viele Männer sich an ihnen wärmten und wie viele Schutz im Haus selbst gesucht hatten.

Retief erreichte das Gebäude von hinten und betrachtete aufmerksam den dunklen Pfad, der zu der breiten Terrasse führte. Er entdeckte die viereckigen Umrisse der Sammelleitung hinter einem Gebüsch. Bis jetzt hatte Taines Information gestimmt. Der nächste Schritt ...

Von hoch oben kam ein schwaches Geräusch, gefolgt von einem Zischen. Ein Leuchtkörper erschien und schaukelte gemächlich an einem kleinen Fallschirm in die Tiefe. In dem grellen weißen Licht erkannte Retief an die achtzehn Männer, die sich unbeweglich an die Mauer drückten. Über ihnen erschien ein Gesicht, dann ein zweites, das sich vom Rand eines Balkons im vierten Stock herunterbeugte. Zwei Gestalten erhoben sich, machten schwere Bogen bereit, legten Pfeile auf ...

Tock! Tock! Zwei Männer verloren ihren Halt in den Mauernischen und stürzten schreiend in die Tiefe. Ihr Fall wurde von den dichten Gebüschen gebremst. Die nächsten Pfeile fanden ihr Ziel. Retief beobachtete vom Schatten aus, wie ein Mann nach dem anderen

in das nasse Gebüsch klatschte. Ein paar sprangen, bevor noch die Pfeile sie erreichten. Als das Licht erlosch, purzelte der letzte der Wächter zu seinen Kollegen in die Tiefe. Retief trat ins Freie und rannte auf die Sammelanlage zu. Schnell begann er zu klettern. Seine Hand berührte einen Pfeil. Es war ein kräftiger, fünfzig Zentimeter langer Holzschaft mit einem Gummisaugnapf am Ende. Retief grinste, ließ den Pfeil fallen und machte sich an den Aufstieg.

Zehn Meter über dem Boden klammerte sich Retief an den schmalen Fenstersims einer Sonnenterrasse und stieß mit dem Fuß eine Scheibe ein. Ein weitläufiger, mit Teppichen belegter Saal erstreckte sich vor ihm. Retief ging an der Wand entlang, bis er eine Tür fand. Sie führte in eine dunkle Halle. Retief vernahm vom Ausgang der Halle her laute Rufe. Schritte klangen auf. Der Strahl einer Handlaterne wischte über die Wand und verschwand wieder. Retief fand eine Treppe und schlich lautlos nach oben. Wenn Taine ihn nicht belogen hatte, befand sich der Aufzug zum Dachappartement links ...

Retief presste sich an die Wand. Schritte knirschten über den Boden. Er huschte in einen Eingang. Stim mengemurmel, das verschwommene Licht von Laternen. Eine Gruppe uniformierter Männer ging auf Zehenspitzen in einen Seitenkorridor. Sie schwankten unter dem Gewicht eines massiven Balkens.

»... auf Kommando, alle zusammen vorstürmen. Dann ...«

Retief blieb horchend stehen. Ein Türquietschen, das Trampeln vieler Stiefel auf der Treppe, heisere Fluche.

»... meine Finger, du Idiot ...«, flüsterte jemand.

»Halt's Maul«, zischte ein anderer zurück.

Einen Augenblick Stille, dann ein unterdrücktes Kommando. Ein donnerndes Krachen, gefolgt von Schreien, Stürzen und dumpfen Schlägen. Ein schäumender Wasserstrahl ergoß sich in den Querkorridor, auf dem einen Augenblick später ein paar Männer entlanggerutscht kamen. Der Balken und ein paar Türfragmente folgten.

In dem Lärm stahl sich Retief zum Aufzug. Die Männer beachteten ihn gar nicht.

».... mindestens hundert Gallonen Wasser ...«, beschwerte sich jemand.

».... los, Leute, hinauf. Die Tür haben wir wenigstens geschafft.«

Erneutes Fußgetrappel. Heisere Rufe.

Niemand hatte Retief beachtet. Er schloß leise die Aufzugtür und drückte auf den Schalter. Fast geräuschlos glitt die Kabine nach oben und kam sanft zum Halten. Er öffnete die Tür einen Spaltbreit und sah in eine schwach erleuchtete Eingangshalle. Er wartete, hörte das Klappern von Stöckelschuhen auf dem Boden. Dann ging er auf die Tür zu. Weiche Polstermöbel und Teppiche, Gemälde, und in einer Nische an der gegenüberliegenden Wand eine Bar. Retief ging hinüber und goß sich einen Drink ein.

Die klappernden Schritte kamen zurück. Eine Tür öffnete sich. Zwei langbeinige junge Mädchen, das goldrote Haar von Schleifen gebändigt, traten ein. Eine hielt eine Rolle Isolierdraht in der Hand. Die andre trug eine schwere, graulackierte Kiste.

»Jetzt versuche, aus den zwei Volt tausend Ampere herauszuholen, Lyn«, sagte das Mädchen mit der Rolle in der Hand. »Ich fange schon mit den Leitun-

gen an ...« Sie schwieg, als sie Retief erblickte. Er hob sein Glas. »Prost. Ich sehe, Sie haben keine Lange-weile.«

»Wer ... wer sind Sie?« stammelte Lyn.

»Mein Name ist Retief. Ihr Vater hat mich hergeschickt, daß ich Ihnen das Gepäck abnehme. Ein Glück, daß ich kam, bevor einer dieser hilflosen Boys da draußen ernstlich verletzt wurde.«

»Sie ... sind keiner von ihnen?«

»Natürlich nicht, Lyn«, meinte das andere Mädchen. »Dazu sieht er viel zu gut aus.«

»Das ist gut«, sagte Lyn hart. »Ich habe noch nie mit dem Ding da geschossen.« Sie zog einen kleinen Strahler aus der Shorttasche und warf ihn auf den Stuhl. »Mit Dad ist alles in Ordnung?«

»Ihm geht es gut, aber wir müssen jetzt gehen. Knapper Fahrplan. Und ziehen Sie sich wärmer an. Es ist sehr kalt.«

Lyn nickte. »Die Klimasteuerung wurde vor sechs Stunden abgeschaltet. Es dauert sicher nicht mehr lange, bis es schneit.«

»Glauben Sie nicht, daß wir noch ein wenig Zeit haben?« Das andere Mädchen sah ihn bittend an. »Ich möchte nur ein paar winzige Drähte anbringen. Nichts Schädliches. Es kitzelt nur ein bißchen.«

»Ursprünglich wollten wir alle Fenster unter Strom setzen – und den Schrank, den wir vor die Tür geschoben hätten ...«

»Und dann hätten wir versucht, einen Draht mit dem Schutzgitter der Galerie zu verbinden ...«

»So leid es mir tut, meine Lieben, wir müssen fort.«

Fünf Minuten später standen die Zwillinge, in Pelzkleider gehüllt, startbereit vor Retief. Der hatte

seine durchweichte Uniformjacke mit einem langen Regenmantel vertauscht.

»Der Lift bringt uns bis ganz hinunter?« fragte er.

Lyn nickte. »Wir können durch den Weinkeller ins Freie gehen.«

Retief nahm den Strahler und reichte ihn Lyn. »Behalten Sie ihn lieber«, meinte er. »Vielleicht brauchen Sie ihn noch.«

*

Ein kalter Wind jagte über die Landebahn, als die Morgendämmerung heraufzog.

»Es ist kaum zu glauben«, meinte Corasol. »Weshalb tat er das wohl?«

»Er sah eine Chance, alles zu besitzen.«

»Aber er kann es doch haben.« Corasols Lautsprecher summte. Er hielt ihn an das Ohr. »Alles startklar«, sagte eine dünne Stimme.

Corasol wandte sich an Retief. »Gehen wir an Bord.«

»Noch einen Augenblick. Da kommt jemand ...«

Corasol gab seine Anweisungen. »Nehmt Ziel, aber schießt nur bei Gefahr.«

Der Mann, der sich über den Beton schleppte, war klein und dick. Er steckte in einem schweren Mantel. Über seinem Kopf flatterte ein weißes Tuch von einem Stock.

»Den Fledermausohren nach könnte es der gute Korporal sein.«

»Was der wohl hier will?«

Sozier blieb zwanzig Schritt vor Retief und Corasol stehen. »Ich möchte ... äh ... mit Ihnen sprechen, Corasol.«

»Gern, General. Sprechen Sie ruhig.«

»Sehen Sie, Corasol, das können Sie doch nicht tun. Meine Männer werden erfrieren. Wir müssen verhungern. Ich habe lange nachgedacht und glaube bestimmt, daß wir zu einer Einigung kommen können.«

Corasol wartete.

»Ich meine, wir können diese Sache gemeinsam zu Ende führen. Vielleicht habe ich ein bißchen unüberlegt gehandelt.« Sozier sah von Corasol auf Retief. »Sie sind vom CDT. Reden Sie ihm zu. Ich garantiere seinen Leuten volle Rechte ...«

Retief sog schweigend an seiner Zigarre. Sozier fing von vorn an.

»Sehen Sie, wir teilen uns die Macht, Sie und ich – fifty-fifty. Was sagen Sie dazu?«

»Ich fürchte, Ihr Vorschlag zieht nicht, General«, meinte Retief.

»Ach, lassen Sie doch den General«, meinte Sozier verzweifelt. »Hören Sie, Sie können die Führung übernehmen. Wenn Sie nur mir und meinen Boys auch ein kleines Mitsprecheramt überlassen.«

»Tut mir leid.« Corasol schüttelte den Kopf. »Ich habe kein Interesse an einem solchen Handel.«

»Gut, gut. Sie gewinnen. Wenn Sie nur kommen und die Dinge wieder ins rechte Gleis bringen. Ich muß so viel anderes erledigen.«

»Leider habe ich andere Pläne, General. Schon vor langer Zeit wollte ich auf einen Planeten namens Las Palmas, für den unsere Gesellschaft eine Charter besitzt. Ein herrliches, natürliches Wetter und viel Gelegenheit zum Angelsport. Ich gebe der FWG den Planeten hier und meinen Segen dazu. Auf Wiedersehen, General.« Er ging auf das Schiff zu.

»Sie müssen hierbleiben«, wimmerte Sozier. »Und nennen Sie mich nicht General. Ich bin Korporal ...«

»Sie sind jetzt General, ob Sie wollen oder nicht«, sagte Corasol hart. Er fror. Die Luft roch nach Schnee. »Wenn Sie oder Ihre Leute sich dazu entschließen sollten, zu arbeiten, General, könnten wir Sie später einmal vielleicht auf Las Palmas einstellen. In der Zwischenzeit: Es lebe die Revolution!«

»Das dürfen Sie nicht. Ich werde klagen.«

»Beruhigen Sie sich, Sozier«, vermittelte Retief. »Gehen Sie zurück in die Stadt und versuchen Sie die Funkstation in Ordnung zu bringen. Dann senden Sie einen Funkspruch an Mister Magnan. Er befindet sich an Bord des CDT-Schiffes. Erzählen Sie ihm von Ihren Sorgen. Er wird Ihnen mit Freuden helfen. Und noch ein guter Rat – Mister Magnan haßt Zimperlichkeit. Fordern Sie ruhig viel.«

*

»Junge, das freut mich aber.« Botschafter Sternwheeler strahlte. »Eine Meisterleistung. Wieder einmal ein Beweis, wie wichtig ein Verhandlungstalent ist. Ein Ansporn für uns alle.«

»Sie sind zu freundlich, Herr Botschafter«, erwiderte Retief und sah auf seine Uhr.

»Und Magnan sagt, daß man nicht nur unseren Botschafter mit offenen Armen empfangen wird, wodurch ich für das nächste Jahr einen sicheren Posten ... ich will sagen, wodurch ich wieder ein Jahr dem CDT dienen darf, nein, man hat sogar um einen technischen Beraterstab nachgesucht. Ich freue mich, wenn ich mit General Sozier persönlich sprechen

kann. Er scheint ein vernünftiger Mensch zu sein.«

»Oh, er wird Ihnen gefallen, Herr Botschafter. Ein echter Demokrat, der bereit ist, alles mit Ihnen zu teilen, was Sie besitzen.«

Magnan klopfte und trat ein.

»Verzeihen Sie mein Eindringen, Herr Botschafter«, sagte er atemlos. »Aber ...«

»Ja, was ist denn geschehen? Haben Sie Schwierigkeiten?«

»Ganz im Gegenteil. Ich bin mit General Sozier die wirtschaftliche Lage durchgegangen – und es scheint, daß er eine Anleihe braucht.«

»Wirklich? Wieviel?«

Magnan schwollte stolz die Brust. »Zwanzig Millionen Credits.«

»Nein!«

»Ja!«

»Wundervoll. Magnan, Sie sind ein Genie. Das bedeutet Beförderungen für uns alle. Nun ja, die Last der Verwaltung ...«

»Ich kann schon nicht mehr erwarten, bis wir landen, Herr Botschafter. Ich habe so viele Pläne. Hoffentlich bringen sie den Hafen bald in Ordnung.«

»Hilfe ist unterwegs, Mister Magnan. Ich bin sicher, daß die Klimasteuieranlagen in spätestens einem Monat wieder funktionieren.«

»Du liebe Güte, wie schnell sich die Berge mit Eis überzogen haben – sogar die offene See ist zugefroren.«

»Nur eine dünne Oberflächenschicht. Als meinem Ratgeber für technische Angelegenheiten werde ich Ihnen die Eisbrecheroperationen anvertrauen, sobald wir uns auf Glave eingerichtet haben. Sie werden die

Arbeiter bei ihren Bemühungen unterstützen. Und ich erwarte einen genauen Bericht über jeden ausgegebenen Credit.«

»Eigentlich bin ich mehr der Verwaltungstyp«, meinte Magnan. »Wenn vielleicht Retief ...«

Der Schreibtischkommunikator summte. »Mister Corasols Kreuzer ist angekommen, um Mister Retief auf das Schiff der Gesellschaft zu bringen.«

»Es tut uns leid, daß Sie uns diesmal nicht begleiten, Mister Retief«, sagte Sternwheeler herzlich. Er wandte sich an Magnan. »Generalmanager Corasol hat Retief den Posten eines Generalkonsuls auf Las Palmas verschafft.«

Retief nickte. »So gern ich Sie in Ihrem offenen Boot bei den Eisbrecheroperationen begleiten möchte – aber die Pflicht ruft.«

»Eine eigene Stelle? Ich weiß nicht, ob er schon die nötige Erfahrung besitzt, Herr Botschafter. Wenn ich ...«

»Er wurde namentlich angefordert, Mister Magnan. Anscheinend haben die Kinder des Generalmanagers eine Schwäche für ihn.«

»Wie? Zu komisch. Ich wußte gar nicht, daß Sie soviel für Kinder übrig haben, Mister Retief.«

»Da mögen Sie schon recht haben, Mister Magnan.« Retief legte den blauen Umhang sorgfältig auf den Arm und wandte sich zur Tür. »Aber Sie kennen ja das Motto der Diplomaten: Anpassungsfähigkeit geht über alles ...«

»Als es galt, die bedrohte Tradition auf Elora zu schützen, setzten die Verteidiger des Prinzips der Selbstbestimmung der Völker ihre Elitediplomaten ein. Botschafter Hidebinders großartige Gabe, sich aus internen Streitereien herauszuhalten, half ihm dabei, die verschiedenen Machtelelemente so zu vereinen, daß ihm die Geschichte des Corps ein neues Ruhmesblatt verdankt ...«

Bd. VIII, Spule 7, 490 AE
(AD 2951)

Der Prinz und der Pirat

Retief zügelte das hochschultrige Urze-Pferd. Die Jagdglocken, die am Geschirr des langbeinigen Renners angebracht waren, klingelten fröhlich. Die Spur des Dirosauriers führte in ein dichtes Gewirr von Eisenholz bäumen, die von dem verwundeten Monstrum geknickt und verbogen waren. Weit weg klangen die Jagdhörner der Gruppe auf. Retief lächelte. Prinz Tavilan würde fluchen, wenn er hörte, daß ein simpler Diplomat das Wild gestellt hatte ...

Ein zorniges Kreischen ertönte aus dem Dickicht. Die Zweige klirrten, schuppige Haut kratzte auf metallische Rinde. Retief hob sein Horn und blies herausfordernd. Dann ließ er es einfach fallen und vom Sattelknauf herunterbaumeln. Mit einem einzigen Hebelzug legte er seine Armbrust an. Er hielt das Pferd an und wartete. Ein winziger Kopf, der zum größten Teil aus Kieferknochen bestand und unterhalb des Mauls mit einem langen Spieß bewehrt war, stieß drohend aus dem Unterholz vor und zischte warnend. Retiefs Pferd stieß den Kopf nervös zurück.

Der Geruch des Dirosauriers ängstigte es. Bäume bogen sich zur Seite, als die Bestie ihren schweren Körper hindurchpreßte, die goldgelben Augen starr auf den Mann gerichtet. Eine klauenbewehrte Vorderpfote von der Größe eines ganzen Menschen riß den Boden auf und zog den schweren Körper ins Freie. Mit einem Peitschen seines dicken Schwanzes richtete sich der Dirosaurier auf, brachte den Kopf in Angriffsstellung und stürzte sich auf Retief. Retief hob die Armbrust, zielte ...

Er riß das Pferd zur Seite. Er sah flüchtig einen Stahlpfeil, der in die Augenhöhle der Bestie eingedrungen war. Dann war das Tier an ihm vorbei und brach auf dem aufgewühlten Boden zusammen.

*

Fünf Minuten später galoppierten die anderen Reiter heran. Prinz Tavilans schwarzähniges Pferd führte die Schar an. Der Prinz ritt neben das verendete Tier.

»Das nächste Faß aus dem königlichen Weinkeller, das ich Ihnen schulde, Retief«, sagte er. »Wenn ich die Keller je wiedersehe, natürlich.« Er war ein großer, breitschultriger Mann mit sandfarbenem Haar und einer Stupsnase. Sein Lederanzug war abgetragen. In der blauen, mit Schneetigerfell gesäumten Mütze hatten sich Kletten festgehakt. Die Armbrust über seiner Schulter war seine einzige Waffe.

»Wir verschwenden unsere Zeit mit Jagdspiele«, rief ein Reiter an der Seite des Prinzen. »Wir haben noch eine Menge Pfeile in der Jagdhütte. Warum reiten wir nicht nach Elora und verteilen sie an die Grünrücken des Premierministers – mit der Spitze

voran, versteht sich.«

»Der König hofft immer noch, daß das CDT seine Politik ändert«, meinte Tavilan mit einem Blick auf Retief. »Wenn dieses verfluchte Embargo aufgehoben wäre, würde Minister Prouches Geschwätz von einer Regentschaft schneller versiegen als der Kronschatz unter seinen Händen.«

»Es ist kein Embargo, Hoheit«, sagte Retief. »Soviel ich weiß, bezeichnet es Botschafter Hidebinder als unilaterale Handelsverlagerung zugunsten einer gruppenorientierten ...«

»In kurzen Worten: der königlichen Marine von Elora sind die Hände gebunden, während im Palast Verräter allerlei Pläne schmieden und Dangredis Piraten am Rande unserer Hoheitsgrenze Schiffe überfallen.« Tavilan schlug sich mit der Faust auf den Schenkel. »Ich habe ein Korps von erstklassigen Leuten, dazu fünfundvierzig kampfbereite Schiffe – und dank der CDT-Politik keinen Brennstoff.«

»Hat Hidebinder Ihnen seine Maßnahmen nicht erklärt, Hoheit? Wenn Sie das große Bild kennen würden, wäre Ihnen alles klar. Da ich selbst allerdings auch nur das kleine Bild kenne, nütze ich Ihnen vermutlich wenig.«

»Es ist nicht Ihre Schuld, Retief. Aber zehn Millionen Eloraner sehen einer Diktatur entgegen, nur weil die Schiffe nicht eingesetzt werden können!«

»Ihr Urgroßvater hatte einen Hang zur Romantik. Das war sein Fehler. Hätte er seinen Planeten *Graue Langeweile* genannt und aus seinen Wäldern Papierfabriken gemacht, anstatt in ihnen zu jagen, dann würde das CDT Ihr Land heute wie seinen Augapfel hüten.«

»Der alte Herr führte ein hartes Leben. Als er Elora

fand, war es eine Wildnis. Er machte sein Glück – und begann ein unbeschwertes Leben zu genießen. Wir Eloraner lieben Feste.«

Retief sah die Sonne an. »Gut, daß Sie mich erinnern. Ich muß zurück. Heute abend ist der Grande Balle d'Elore, und Mister Magnan wird wütend sein, wenn ich nicht mindestens eine Stunde vor Eintreffen des Botschafters mit ihm zusammen durch die Ballräume schwirre.«

»Retief, Sie reiten doch nicht in die Stadt zurück ...?« Graf Arrol, der gerade damit beschäftigt war, das Kieferhorn des Dirosauriers auszulösen, sah von seiner Arbeit auf. Er erhob sich. »Ich sagte Ihnen, was mir mein Mann berichtet hat. Ihre Sympathien sind zu eindeutig, als daß Prouch sie hinnehmen würde. Heute abend während des Balls ...«

»Ich glaube nicht, daß der Premierminister so weit gehen wird. Er ist vom Wohlwollen des CDT abhängig. Und das Umbringen von Diplomaten wäre eine schlechte Reklame für ihn.«

»Die Palastwache ist mir treu ergeben«, erklärte Tavilan. »Und denken Sie an den jungen Aric. Sie können ihn mit jeder Aufgabe betrauen. Er arbeitet im Palast als Page.« Er lachte bitter. »Denken Sie an uns, wenn Sie mit den hübschen Frauen am Hofe tanzen. Und wenn Sie meinen Vater sehen, richten Sie ihm aus, daß ich mit meinen Unbesiegbaren immer noch in den Wäldern umherstreife. Sagen Sie ihm auch, daß wir uns nach Taten sehnen.«

»Ich lasse Ihnen Nachricht zukommen, Tavilan«, lächelte Retief. »Mein Verschwörerinstinkt sagt mir, daß noch vor Sonnenaufgang für jeden genug zu tun sein wird.«

*

Im großen Ballsaal des Palastes von Elora ließ Retief seine Blicke über die Anwesenden schweifen. Die Elite des Hofes, die prunkvollen Roben und Uniformen, daneben die steifen Vertreter der Volkspartei, die Diplomaten von Yill, Fust, Flamme und einem halben Dutzend anderer Welten. Eine Gruppe spindeldürrer Groaci steckte neben einer fleischfressenden Pflanze flüsternd die Köpfe zusammen. Eines der Blätter schob sich zögernd vor, schien die Fremden beschnüffeln zu wollen und zog sich hastig wieder zurück. Retief nahm ein Glas von einem großen Silbertablett, das ihm ein Page in Brokatbolero und Goldturban reichte. Der Junge ließ seine lebhaften Augen schnell über die Menge gleiten, trat einen Schritt näher und flüsterte:

»Mister Retief – die Schurken versuchen, das Schloß zu Ihrem Zimmer aufzubrechen.«

Retief hielt das Glas an die Lippen.

»Welche Schufte, Aric?« murmelte er. »Wir haben die Auswahl unter vier bis fünf Gruppen.«

Aric grinste. »Einige der Groaci. Sie werden von den Botschaftern für Schnüffelarbeiten eingesetzt.«

Retief nickte. »Also Yilith und Sith, ehemalige Mitglieder der Groaci-Geheimpolizei. Die Dinge spitzen sich zu. Es ist sonst nicht Art des alten Lhiss, so offen anzugreifen.« Er stellte das leere Glas auf einen schwarzen Marmortisch.

»Komm, Aric. Wir gehen ein bißchen spazieren.«

Als sie in dem weiten Spiegelkorridor angekommen waren, wandte sich Retief nach links.

»Aber Mister Retief«, meinte Aric, »Ihre Räume liegen doch in der anderen Richtung ...«

»Sie werden nichts finden, Aric – und es wäre ihnen doch sicher peinlich, wenn ich sie auf frischer Tat ertappte. Deshalb werde ich die Gelegenheit ihrer Abwesenheit wahrnehmen und ihre Räume untersuchen.«

*

Am Ende der prunkvollen Wendeltreppe, die von den öffentlichen Sälen des Palastes zu den Wohnräumen der ausländischen Diplomaten führte, blieb Retief stehen.

»Du wartest hier, Aric.« Er ging bis zur dritten Tür, einer einfachen Holzkonstruktion mit kleinen Blumenschnitzereien. Er drehte den großen goldenen Türknopf ein wenig und zog aus der Brusttasche seiner pfirsichfarbenen Galauniform einen dünnen Haken. Der Bolzen schnellte zurück. Er öffnete die Tür, sah sich um und winkte Aric.

»Wie haben Sie das geschafft, Mister Retief?«

»Schlösser sind eines meiner Hobbies. Geh jetzt im Gang auf und ab, und wenn du jemanden siehst, dann huste. Sollte einer unserer Groaci-Freunde unterwegs sein, kannst du ja eine Art Erstickungsanfall vortäuschen.«

Im Zimmer selbst untersuchte Retief den Schreibtisch, die Schrankschubladen und die Unterseiten der Möbel. Er schüttelte Sofakissen, tastete die Matratzen ab und öffnete schließlich den kleinen Wandschrank. Durch die Wand wurden schwach Stimmen hörbar, unterbrochen von dem Kratzen und Knattern eines

einfachen Mikrophons. Er bückte sich und nahm einen winzigen Verstärker aus seiner gut getarnten Halterung. Botschafter Lhiss schien vor Spionage seiner eigenen Leute nicht sicher zu sein ...

Retief hielt das Gerät an sein Ohr.

»... also vereinbart«, hörte man Botschafter Hidebinders Stimme. »Zweiundsiebzig Stunden von jetzt an und keine Sekunde früher.«

»Halten nur Sie Ihre Versprechungen ein«, lispete eine dünne Groacistimme. »Einen Verrat könnten wir im Augenblick nicht brauchen ...«

»Ich möchte noch einmal betonen, daß unser Mann zivilisiert behandelt werden muß, und daß er uns nach Beendigung dieser Sache unversehrt und stillschweigend übergeben werden soll.«

»Machen Sie doch die Verhandlung nicht unnötig kompliziert«, sagte der Groaci.

»Sie kommen ja nicht schlecht weg dabei«, erwiderte Hidebinder. »Allein Ihre Gewinne durch die Waffen ...«

»Soweit ich mich erinnere, stammte der Plan von Ihnen. Sie wollten die heimatlosen Soetti-Verbrecher hier ansiedeln, nicht wir ...«

Retief hörte noch etwa fünf Minuten zu, bevor er das Gerät wieder in sein Versteck legte und leise zur Tür schllich. Aric empfing ihn am Gang.

»Haben Sie etwas gefunden, Mr. Retief?«

»Viel zuviel ...« Retief nahm einen Füllfederhalter aus der Tasche und schrieb eine Notiz auf ein Blatt Papier.

»Prinz Tavilan muß sofort dieses Papier bekommen. Er hält sich in der Jagdhütte auf. Sag ihm, daß er seine Unbesiegbaren bereithalten soll. Aber er darf

nichts unternehmen, bis ich ihm Nachricht zukommen lasse.«

»Sicher, Mr. Retief, aber ...«

»Geh, Aric – und denk an eines: Du bist eine größere Hilfe für mich, wenn du frei bist.«

Am Kopf der großen Treppe sah Retief, daß sich das Licht auf poliertem Stahl spiegelte. Zwei Männer in den schwarzgrünen Uniformen der Volksfreiwilligen standen im Gang.

»He, Mister Retief«, flüsterte Aric. »Was suchen die Grünrücken im Palast?«

»Ganz einfach, Aric. Sie bewachen meine Tür.«

»Vielleicht hat jemand die Groaci erwischt, als sie bei Ihnen einbrachen ...«

»Bleib zurück, Aric – und denke daran, was ich gesagt habe ...«

Retief ging zu seiner Tür, nahm einen altmodischen Schlüssel aus der Tasche und steckte ihn ins Schloß. Einer der beiden Soldaten trat näher und machte eine drohende Gebärde mit seinem Gewehrkolben.

»He, Sie, hier darf keiner rein«, knurrte er. Er war blond und hatte das breite Gesicht jener Zwangsarbeiter, die vor etwa einem Jahrhundert auf dem Planeten angekommen waren, um ihre Strafen abzubüßen.

Retief drehte sich wie zufällig um, so daß der Sprecher zwischen ihm und seinem Gefährten stand. Mit einer plötzlichen Handbewegung ruckte er am Gewehr des Soldaten und riß den Lauf nach oben. Der Kolben beschrieb einen eleganten Bogen und landete am Kinn des Soldaten. Mit einem unterdrückten Schmerzensschrei stolperte er zurück. Retief riß die Tür auf, schlüpfte ins Zimmer und schlug sie hinter sich zu. Er schob den Riegel vor und warf einen

schnellen Blick über den Raum. An der Tür hämmerten schwere Fäuste. Retief zog die Schreibtischschubladen auf. Ein loser Haufen unbekannter Papiere lag darin. Er nahm eines der Papiere auf. Es zeigte den Briefkopf des terranischen Handelsattachés. Offensichtlich handelte es sich um die Lieferung von Munition in großen Mengen an einen boganischen Waffenexporteur. Dann war da noch ein nichtunterschriebener Brief, der sich auf große Geldsummen bezog und ein schweres Pergament mit der roten Aufschrift: STRENG GEHEIM! Unterhalb des Siegels des eloranischen Kriegsministeriums stand ein genauer Einsatzplan der königlichen Flotte und der Reserve-Einheiten.

Das Telefon summte. Retief nahm es auf. Vom anderen Ende der Leitung hörte man Atemzüge.

»Yilith ...?« fragte eine schwache Stimme.

»Nein, du Idiot«, fauchte Retief. »Sie sind schon seit zehn Minuten fertig. Wann kommen die Grünrücken?«

»Eigentlich müßten sie schon da sein. Der Kerl hat den Ballsaal verlassen.« Eine Pause. »Wer ist eigentlich am Apparat?«

Retief knallte den Hörer auf die Gabel, jagte zum Kamin und drückte auf den Knopf, der die Flammen über den Pseudo-Holzscheiten auslöste. Er packte eine Handvoll Papiere vom Schreibtisch, stieß sie ins Feuer, holte die nächsten ...

Mit einem Ächzen der zähen Kunststoffplatten gab die Tür nach. Ein halbes Dutzend Grünrücken stürmte mit gezogenen Bajonetten herein. Retiefs Hand tastete sich in die Schreibtischschublade, fischte eine winzige Pistole heraus und ließ sie in seine Hosentasche gleiten.

Ein großer Mann mit einem kleinen Kopf und ei-

nem Körper wie ein Mehlsack schob seinen Bauch auf dünnen Beinen durch die Bewaffneten. Er trug einen häßlichen, graugrünen Frack, der mit dem Orden für Verdienste in der Landwirtschaft geschmückt war. Hinter ihm wurden die Spindelarme des Groaci-Militär-Attachés sichtbar, der zur Feier des Tages einen juwelengeschmückten Augenschirm und einen grün-rosa Kittel trug.

»Röhren Sie nichts an«, rief der Mann mit dem Wassermelonenbauch in erregt fistelnden Tönen. »Ich möchte, daß nichts verändert wird.«

»Und das Feuer, Herr Minister?« lispelte der Groaci. »Der Kerl scheint etwas verbrannt zu haben ...«

»Ja, ja. Holen Sie die Papiere aus dem Feuer.« Der große Mann wackelte aufgeregt mit seinem Kinn. Er sah Retief mit vorquellenden Augen an. »Ich warne Sie, unternehmen Sie keinerlei Gewaltakte!«

»Soll ich ihm eins überziehen?« fragte einer der Grünrücken. »Er hat Horney so zugerichtet, daß er in den nächsten Monaten nur noch Brei essen kann.«

»Nichts da.« Der Dickbauch verschränkte die Arme. Unter dem Frack wölbte sich eine gestreifte Weste. »Wir werden ihn für die Kriminalpolizei in Verwahrung nehmen.«

»Gibt es einen besonderen Grund, weshalb Sie und Ihre Freunde mit mir ein Spielchen machen wollen?« erkundigte sich Retief lächelnd. »Oder hatten Sie den Eindruck, daß ich heute Geburtstag feiere?«

»Sehen Sie«, rief ein Mann vom anderen Ende des Zimmers. »Unter der Matratze ...« Er hielt ein Papier hoch. »Ein Brief des Piraten Dangredi an Retief, in dem er ihm für die letzten Waffenlieferungen dankt.«

»Wenn Sie noch einen Augenblick warten, hole ich

mein Poesiealbum. Es ist voll von Einträgen, die ganz offensichtlich zu meinen Ungunsten sprechen.«

»Ah, Sie gestehen. Wo ist es?« flüsterte der Groaci heiser.

»Ach, ich hatte vergessen, daß ich es hinunter-schluckte, als Sie hereinkamen.«

Im Hintergrund entstand eine Bewegung. Ein dickerlicher Terraner mit einem steifen weißen Schnurrbart schob sich nach vorn. Er zupfte an den Aufschlägen seiner mit Orden übersäten Uniformjacke.

»Was soll denn das, Mister Retief? Schmuggelei? Diebstahl von Dokumenten? Verkehr mit verbrecherischen Elementen?«

»Nein, Herr Botschafter«, sagte Retief. »Ich klage diese Männer des Hausfriedensbruches an sowie ferner der Bedrohung mit einer tödlichen Waffe, der Mißachtung diplomatischer Rechte und der Plündereiung. Wenn Sie ...«

»Vorsicht, er lügt, Botschafter Hidebinder.« Die Glubschaugen wandten sich dem feisten Diplomaten zu. »Er ist überführt ...«

»Sagen Sie nicht zu viel, Herr Minister«, unterbrach ihn Retief. »Schließlich haben Sie noch nicht die Zeit gehabt, die Fetzen zu lesen, die Ihre Helfer aus dem Kamin ziehen. Es stünde Ihnen nicht sehr gut an, wenn Sie über den Inhalt Bescheid wüßten.«

»Genug mit Ihrem Geschwätz«, fiepte Minister Prouch. »Offensichtlich handelt es sich hier um Verrat.« Er stach seinen Finger in Richtung Hidebinders: »In Anbetracht der Schwere dieser Vergehen – in einer Zeit ernster außenpolitischer Krisen – fordere ich, daß Sie die diplomatische Immunität des Verbrechers aufheben.«

Der Groaci mischte sich ein. »Als neutrale Partei schlage ich vor, daß er in meiner Gesandtschaft bis zu Beginn der Verhandlung festgehalten wird.«

»Nun ...« Botschafter Hidebinder blinzelte. »Ich weiß wirklich nicht ...«

»Ich kann keine Ausflüchte dulden«, quietschte der Minister. »Die Sicherheit Eloras steht auf dem Spiel.« Er winkte. Die Bewaffneten schlossen einen Kreis um Retief.

»Ich schlage vor, daß dieser Mann sofort in Haft genommen wird. Wer protestiert ...?«

»Ihr Hang zum Unfug ist hinlänglich bekannt, Mister Retief«, sagte Hidebinder feierlich. Sein Blick ging an Retiefs Ohrläppchen vorbei. »Dieser letzte Streich paßt herrlich zu dem Bild, das ich mir von Ihnen gemacht habe.«

»Nicht so gut, wie Sie zu glauben scheinen«, erwiderte Retief. »Denken Sie einmal darüber nach – aber ohne die Hilfe von Botschafter Lhiss.«

Hidebinder wurde blutrot und keuchte: »Der Mann ist verrückt. Sie haben die Erlaubnis, ihn in Haft zu nehmen.«

General Hish trat vor. »Soldaten, ihr habt den Befehl des Ministers gehört«, zischelte er. »Bringt den Verbrecher weg ...«

*

Die Zelle war zehn Schritt breit und besaß ein kleines Fenster knapp unter der drei Meter hohen Decke. Die Einrichtung war so spärlich wie möglich: eine Kunststoffkoje mit einer Decke, eine kleine, nicht abgeschirmte Neonlampe; außerdem gab es da noch eine

beträchtliche Anzahl von Schaben und eine dicke Ratte, die neben dem in die Tiefe führenden Abfluß saß und ihn mit aufmerksamen Knopfaugen ansah.

Retiefs Hand tastete sich vorsichtig zu dem kleinen harten Kissen. Mit einem plötzlichen Schwung warf er es zum Abfluß. Die Ratte quiekste wütend und suchte in der dunkelsten Ecke Schutz. Das Kissen steckte im Abfluß.

Retief nahm die Decke und ein Stück Faden, das er vorher ausgezupft hatte, und ging auf die Ratte zu. Sie duckte sich und gab einen kreischenden Laut von sich. Plötzlich sprang sie – mitten in die ausgebreitete Decke. Vorsichtig faltete Retief die Decke zurück, bis die spitze Schnauze mit den häßlichen gelben Nagezähnen herausschaute. Er zog den Faden zu einer Schlinge, legte ihn um den häßlichen Kopf und knüpfte eine zusammengerollte Schnur daran.

Dann ging er zum Abfluß, holte das Kissen heraus und ließ die Ratte frei. Sie tauchte in die dunkle Öffnung und war verschwunden. Die Schnur rollte sich ab. Die Schritte des Postens kamen näher. Retief lief zur Koje. Als der Mann hereinschaute, lag er friedlich ausgestreckt da. Als er wieder fort war, schläng sich Retief das Ende der Schnur um den Finger. Der dunkle Faden hob sich vom Boden überhaupt nicht ab. Retief wartete.

*

Eine Stunde verging. Das vergitterte, vom Mond beleuchtete Viereck warf seinen Schatten an die Wand. Im Abstand von neun Minuten hörte man Schritte vor der Metalltür. Plötzlich bewegte sich die Schnur in

Retiefs Hand – einmal, zweimal, dreimal. Er zog dreimal als Antwortsignal. Einen Augenblick regte sich nichts. Dann spürte er einen festen Ruck. Aric war an der Arbeit ...

Retief zog den Faden zu sich heran. Er holte ihn vorsichtig herein. Zweimal verfing er sich irgendwo in dem Röhrensystem. Er arbeitete mit unendlicher Geduld. Das sich ansammelnde Garn wurde unter die Matratze geschoben. Jedes Mal, wenn der Wachposten hereinsah, saß er ruhig auf seiner Pritsche und starrte an die Wand. Plötzlich erschien der Anfang eines Seils, fest verknüpft mit dem Fadenende. Retief ließ es ein paar Zentimeter zurückrutschen, wartete, bis der Wachposten vorbei war und machte sich dann schnell an die Arbeit.

Fünf Minuten später lag im sicheren Versteck der Matratze ein dreißig Meter langes Polyonseil. Retief steckte die winzigen Sägeblätter, die am Ende des Seils festgemacht gewesen waren, in die Tasche seiner weißen Uniformhose. Er stellte sich unter das Fenster, schätzte die Entfernung und sprang. Er zog sich hoch, hielt sich mit einer Hand an den Gitterstäben fest und begann zu sägen.

Eine Stunde später waren beide Stäbe so durchgesägt, daß man sie mit einem einzigen festen Griff auseinanderbiegen konnte. Retief wartete, bis der Posten seine Runde gemacht hatte. Dann ließ er die Sägeblätter in den Abfluß fallen, schlug das Seil über seine Schulter und zog sich wieder am Fenster hoch. Weit unten glänzte das Mondlicht auf einem Brunnen des Palastgartens. Die Schatten der Bäume und Hecken krochen dunkel über das Gras. Auf den Kieswegen hörte man die knirschenden Schritte der Wachen. Re-

tief bog die Stäbe auseinander, befestigte an einem von ihnen das Seil und ließ es in die Tiefe hinabgleiten. Er quetschte sich durch die enge Öffnung, bog die Stäbe wieder zurecht und rutschte in die Tiefe.

*

Ein paar Meter weiter unten landete Retief auf einem schmalen Balkon vor einer Reihe von Glastüren. Mit einem Ruck befreite er das Seil. Das Ende der durchgesägten Stange fiel klinkeklirrend auf den Steinboden. Er rollte das Seil zusammen und legte es in eine Ecke. Dann probierte er sämtliche Türen. Eine Klinke bewegte sich. Schwere Vorhänge streiften ihn, als er sich durch den dunklen Raum tastete. Endlich hatte er eine Tür gefunden. Er öffnete sie und blickte in einen breiten Korridor. Zwei Männer in malerischen Uniformen standen auf Wache. Sonst war niemand zu sehen. Retief ließ die Pistole in seine Hand gleiten, trat auf den Gang hinaus und ging auf die Wachen zu. Sie regten sich nicht. Als er vorbeiging, sagte der eine von ihnen ruhig:

»Grünrücken patrouillieren einen Stock höher ...«

»Sie beobachten, ob sie irgendwo verdächtige Bewegungen erkennen können ...«, fügte der andere hinzu.

»Gut«, sagte Retief leise. »Und macht euch keine Sorgen, wenn es oben ein bißchen laut zugeht. General Hish bekommt Besuch ...«

Retief folgte dem Korridor, wandte sich nach links und dann wieder nach rechts, fand den Gang, in dem die Groaci-Botschaft untergebracht war. Er war hell erleuchtet. Die vierte Tür links – das war das Appar-

tement des Militär-Attachés ...

Ein Offizier der Grünrücken kam ihm vom anderen Ende des Ganges entgegen. Er blieb stehen, als er Retief erblickte und ging schließlich unsicher auf ihn zu. Zehn Schritt vor Retief blieb er wieder stehen. Er hatte sein Gegenüber jetzt erkannt und griff zur Waffe. Retief hob seine Pistole und feuerte. Der Offizier fiel zu Boden. Seine Energiepistole schlug gegen die Wand. Retief nahm die Waffe an sich, ging auf die Tür des Groaci-Generals zu und feuerte auf das Türschloß ein paar kurze Strahlenstöße ab. Die Metallbestandteile lösten sich in einer blauen Flamme auf. Ein scharfer Geruch von verbranntem Kunststoff und Metall zog durch den Gang. Er stieß die Tür auf, packte den zusammengesunkenen Grünrücken an den Beinen und zerrte ihn ins Innere. Eine kurze Untersuchung zeigte ihm, daß der Raum leer war. Er nahm das Telefon auf und wählte.

»Hier Posten Nummer 20 der Palastwache«, meldete sich eine schnarrende Stimme.

»Hier ist der Gast des Generals«, meinte Retief. »Das Licht in der Halle könnte dem General Augenschmerzen verursachen. Korridor 9-C. Glauben Sie, daß man es dämpfen könnte?«

»Wir hatten erst kürzlich in diesem Trakt mit den Sicherungen Schwierigkeiten. Ich habe das Gefühl, daß in den nächsten Minuten eine durchbrennen könnte – und es dauert etwa eine Stunde, bis sie wieder gerichtet ist.« Retief legte auf.

Er schaltete die Lichter wieder aus, ging in eine kleine, verschwenderisch ausgestattete Küche hinüber und durchsuchte die Vorräte der Groaci. Er fand ein großes Glas Kaviar und ein Paket Haferflocken.

Während er aß, hielt er seinen Blick ständig auf die Tür gerichtet. Er trank noch ein Gläschen des vorzüglichen Green-Yill-Weines, dann ging er in das Wohnzimmer zurück. Er zog die häßliche Uniform des Grünrückens an.

Das Telefon summte. Retief nahm den Hörer ab.

»Vorsicht in zwei Minuten«, sagte eine leise Stimme. »Er ist allein ...«

Retief ging an die Tür, öffnete sie ein paar Zentimeter und stellte sich dicht neben ihr auf. Er hörte die trippelnden Schritte eines Groaci, dann einen leisen Ausruf ...

Er riß die Tür ganz auf, packte den Groaci an der Kehle und schleppte ihn herein. Ein harter Stiefel traf ihn an den Rippen. Er stöhnte. Dann preßte er die Pistole hart gegen die knochige Brust des Groaci.

»Keinen Lärm, General, wenn ich bitten darf. Er würde mich beim Nachdenken stören ...«

Retief stieß die Tür mit dem Fuß zu und lehnte sich an den Lichtschalter. Ein sanftes Licht verbreitete sich im Zimmer. Retief ließ den Groaci los, hielt aber die Pistole auf die breite Schärpe der Legion de Cosme gerichtet, die sich quer über den ansehnlichen Bauch spannte.

»Ich gehe jetzt aus. Sie kommen mit mir. Dann erreiche ich mein Ziel schneller.«

Er zeigte dem Groaci die winzige Pistole. »Dieses Ding wird nicht mehr als fünfzig Zentimeter von Ihrem Rücken entfernt sein. Deshalb seien Sie ein guter, kleiner Soldat und geben Sie die richtigen Antworten.«

Der Kehlsack des Groaci erweiterte sich und begann zu zittern. Er warf einen Blick auf den stumm daliegenden Grünrücken.

»Ich begrüße den Tag Ihres Todes«, zischte er in Groaci. »Es wird mir eine Freude sein, Sie am Marterpahl rösten zu sehen.«

»Die Futterklappe schließen und weitergehen«, sagte Retief. Er öffnete die Tür. »Nach Ihnen, General.«

*

Die Sterne, die über dem Palastdach funkelten, warfen ihr blasses Licht über den Hubschrauber, der auf dem königlichen Parkplatz stand. Als Retief mit seinem Gefangenen in die kühle Nachtbrise hinaustrat, hörte man das Scharren von Stiefeln auf Kies und das Knacken eines gespannten Hahns. Ein dunkler Schatten tauchte vor Retief auf. Der Strahl eines Scheinwerfers blendete ihn.

»Auf die Seite, Idiot«, zischte der Groaci-General. Fünf Stieläugen funkelten den Wächter ärgerlich an.

»General Hish, Sir ...« Der Wachposten schaltete das Licht aus und stand stramm. Ein zweites Paar Stiefel knirschte näher.

»Was geht hier vor? Sagen Sie diesen ...« Die Stimme schwieg. In der düsteren Umgebung sah Retief, wie der Neuankömmling verblüfft stehenblieb und dann eine Hand an den Kolben seiner Waffe legte.

»Wir brauchen den königlichen Hubschrauber«, zischelte Hish. »Zur Seite!«

»Aber die Befehle ...«, begann der erste Posten.

»General, hinlegen!« rief der zweite Posten plötzlich und riß seine Pistole hoch. Retief gab einen Schuß aus seiner Miniaturwaffe ab, trat einen kurzen Schritt nach vorn und schmetterte seine Faust gegen das

Kinn des ersten Grünrückens. Dann packte er den Groaci am Arm und zerrte ihn in den Hubschrauber. Auf dem Dach klangen Schreie auf. Ein leichtes Maschinengewehr, drehbar auf dem Dach des Wachschuppens befestigt, wurde sichtbar, als jemand den starken Nachtscheinwerfer einstellte. Das MG schwenkte auf den Hubschrauber herüber.

Retief riß die Strahlpistole heraus und schoß in den Scheinwerfer. Er explodierte. Die Glassplitter klirrten zu Boden.

Retief preßte seinen Gefangenen in den Kopilotensitz und schaltete die Notsteuerung ein. Mit einem Aufheulen der Motoren erhob sich der Hubschrauber vom Dach.

*

Eine halbe Stunde später steuerte Retief den Hubschrauber niedrig über die dunklen Baumkronen des Waldes dahin. Ein Lichtstrahl spiegelte sich im Wasser. Retief setzte die Maschine im knöcheltiefen Wasser auf. Retief stellte die Motoren ab und öffnete die Luke. Kalte Gebirgsluft strömte herein. Irgendwo schrillten Wassereidechsen.

»Was für ein Platz des Grauens ist das?« zischelte der gefangene General. Er starrte in die Dunkelheit hinaus. »Bringen Sie mich hierher, um mich zu ermorden, Mißachter diplomatischer Rechte?«

»Die Idee hat einiges für sich«, meinte Retief. »Aber ich habe andere Pläne mit Ihnen, General.« Er kletterte hinaus und winkte dem Groaci. Hish knurrte und arbeitete sich durch das eisige Wasser ans Ufer. Aus der Dunkelheit hörte man den Ruf einer Eule.

Retief stieß einen Pfiff aus. Im Unterholz raschelte etwas, und man vernahm das *Klick!* eines Armbrustmechanismus.

»Hier ist Retief«, rief er. »Ich bringe einen Gast mit – General Hish von der Groaci-Botschaft.«

»Ach, herzlich willkommen, General«, meinte eine leise, spöttisch gedeckte Stimme. »Wir fühlen uns geehrt. Gut, daß Sie kommen. Seine Hoheit hat Sie schon seit einiger Zeit erwartet ...«

*

Im Innern der hellerleuchteten Jagdhütte empfing sie Tavilan. Aric grinste Retief entgegen.

»Ich habe die Ratte gerade noch erwischt, Mister Retief ...«

Tavilan klopfte Retief auf die Schulter. »Aric ist vor einer Stunde mit Ihrer Nachricht zu mir gekommen. Ich hörte die Meldung von Ihrer Verhaftung über Tri-Di. Man unterbrach ein Konzert, um anzukündigen, daß ein Anschlag von CDT-Mitgliedern und reaktionsären Royalisten aufgedeckt wurde.«

»Hidebinder wird über diese Wahl der Worte nicht sehr glücklich sein. Es war vereinbart, daß man die ganze Schuld auf den einen faulen Apfel des Corps – nämlich mich – schieben sollte.«

»Wir waren im Begriff, die Pferde zu satteln und Sie im Sturm zu befreien, als uns Ihre Nachricht erreichte.«

»Wie viele verlässliche Männer stehen auf Abruf bereit, Hoheit?« fragte Retief knapp.

»Achtunddreißig der Unbesiegbaren sind bei mir. Zumindest drei weitere stecken wegen irgendwelcher

fadenscheiniger Anklagen im Gefängnis. Vier weitere konnten uns berichten, daß sie von ›Schutzwachen‹ festgehalten werden. Aber wir können dennoch zuschlagen ...«

Retief schüttelte den Kopf. »Deshalb hat man mich ja verhaftet, Hoheit – als persönliche Herausforderung an Sie. Meine Freundschaft mit Ihnen war bekannt. Prouch wollte Sie in die Öffentlichkeit locken. Ein bewaffneter Überfall wäre genau das Richtige für ihn – und ich kann Ihnen versichern, daß er auf den Überfall gut vorbereitet ist. Er hat zumindest zweihundert Grünrücken im Palast – bis zu den Zähnen bewaffnet. Ihr Angriff wäre das Startzeichen zu seiner Machtübernahme unter dem Deckmantel der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung – und Ihr Tod während des Gefechts würde ihm freie Hand geben.«

»Was ist mit der Palastwache? Sie ist doch nicht übergelaufen ...?«

»Natürlich nicht ...« Retief nahm eine angebotene Zigarette und ließ sich am Kamin nieder. »Der große Ball heute abend gab ihnen eine Ausrede für volle Bewaffnung. Die Grünrücken wagen sich nicht an sie heran – noch nicht.«

Tavilan stapfte über den mit Fellen ausgelegten Boden. »Verdammter Retief, wir können doch nicht von hier aus tatenlos zusehen, wie Prouch und seine Meute die Macht an sich reißen. Wenn wir sie jetzt zuschlagen – noch bevor sie Zeit haben, sich fest in den Sattel zu setzen ...«

»... wird jeder Royalist in Elora umgebracht«, beendete Retief den Satz für ihn. »Betrachten wir doch einmal die Lage: Erstens, die königliche Flotte kann dank der CDT-Politik nicht starten. Zweitens, Prou-

ches Freiwillige Volksreserve wartet fünfzehn Meilen von hier mit neuesten boganischen Zerstörern im Grauen Tal ...«

»Sie sind keine Gefahr für uns. Ohne Brennstoff können auch sie nicht arbeiten.«

»Sie haben Brennstoff.« Retief hüllte sich in eine blaue Wolke. »Eines muß man der Corps-Politik zugestehen – sie ist elastisch. Es scheint, daß das ›große Bild‹ es erfordert, die Volksreserve mit vollen Tanks zu versehen.«

Tavilan wurde blaß. »Ich verstehe«, sagte er ruhig. »Mir predigte das CDT Abrüstung, während es die Revolutionäre von Prouch mit Waffen versah. Es wollte nie, daß die Monarchie erhalten bleibt.«

»Tja, Hoheit, das Corps ist eine saubere, ordentliche Organisation, und es hat irgendwo einmal gehört, daß ›Monarchie‹ ein schmutziges Wort wäre ...«

»Schon gut.« Prinz Tavilan wandte sich an Graf Arrol. »Wir haben Pferde für jeden Mann – und eine Menge Pfeile für unsere Armbrüste. Noch bevor die Nacht um ist, wird im Garten des Palasts Blut fließen.«

»Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte ...«

»Ich will Sie nicht in diese Sache verwickeln, Retief. Nehmen Sie einen Hubschrauber und fliehen Sie.«

»Wohin? Meine Kollegen haben mir dazu verholfen, daß mich der Minister ins Gefängnis stecken konnte. Um auf das kleine Bild zurückzukommen: Ich sehe nicht ein, welchen Sinn es haben soll, nach Elora zu reiten und sich von weittragenden Waffen abknallen zu lassen.«

»Wir reiten durch das Marivale-Tor ein und arbeiten uns durch die Gassen hindurch ...«

»Wenn Sie mir den Ausdruck verzeihen – ich habe

eine bessere Idee. Zum Grauen Tal sind es nur fünfzehn Meilen ...«

»Und?«

»Und so schlage ich vor, daß wir hinüberreiten und uns die Freiwilligen einmal ansehen.«

»Haben Sie nicht selbst gesagt, daß die Abtrünnigen bis zu den Zähnen bewaffnet sind?«

Retief nickte. »Da wir Gewehre brauchen, Hoheit, wüßte ich keinen besseren Ort, an dem wir sie so billig einkaufen könnten ...«

*

An der Spitze des achtunddreißig Mann starken Reitertrupps zügelten Retief und Prinz Tavilan ihre Pferde, als sie den Hügelkamm erreicht hatten, von dem aus die hellbeleuchteten Hütten der Freiwilligen sichtbar wurden. General Hish machte den Ritt auch mit – als Gefangener. Jenseits der Verwaltungsgebäude ragten fünfzig schlanke Zerstörer auf. Sie wurden von starken Scheinwerfern beleuchtet Prinz Tavilan stieß einen Pfiff aus.

»Prouch ist besser ausgerüstet, als ich dachte. Seht euch die nagelneuen Schiffe an.«

»Nur zur Verteidigung natürlich«, meinte Retief. »Ich glaube, Minister Prouch hat versichert, mit Dangredis Freibeutern kurzen Prozeß zu machen, sobald ihn das CDT als Staatsoberhaupt anerkennt.«

Tavilan lachte trocken. »Ich hätte Dangredi schon vor einem halben Jahr vernichten können – wenn das CDT nicht seine Blockade errichtet hätte.«

»So sind nun mal die Launen der galaktischen Politik ...«

»Ich weiß: Wieder einmal das ›große Bild‹.« Tavilan wandte sich an Arrol. »Wir teilen uns in zwei Gruppen, umrunden das Tal und gehen so nahe wie möglich an unser Ziel heran. Retief, Sie reiten mit mir.«

*

Der Ritt führte über bewaldete Hänge zu dem Treffpunkt, den Prinz Tavilan bestimmt hatte, einer geschützten kleinen Schlucht, die weniger als dreißig Meter von dem nächsten Kriegsschiff entfernt lag. Die Einstiegleiter war heruntergelassen. Licht drang aus der geöffneten Luke. Ein Reservist in einer weiten, graugrünen Uniform lümmelte im Eingang. Zwei weitere standen am Boden. Sie hatten Strahlgewehre umgehängt.

»Wir könnten die drei da ohne Schwierigkeiten ausschalten«, bemerkte Retief. »Eine Armbrust ist eine leise Waffe.«

Tavilan schüttelte den Kopf. »Es ist kein Krieg erklärt worden. Sie werden nicht auf den Sohn des Herrschers schießen.«

»Im Schiff selbst befinden sich zumindest noch fünfzig Männer – ganz zu schweigen von den Mannschaften der anderen Schiffe und der Wachen.«

»Dennoch – ich muß ihnen die Möglichkeit geben sich zu erklären.«

»Wie der Prinz wünscht – aber ich werde meine Pistole in die Hand nehmen – nur zur Vorsorge«

*

Der Prinz ritt an der Spitze. Er hielt mit der Linken die wehende Standarte. Fünfunddreißig Mann ritten in Fünferreihen hinter ihm, flankiert von zwei Ehrenwachen. Ein dritter Wachtposten führte das Pferd am Zügel, auf das General Hish gebunden war. Der Groaci zischte Drohungen vor sich hin.

Die Unbesiegbaren bewegten sich den Hang hinunter auf die breite Betonfläche hinaus. Die Hufe klapperten auf dem harten Boden. Die beiden Männer vor dem Schiff rissen die Augen auf und rührten sich nicht, während der Reservist am Schiffseingang herumwirbelte und im Innern verschwand.

Der Trupp ritt weiter. Sie hatten die Hälfte des Weges zum Schiff bereits zurückgelegt. Einer der wartenden Grünrücken entsicherte sein Gewehr. Der andere folgte seinem Beispiel. Beide liefen den Ankömmlingen ein paar Schritte entgegen und hoben unsicher die Waffen.

»Halt! Wohin?« brüllte ihnen einer entgegen.

Tavilan schlug die Zipfel seines Jagdumhangs zurück, damit der Grünrücken die königlichen Insignien erkennen konnte. Er kam schweigend näher. Retief ritt eine halbe Pferdelänge hinter Tavilan. Er wog seine Strahlpistole in der Hand und beobachtete die Luke des Schiffes. Graf Arrol an seiner Seite stützte seine Armbrust auf das Knie. Der größere der beiden Männer hob das Gewehr, zögerte, ließ es wieder halb sinken.

Zehn Schritt vor den beiden Posten zügelte Prinz Tavilan sein Pferd.

»Seid ihr Männer nicht gewöhnt, zu salutieren, wenn euch euer Kommandant besucht?« fragte er ruhig.

Die Grünrücken sahen einander an und spielten mit den Abzügen ihrer Gewehre.

»Es sieht so aus, als spräche sich unsere Ankunft herum«, flüsterte Arrol Retief zu.

»Sie decken den Prinzen, ich kümmere mich um den Eingang zum Schiff«, murmelte Retief.

In diesem Augenblick schob sich eine Gestalt in die geöffnete Luke. Licht glitzerte auf dem Lauf der Strahlpistole ...

Retief feuerte. Ein kurzes blaues Flackern, und der Mann an der Luke fiel schwer ins Freie. Der Tavilan näherstehende Grünrücken schwang plötzlich sein Gewehr hoch – und stolperte zurück, einen Stahlpfeil aus Arrols Armbrust in der Kehle. Der zweite Posten ließ seine Waffe fallen, drehte sich um und lief weg.

Tavilan sprang von seinem Pferd und jagte mit schußbereiter Armbrust auf die Leiter zu. Wie auf Kommando folgten ihm vier Männer, während sich die anderen im Halbkreis um das Schiff scharften. Im Schutz eines Generator-Aggregats überwachten Arrol und Retief die Umgebung. Tavilan verschwand im Schiffssinnern, mit ihm seine vier Begleiter. Eine Minute lang hörte man überhaupt nichts. Dann ertönte ein Schrei von dem nächsten, etwa fünfzig Meter entfernten Schiff. Tavilan erschien wieder und winkte.

»Alle hinein«, befahl Arrol. Die Männer liefen zur Leiter und kletterten in das Schiff. Die Wartenden deckten sie.

Ein Energiestrahl blitzte vom Nebenschiff auf. Ein Mann taumelte von der Leiter. Andere fingen ihn auf und trugen ihn in das Schiff. In der Ferne bellte eine heisere Stimme Befehle.

»Sie setzen keine schweren Waffen ein«, meinte

Retief. »Die Kerle haben wohl Angst, daß die schöne Farbe ihrer neuen Schiffe versengt wird.«

Ein Trupp Soldaten kam auf das Schiff zu. Die meisten von Tavilans Leuten waren nun im Innern. Zwei Männer schleptten gerade den wild strampelnden Groaci mit sich. Arrol stand neben Retief und sandte einen Pfeilhagel zu den Angreifern hinüber. Zwei von ihnen brachen zusammen. Die blauen Mündungsfeuer der Strahlpistolen blitzten auf. Hier und da bildeten sich im Asphalt Blasen.

»Los, jetzt.« Die beiden Männer rannten zur Leiter hinüber. Arrol erreichte sie mit einem Hechtsprung und hantelte sich in die Höhe. Retief folgte ihm. Tropfen geschmolzenen Metalls flogen umher, als Schüsse das Geländer trafen. Dann streckten sich ihnen Hände entgegen und zogen sie ins Innere.

»Hinlegen«, schrie Arrol. »Wir starten ...«

*

»Nur eine einzige Garbe«, berichtete ein Offizier, »aber sie hat fast keinen Schaden angerichtet. Sie haben zu lange mit der Feuereröffnung gewartet.«

»Glück gehabt«, seufzte Prinz Tavilan. »Ein Toter und ein Verwundeter. Nur gut, daß wir uns nicht das nächste Schiff aussuchten. Wir hätten in ein Wespennest gestochen.«

»Wie schade, daß wir bei ihren Zielübungen nicht mehr mitspielen konnten«, lachte Retief. Doch dann wurde er wieder ernst. »Aber sie werden uns verfolgen – ein paar wenigstens.«

»Wir werden sie warm empfangen, bevor sie uns festnageln!«

»Wenn ich einen Vorschlag wagen darf ...«

Tavilan winkte grinsend ab. »Jedesmal, wenn Sie so vornehm werden, haben Sie etwas ganz Gemeines vor. Was ist es diesmal?«

»Wir warten nicht, bis sie uns festnageln. Wir stoßen in den Raum vor ...«

»Und laufen in Dangredis Arme? Lieber würde ich meine Energiestrahlen für Prouches Aasgeier sparen.«

»Wir müssen unseren Freund, den General, einsetzen.« Retief deutete auf den Groaci. »Er und Dangredi sind alte Geschäftsfreunde. Wir stellen ihn vor den Bildschirm und sehen mal, ob er uns nicht einen kurzen Waffenstillstand aushandeln kann. Mit Zustimmung Eurer Hoheit können wir dem Piraten einen Vorschlag machen, der ihn reizen wird ...«

*

Das Flaggschiff der Piratenflotte war ein vierhundert Jahre alter Fünfhunderttausend-Tonnen-Schlachtkreuzer, ein Überbleibsel aus Prä-Konkordiatszeiten. Auf dem rötlich beleuchteten Kommandodeck streckten sich Retief und Prinz Tavilan auf tiefen Liegen aus, die eigentlich dazu bestimmt waren, die gewaltigen Massen der Hondu-Korsaren aufzunehmen. Ihnen gegenüber rekelte sich der Anführer der Hondu mit seinen ganzen dreihundertfünfzig Pfund auf einem thronartigen Sessel. Neben Retief hockte General Hish nervös auf der Stuhlkante. Ein halbes Dutzend von Tavilans Unbesiegbaren stand im Raum herum und plauderte mit einem halben Dutzend Dangredi-Offizieren, deren grünlicher Pelz im düsteren Licht fast schwarz wirkte.

»Unverständlich«, brummte Dangredi, »weshalb früher bejahten Plan jetzt verneinen.«

»Das ist doch nicht so wichtig«, meinte Tavilan freundlich. »Ich habe mich erboten, noch hunderttausend Credits auf die früher vereinbarte Summe dazuzulegen.«

»Aber ich, großer Erbkriegshäuptling der Hondu, bekomme zuerst Belohnung für Nicht-Kampf. Jetzt mehr Belohnung für Bleiben und Kampf.«

»Ich dachte, ihr Hondu liebt den Krieg«, wandte ein eloranischer Offizier ein.

Dangredi wackelte zustimmend mit seinem formlosen Kopf, aus dem zwei katzenartige, grüne Augen hervorglöhnten. »Verrückt nach Krieg und Geld. Aber irgendwo brenzlicher Geruch ...«

»Es ist ganz einfach, Kommodore«, sagte Retief. »General Hish hatte mit Ihnen vereinbart, sie sollten fliehen, wenn die Freiwilligenstreitkräfte angriffen. Jetzt machen es die veränderten Verhältnisse auf Elora notwendig, daß Sie kämpfen – und statt der Beute, die Sie mit Recht erwarten, sammeln Sie eine hübsche Stange Geld ein ...«

Plötzlich sprang der Groaci auf und deutete auf Retief. »Kommodore Dangredi«, zischte er. »Dieser abtrünnige Diplomat neben mir hält eine Pistole auf meine Eingeweide gerichtet. Nur so konnte er mich zwingen, als sein Vermittler zu sprechen. Hätte ich seine Absicht erraten, so wäre ich nie hierhergekommen. Nehmen Sie den Verräter gefangen!«

Dangredi starrte den Groaci an.

»Er und diese prahlerischen Laffen haben einen Anschlag auf die Sicherheit des Staates Elora vor. Der Plan bleibt unverändert. Sie meiden jede Berührung

mit den Truppen von Minister Prouch.«

Der große grüne Kopf nickte plötzlich. Dangredi lachte dröhrend und schlug sich mit den Händen auf die Schenkel.

»Aha! Endlich Verständnis der Lage«, bellte er. »Kleine Verräterei ist große Liebe Dangredis.« Er winkte einem Diener. »Bier und viel Fleisch.« Er rieb sich erfreut die Hände. »Doppelspiel, mehr Geld und Kampf obendrein. Dangredis Träume erfüllen sich.«

»Aber diese Kidnapper haben kein Recht ...«

»Groaci-Entführen harmloser Spaß – wie Wassermelonenstehlen. Außer ...« Er blinzelte dem Groaci-General zu, »ebenfalls kleiner Beitrag in Dangredis Kasse.«

»Ich ... ich biete hunderttausend in Groaci-Gold. Diese Saboteure interplanetarischer Freundschaften sollen nicht über mich triumphieren.«

Dangredi überlegte kurz. »Schlecht. Kein Kampf? Welche Ziele für Dangredis Schützen? Oder vielleicht Gelegenheit zu Handgemenge, Messer gegen Messer?«

General Hish zuckte zusammen. »Im Namen der Zivilisation, ich appelliere ...«

»Zivilisation ist Quatsch. Hondu sind Barbaren. Jetzt 'raus, Groaci. Ich habe Lagebesprechung mit neuen Freunden. Vielleicht später ein bißchen Krummschließen.«

»Der Groaci ist unsere Geisel«, meinte Tavilan, als der General weggeführt wurde. »Er wird ohne meine Zustimmung nicht krummgeschlossen.«

»Sicher. Nur kleiner Spaß.« Dangredi lehnte sich zurück, nahm eine riesige Keule und eine Schüssel Wein und bot seinen Gästen Speisen und Getränke an.

»Nun, Freund Retief, wann ist der Kampf ...?«

*

»Ich muß gestehen«, sagte Magnan, »daß mir nicht ganz klar ist, weshalb sich der Pirat Dangredi freiwillig stellte, nachdem er die Freiwilligentruppe geschlagen hatte. Er machte uns das Angebot, sich der Flotte als Reservetruppe zur Verfügung zu stellen.«

»Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf darüber, Magnan«, meinte Botschafter Hidebinder. »Als erfahrene Diplomaten müssen wir das *Fait accompli* anerkennen. Unsere Umsiedlungspläne müssen wir natürlich um mindestens ein Jahr zurückstellen. Es ist doppelt unangenehm, daß Minister Prouch gerade jetzt einen Herzschlag erleiden mußte. Magnan, Sie werden der Beerdigung beiwohnen.«

»Mit Vergnügen, Herr Botschafter«, sagte Magnan. »Das heißt, es wird mir eine Ehre sein ...«

»Retief ...« Hidebinder sah düster über den Tisch hinweg. »Ich werde keine Schritte gegen Sie unternehmen, nachdem der Hof auf die Bitten von Prinz Tavilan den Fall nicht weiterverfolgt hat. Dennoch sage ich Ihnen eines: Sie sind aus dem Corps entlassen. Über eine etwas lockere Handhabung offizieller Gelder würde ich großzügig hinwegsehen. Verbrämte Berichte, lässige Dienstauffassung, Feigheit angesichts des Feindes – das sind Dinge, die man als Ju-gendsünden entschuldigen könnte. Aber daß Sie sich der Politik des Corps entgegenstellen ...« Er schlug mit der Faust auf den Tisch. »Unverzeihlich!«

Ein Bote betrat den Raum und händigte Magnan eine Note aus, die dieser an Botschafter Hidebinder

weitergab. Der öffnete sie ungeduldig und las sie durch. Er rang nach Luft und las sie noch einmal. Seine Mundwinkel zuckten. Er war blaß geworden.

»Was ist denn, Herr Botschafter?« fragte Magnan. Hidebinder erhob sich und stolperte aus dem Raum. Magnan ergriff das Papier und las es durch, dann starrte er Retief an.

»Er ist zur *Persona non grata* erklärt worden. Der königliche Rat gibt ihm zwölf Stunden Zeit, Elora zu verlassen.«

Retief warf einen Blick auf die Wanduhr. »Wenn er sich beeilt, erreicht er noch die Postfähre.«

»Und Sie, Retief ...«

Retief hob die Augenbrauen. Magnan sah sich um. »Wenn die Herren uns einen Augenblick alleinlassen könnten ...« Ein halbes Dutzend verwunderter Diplomaten verließen das Zimmer. Magnan räusperte sich. »Das ist *völlig* gegen die Regeln, Retief. Die Regierung von Elora wünscht, daß Sie Ihr Beglaubigungsschreiben als bevollmächtigter Gesandter und außerordentlicher Botschafter vorweisen ...«

Retief pfiff leise vor sich hin. »Ich sagte doch Prinz Tavilan, daß ich keine Zeit für einen Verwaltungsposten hätte. Ich mache Ihnen einen Vorschlag, Mister Magnan: Wie wäre es, wenn ich Sie für diese Stelle nominiere?«

»An der Spitze von mehr als hunderte Beamten?« keuchte Magnan. »Retief, lieber Junge ...«

»Das heißtt, natürlich nur, wenn Ihre Abscheu vor Monarchien nicht allzu groß ist ...«

»Äh? Ach so, was das betrifft ...« Magnan setzte sich bolzengerade auf und rückte seine tadellos sitzenden Manschetten zurecht. »Ich hatte schon immer

eine besondere Vorliebe für die Monarchie ...«

»Schön. Dangredi kommt in ein paar Minuten vorbei, um wegen der Nachschublieferungen zu verhandeln. Außerdem scheinen ein paar Ladungen von Verbrechern in CDT-Schiffen auf dem nördlichen Kontinent gelandet zu sein, die natürlich wieder entfernt werden müssen. Vermutlich handelt es sich hier um eine Fehlleistung untergeordneter Dienststellen, denn ich bin überzeugt, daß Ex-Botschafter Hidebin der einen Vertrag niemals in dieser Weise gebrochen hätte.«

»Äh«, machte Magnan.

»Und die königliche Flotte braucht natürlich Treibstoff und Waffen – nur damit Dangred mit seinen Reservisten nicht etwa auf dumme Gedanken kommt.«

»Ah ...«

»Und dann muß natürlich ein Vertrag ausgearbeitet werden, der die territoriale Integrität von Elora garantiert ...«

»Oh ...«

Retief erhob sich. »Ich bin sicher, daß Sie mit diesen Problemen spielend fertigwerden. Ah ja, was ich noch sagen wollte ... Ich glaube nicht, daß ich als Verwaltungsbeamter der rechte Mann am rechten Platz wäre ...«

Magnan zerrte an seinem Kragen. Er wartete. »Ich möchte gern eng mit Kronprinz Tavilan zusammenarbeiten«, fuhr Retief milde fort. »Er ist sehr oft auf der Jagd. Vielleicht könnten Sie mich als Attaché für Forstangelegenheiten einsetzen ...«

Er holte seine Armbrust aus der Ecke. »Aber die Einzelheiten überlasse ich Ihnen, Herr Botschafter in spe. Ich gehe jetzt auf die Jagd.«

»Im Bewußtsein ihrer Sendung als Wahrer der territorialen Integrität terranischer Welten gegen Einbrüche fremder Gruppen haben sich Vertreter des Corps in Notzeiten in bedrohte Gebiete begeben, um das Prinzip terranischer Einheit zu erhalten. Die feste Unterstützung, die Unterstaatssekretär Magnan in der Stunde der Krise Jörgensens Welten gewährte, ging als Glanzleistung in die Geschichte des Corps ein ...«

Bd. X, Spule 9, 493 AE
(AD 2954)

Der Kurier

»Es ist äußerst ungewöhnlich«, sagte Unterstaatssekretär Magnan, »einen Beamten Ihres Ranges als Kurier abzustellen. Aber die ganze Mission ist eben ungewöhnlich.«

Retief sog an seiner Zigarre und sagte nichts. Gerade als die Stille anfing, unangenehm zu werden, fuhr Magnan fort:

»Das System besitzt vier Planeten. Zwei Zwillingsplanetenpaare eines Sterns, der unter der Nummer DRI-G 814369 eingetragen ist. Sie heißen Jörgensens Welten und haben an sich keinerlei Bedeutung. Doch sie liegen tief in dem Sektor, in den in letzter Zeit die Soetti vordringen.

Nun«, Magnan beugte sich vor und senkte die Stimme, »haben wir in Erfahrung gebracht, daß die Soetti einen entscheidenden Schritt planen. Bisher haben sie unbesetzte Welten für sich in Anspruch genommen. Da sie bis jetzt in diesem Sektor noch auf keinerlei Widerstand gestoßen sind, wollen sie sich

Jörgensens Welten mit Gewalt aneignen.«

Magnan lehnte sich zurück und wartete auf Retiefs Reaktion. Retief sog an seiner Zigarre und sah Magnan an. Magnan runzelte die Stirn.

»Das ist offene Aggression, Retief, falls ich mich vorher nicht klar genug ausgedrückt habe. Ein Angriff auf eine terranisch besetzte Welt durch eine fremde Rasse. Das dürfen wir nicht zulassen.« Er zog einen großen Umschlag aus seinem Schreibtisch.

»Wir müssen ihnen jetzt Widerstand entgegensemzen. Unglücklicherweise sind Jörgensens Welten unterentwickelt und technisch rückständig. Die Bewohner sind Bauern und Händler. Die Industrie nimmt in ihrer Wirtschaft nur einen geringen Platz ein. Mit ihrer Hilfe kann gerade noch die Handelsflotte erhalten werden – aber das ist auch alles. Das Kriegspotential ist gleich Null.«

Magnan klopfte auf den Umschlag.

»Ich habe hier einige Dinge«, sagte er feierlich, »die das Bild vollkommen ändern werden.« Er lehnte sich zurück und sah Retief an.

»Gut, Mister Magnan«, sagte Retief. »Ich bin ganz Ohr. Was ist in dem Umschlag?«

Magnan spreizte die Finger.

»Erstens«, sagte er, »der Kriegsplan der Soetti in allen Einzelheiten. Wir hatten das Glück, mit einem Verräter Kontakt aufzunehmen. Er gehörte zu einer Gruppe abtrünniger Terraner, die die Soetti beraten hatten. Zweitens – ein Verteidigungsplan für Jörgensens Welten, von unserer strategischen Abteilung ausgearbeitet. Und schließlich ein Geheimschema zur Umwandlung eines normalen Anti-Beschleunigungsfeldes in eine höchst wirksame Waf-

fe – eine Entwicklung, die unsere Leute für ähnliche Situationen wie diese aufgespart haben.«

»Ist das alles? Sie haben noch zwei Finger übrig.«

Magnan sah seine erhobenen Finger an und legte die Hand flach auf den Tisch. »Das ist der unrechte Zeitpunkt für spöttische Bemerkungen, Retief. In falschen Händen könnten sich diese Papiere katastrophal auswirken. Prägen Sie sich ihren Inhalt ein, bevor Sie dieses Gebäude verlassen.«

»Ich nehme sie versiegelt mit«, unterbrach ihn Retief. »Niemand wird sie bei mir finden.«

»Wie Sie wünschen. Noch eine Warnung: Lassen Sie Ihre persönlichen Gefühle beiseite. Die Gesamtpolitik verlangt eine Verteidigung dieser rückständigen Welten, andernfalls würde das Corps nicht den natürlichen Lauf der Geschichte unterbrechen.«

»Wann soll der Angriff stattfinden?«

»In nicht ganz vier Wochen.«

»Dann bleibt mir also nicht mehr viel Zeit.«

»Ich habe Ihren Reiseweg bereits hier. Bis *Aldo Cerise* ist alles klar. Von dort aus müssen Sie sich selbst irgendwie durchschlagen.«

»Und wie komme ich wieder zurück?«

Magnan besah sich seine Fingernägel. »Sie könnten den Auftrag auch verweigern ...«

Retief lächelte und blies einen Rauchring an Magnans Ohr vorbei.

»Diese Umwandlung ... wie lange dauert sie?«

»Ein erfahrener Elektroniker könnte sie in ein paar Minuten durchführen. Ich glaube, daß die Leute auf Jörgensens Welten schon damit fertigwerden.«

Retief öffnete den Umschlag, den ihm Magnan überreicht hatte. Er sah die Fahrkarten an.

»Abreise in weniger als vier Stunden«, stellte er fest. »Da lohnt es sich nicht mehr, ein langes Buch anzufangen.«

»Sie sollten sich lieber zur Unterweisung begeben.«

Retief stand auf. »Wenn ich mich beeile, komme ich noch zum Zeichentrickfilm zurecht.«

»Ich habe diese Bemerkung überhört«, meinte Magnan kühl. »Und noch eines: Die Soetti überwachen die Handelswege nach Jörgensens Welten. Seien Sie vorsichtig, daß man Sie nicht verhaftet.«

»Wenn ich in der Klemme bin«, meinte Retief nüchtern, »nenne ich Sie als Bürgen.«

»Sie reisen inkognito«, fauchte Magnan. »Niemand darf ahnen, daß Sie zum Corps gehören.«

»Ich reise als Gentleman. Da erkennt mich ohnehin niemand.«

»Machen Sie sich lieber fertig.« Magnan beschäftigte sich ostentativ mit seinen Akten.

Retief ging zur Tür und sah sich noch einmal um.

»Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich meinen Strahler mitnehme?«

Magnan sah auf. »Nein, eigentlich nicht. Was haben Sie damit vor?«

»Nichts. Nur so eine komische Eingebung.«

*

Retief stellte den schweren abgewetzten Reisekoffer ab und beugte sich über den Schalter. Er studierte die Fahrpläne unter dem Schild: ALDO CERISE INTER-PLANETARISCHE VERBINDUNGEN. Ein Beamter mit einer verwaschenen Jacke und einem Kummerrbund aus imitierterem Schlangenleder säuberte seine

Fingernägel und beobachtete Retief aus dem Augenwinkel. Er kaute ein Stückchen Nagel ab und spuckte es auf den Boden. »Gibt es etwas?« fragte er.

»Die Zweiundzwanzig-acht soll heute nach Jörgensens Welten abgehen. Ist es auf dem Fahrplan?«

Der Beamte kaute seine Unterlippe und sah Retief an. »Schon besetzt. Versuchen Sie es in ein paar Wochen noch einmal.«

»Wann startet das Schiff?«

Der Beamte lächelte mitleidig. »Ich mache jetzt Mittag. In einer Stunde bin ich wieder zu sprechen.« Er hielt den Daumen hoch und betrachtete prüfend den Nagel.

»Wenn ich um den Schalter herumkommen muß«, sagte Retief, »lässe ich Sie Ihren Daumen ganz aufessen.«

Der Beamte sah auf, riß den Mund auf. Er schluckte, als er Retiefs Blick bemerkte.

»Genau wie es hier steht«, sagte er und deutete auf das Plakat. »Es startet in einer Stunde. Aber Sie fliegen nicht mit«, fügte er hinzu.

Retief sah ihn an.

»Einige hohe Tiere haben gebucht«, sagte der Beamte. Er zerrte mit dem Finger an seinem Kragen herum. »Alle Touristenbuchungen wurden rückgängig gemacht. Sie müssen versuchen ...«

»Welcher Eingang?« unterbrach ihn Retief.

»Nach ... äh ...«

»Zur Zweiundzwanzig-acht. Jörgensens Welten.«

»Hm«, machte der Beamte, fügte aber schnell hinzu: »Eingang neunzehn. Aber ...«

Retief nahm seinen Koffer auf und ging in Richtung der Leuchtschrift: »Zu den Eingängen 16–32.«

»Besserwisser«, knurrte der Beamte hinter ihm her.

Retief folgte dem Richtungspfeil und kam schließlich an die Startrampe mit der Aufschrift 22–8. Ein breitschultriger Mann mit einem gespaltenen Kinn und schmalen Augen streckte den Arm aus, als Retief an ihm vorbeiging.

»Flugpaß?« knurrte er.

Retief holte ein Papier aus seiner Brusttasche und überreichte es ihm.

Der Wachposten blinzelte erstaunt. »Was ist denn das?«

»Ein Telegramm, das die Buchung bestätigt. Dein Freund am Schalter wollte es nicht sehen. Er macht Mittagspause.«

Der Posten knüllte das Telegramm zusammen, ließ es auf den Boden fallen und lehnte sich an das Stützgeländer der Treppe. »Hau ab«, brummte er.

Retief stellte sorgfältig den Koffer ab, trat einen Schritt nach vorn und landete einen harten Schlag zwischen den Rippen des Postens. Als der Mann in die Knie ging, trat er einen Schritt zurück.

Retief nahm seinen Koffer wieder auf. »Sage deinem Boß, ich sei an dir vorbeigeschlichen, während du dein Mittagsschlafchen hieltest.« Er ging mit elastischen Schritten die Gangway hinauf. Ein pickliger Jüngling in ehemals weißer Uniform kam den Gang herunter.

»Wo ist Kabine fünfundsiebzig?« fragte Retief.

»Da oben.« Der Junge wies mit einer Kopfbewegung den Weg und eilte weiter. Die Tür stand offen. Mitten auf dem Boden war fremdes Gepäck aufgetürmt. Retief stellte seinen Koffer ab. Er drehte sich um, als er hinter sich ein Geräusch vernahm. Ein

protziger Riese mit einem teuren Rock über dem prallen Bauch stand mit seiner ganzen Breite in der Türöffnung. Er sah Retief an. Retief sah ihn an. Der Mann sprach über seine Schulter hinweg in den Gang hinaus.

»Jemand ist in der Kabine. Schmeiß ihn 'raus.« Er warf einen kühlen Blick auf Retief und verließ die Kabine. Ein bulliger Kerl kam herein.

»Was machen Sie in Mister Tonys Raum?« bellte er.
»'Raus hier. Sie lassen Mister Tony warten.«

»Pech für Tony«, meinte Retief achselzuckend.
»Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.«

»Mann, haben Sie 'nen Dachschaden?« erkundigte sich der Bulle. »Ich sagte, daß das hier Mister Tonys Kabine ist.«

»Ich kenne Mister Tony nicht. Er wird sich mit jemandem anderen raufen müssen, wenn er eine Kabine haben will.«

»Wir kümmern uns noch um Sie, Mister.« Der Mann drehte sich um und ging hinaus. Retief setzte sich auf die Koje und zündete sich eine Zigarette an. Stimmen erklangen im Korridor. Zwei Gepäckträger erschienen. Sie keuchten unter einem Riesenkoffer. Sie jonglierten ihn durch die Tür herein, ließen ihn mit einem Krach fallen, sahen Retief an und gingen wieder hinaus. Der Bulle erschien wieder.

»Los jetzt, 'raus mit Ihnen«, knurrte er. »Oder muß ich Sie erst persönlich hinauswerfen?«

Retief stand auf und schob die Zigarre in den Mundwinkel. Er packte den Koffer an seinen Metallgriffen, stemmte ihn bis in Brusthöhe und schob ihn dann hoch. Er wandte sich an den Bullen.

»Fang!« sagte er zwischen zusammengepreßten Zäh-

nen. Der Koffer knallte an die Wand des Korridors und sprang auf. Retief packte das am Boden stehende Gepäck und stieß es in die Vorhalle hinaus. Das Gesicht des Bullen sah hinter dem Türrahmen hervor.

»Mister, Sie sind ...«

»Wenn Sie mich entschuldigen wollen«, unterbrach ihn Retief. »Um diese Zeit pflege ich meinen Mittagschlaf zu halten.« Er schloß die Tür und streckte sich auf dem Bett aus.

Fünf Minuten vergingen, bevor die Tür aufgerissen wurde. Ein lederhäutiger Mann mit weißer Hose und einem blauen Rollkragenpullover trat ein. Er hatte seine Schirmmütze verwegen über ein Auge gezogen.

»Ist das der Knabe?« fragte er heiser.

Der Bulle drängte sich neben ihm in die Türöffnung, grunzte und nickte.

»Ich bin Kapitän dieses Schiffes«, erklärte der Neuankömmling. »Sie haben zwei Minuten Zeit, mitsamt Ihrem Gepäck zu verschwinden!«

»Wenn Sie einmal nichts zu tun haben, dann lesen Sie Abschnitt Drei, Paragraph Eins des Gesetzbuches durch. Er behandelt die Rechte und Pflichten eines Kapitäns, der auf interplanetarischen Handelsrouten eingesetzt ist.«

»Ein Weltraumanwalt.« Der Kapitän drehte sich um. »Los, werft ihn hinaus«, fuhr er die beiden wartenden Männer an.

Retief legte seine Zigarre in den Aschenbecher und nahm seine Füße vom Bett herunter. Einer der beiden Männer wischte sich die Nase am Ärmel ab, spuckte sich in die rechte Handfläche und trat zögernd näher.

»He«, sagte er. »Ist das der Kerl, der den Koffer an die Wand gefeuert hat?«

Der Bulle nickte. »Mister Tonys Habseligkeiten sind auf dem ganzen Deck verstreut.«

»Ich passe«, meinte der zweite. »Meinetwegen kann er so lange bleiben wie er will. Ich bin als Transportaufseher angestellt. Komm, Moe.«

»Gehen Sie lieber auch auf Ihre Kommandobrücke, Kapitän«, schlug Retief vor. »Wir müssen in zwanzig Minuten starten.«

Der Bulle und der Kapitän schrien einander an. Die Stimme des Kapitäns siegte. »Zwanzig Minuten ... Gesetzbuch ... was sollen wir tun?«

Der Bulle blieb an der Tür stehen. »Wir kümmern uns noch um dich.«

*

Vier Kellner liefen an Retiefs Tisch vorbei. Ein fünfter lehnte in der Nähe an der Wand, eine Speisekarte unter dem Arm. An einem Tisch am anderen Ende des Raumes saß der Kapitän. Er trug seine Uniform. Sein dünnes, rötliches Haar war sorgfältig gescheitelt. Ein paar Passagiere leisteten ihm Gesellschaft. Er sprach laut und lachte häufig, doch konnte er es sich nicht verkneifen, ab und zu verstohlene Blicke auf Retief zu werfen.

Neben Retiefs Stuhl wurde eine Öffnung in der Wand sichtbar. Blaue Augen funkelten unter einer weißen Kochmütze hervor.

»Die zeigen Ihnen die kalte Schulter, was, Mister?«

»Sieht so aus, Alter. Vielleicht schließe ich mich doch besser dem Captain an. An seinem Tisch geht es so lustig zu.«

»Es muß einem schon sehr egal sein, mit wem man

ißt, wenn man sich dort hinsetzt, Mister.«

»Ich verstehe.«

»Sie sitzen hier schon richtig, Mister. Ich richte Ihnen einen Teller her.«

Fünf Minuten später stand vor Retief ein herrlicher Lachs, mit Kräuterbutter und Pilzen garniert.

»Ich heiße Chip«, sagte der Koch. »Und ich kann den Captain nicht riechen. Seine Freunde auch nicht. Die sehen einen an, als ob man ein Wurm wäre.«

»Sie kochen ja herrlich, Chip«, lobte ihn Retief. Er goß Rotwein in ein Glas. »Auf Ihr Wohl.«

»Schon gut. Nehmen Sie Cognac in den Kaffee?«

»Chip, Sie sind ein Genie.«

»Ich seh's gern, wenn's einem schmeckt. Ich muß jetzt gehen. Wenn Sie was brauchen, rufen Sie mich.«

Retief aß langsam. Vier Tage noch bis Jörgensens Welten. Dann, wenn Magnan recht hatte, blieben noch vier Tage, um dem Soettiangriff entgegenzuarbeiten. Retief war versucht, die Lochstreifen aus dem Griff seines Koffers zu holen und noch einmal nachzusehen. Denn es war gut zu wissen, was auf Jörgensens Welten auf ihn wartete.

Retief schlürfte seinen Kaffee. Die meisten Passagiere hatten den Eßsaal verlassen. Nur Mister Tony und seine Leute saßen noch am Tisch des Kapitäns.

Vier Männer erhoben sich und schlenderten durch den Raum. Der vorderste, ein hartgesichtiger Schlägertyp, nahm seine Zigarre aus dem Mund, als er Retiefs Tisch erreicht hatte, tauchte das glühende Ende in Retiefs Kaffee, besah es sich und warf die Zigarre auf das Tischtuch.

Die anderen kamen näher, Mr. Tony in ihrem Schlepptau.

»Sie haben es furchtbar eilig, auf Jörgensens Welten zu kommen«, sagte der Schläger mit kratziger Stimme. »Was haben Sie dort zu suchen?«

Retief sah seine Kaffeetasse an und hob sie hoch.

»Ich glaube nicht, daß mir der Kaffee noch schmeckt«, sagte er. Er sah den Schläger an. »Sie werden ihn austrinken.«

Der Schläger blinzelte Retief an. »Ein kluger Burse«, begann er.

Mit einer unmerklichen Handbewegung schüttete Retief dem Schläger den Kaffee ins Gesicht. Dann stand er auf und knallte ihm eine harte Rechte ans Kinn. Der Schläger landete ausgestreckt am Boden.

Retief sah Mr. Tony an, der die Szene mit offenem Mund verfolgt hatte.

»Sie können Ihre Spielkameraden jetzt wieder mitnehmen, Tony«, sagte Retief. »Und machen Sie sich nicht die Mühe, persönlich einen Streit mit mir anzufangen. Sie wären mir zu einfältig.«

Endlich fand Mr. Tony die Sprache wieder. »Mach ihn fertig, Marbles«, knurrte er. Der specknackige Bulle zog blitzschnell ein langes Messer aus seiner Tasche. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und kam näher.

Retief hörte, wie das Wandfenster neben ihm geöffnet wurde. »Hier, Mister«, sagte Chip. Ein gut geschliffenes Küchenmesser lag auf dem Sims.

»Danke, Chip. Das sind mir diese primitiven Kerle gar nicht wert.«

Der Specknacken sprang heran und wurde von Retief mit einem Schlag empfangen, der ihn unter den Tisch warf. Der andere Mann trat zurück und zerrte einen Strahler aus dem Schulterholster.

»Wenn Sie das Ding da auf mich richten, sind Sie ein toter Mann«, warnte Retief.

»Los, brenn ihm ein Loch in den Magen, Hoany«, rief Mr. Tony. Hinter ihm erschien der Kapitän mit blassem Gesicht.

»Nehmen Sie sofort das Ding da weg«, brüllte er.

»Ach, halt's Maul«, unterbrach ihn Mr. Tony und wandte sich an Hoany. »Mit dem Burschen beschäftigen wir uns noch.«

»Nicht auf meinem Schiff«, sagte der Kapitän mit zitternder Stimme. »Ich habe meine Urkunde ...«

»Ach, rahmen Sie sich doch Ihre Urkunde ein«, schnauzte ihn Hoany an. »Sie werden sie nicht mehr lange brauchen.«

»Du schwatzst wie ein altes Weib«, fauchte Mr. Tony. Er sah die beiden am Boden Liegenden an.

»Bringt Marbles weg. Man sollte diese Idioten aus dem Schiff werfen ...« Er drehte sich um und ging weg. Der Kapitän rief zwei Kellner herein. Retief beobachtete, wie sie die Unordnung beseitigten.

Die Wandklappe öffnete sich. »Sie haben die Kerle richtig bedient. Denen möchte ich nicht im Dunkeln begegnen.«

»Wie wäre es mit einer frischen Tasse Kaffee, Chip?«

»Klar, Mister. Sonst noch einen Wunsch?«

»Ich werde mir noch etwas einfallen lassen«, meinte Retief. »Das ist wieder einer von den Tagen, die absolut nicht vergehen wollen.«

*

»Es paßt ihnen nicht, daß ich Ihnen das Essen in die Kabine bringe«, grinste Chip. »Aber der Kapitän

weiß, daß ich der beste Koch der ganzen Handelsflotte bin. Sie können mir nichts anhaben.«

»Was hat der Kapitän mit Mister Tony zu tun, Chip?«

»Sie drehen gemeinsam irgendein krummes Ding. Wollen Sie noch ein Stück von dem Räuchertrutzhahn?«

»Klar. Warum wollen sie mich nicht nach Jörgensens Welten lassen?«

»Keine Ahnung. Wir hatten in den letzten sechs bis acht Monaten keinen Passagier mehr. Ich mag einen Mann, der seinen Teller leer isst. Zu meiner Zeit war ich ein tüchtiger Esser.«

»Das glaube ich gern, Alter. Wie sieht es auf Jörgensens Welten aus?«

»Einer der vier Planeten ist höllisch kalt, und die anderen sind noch kälter. Die meisten Jörgies leben auf Svea. Der ist noch am wenigsten eingefroren. Glauben Sie mir, das eigene Essen schmeckt nie so gut wie das, was andere kochen.«

»Ein Glück für mich, Chip. Was für eine Ladung befördert der Kapitän eigentlich nach Jörgensens Welten?«

»Ich weiß nicht. Hin und her geht das alle paar Wochen – wie ein Laubfrosch. Wir nehmen nie Ladung an Bord. Und Touristen auch nicht, wie ich schon sagte. Ich könnte nicht mal sagen, weshalb wir eigentlich anlegen.«

»Wohin wollen die anderen Passagiere?«

»Nach Alabaster. Das ist einen Neuntage-Flug von Jörgensens Welten entfernt. Haben Sie vielleicht noch eine Zigarre?«

»Natürlich, Chip. Ich schätze, ich hatte Glück, daß ich noch einen Platz auf dem Schiff fand.«

»Aber nein, Mister. Wir haben zumindest ein Dutzend freier Kabinen.«

»Ich kann diese Sweaties nicht leiden«, stellte Chip fest.

Retief sah ihn fragend an.

»Sie haben noch nie einen Sweaty gesehen? Dürre Beine wie ein Hummer, einen birnenförmigen Brustkasten und einen Kopf wie ein Gummiball. Man kann ihren Pulsschlag sehen, wenn sie wütend sind.«

»Ich hatte bisher noch nie das Vergnügen.«

»Vielleicht haben Sie es ziemlich bald. Die Kerle kommen immer kurz vor Jörgensens Welten an Bord. Spielen sich auf, als wären sie vom Zoll.«

Man hörte ein schwaches Klappern, und durch das Schiff lief ein Zittern.

»Ich bin ja wirklich nicht abergläubisch«, meinte Chip. »Aber der Teufel soll mich holen, wenn sie nicht im Augenblick an Bord gekommen sind.«

Zehn Minuten waren vergangen, als im Gang draußen schwere Stiefel näherkamen, begleitet von einem Klick-Klack. Jemand drückte den Türgriff herunter und klopfte ärgerlich, als sich die Tür nicht öffnete.

»Sie wollen Sie kennenlernen«, flüsterte Chip.

»Verdammte neugierige Kerle.«

»Mach auf, Chip.« Der Küchenchef schob den Riegel zurück und öffnete die Tür. »Kommt herein, verdammte noch mal.«

Ein groteskes Geschöpf schob sich näher. Seine winzigen huförmigen Füße klapperten auf dem Fußboden. Ein leuchtender Metallhelm überschattete die tief in den Höhlen liegenden Augen, und ein loser Umhang flatterte um die Knie mit ihren Knopfgelen-

ken. Hinter dem Fremden tänzelte der Kapitän nervös auf und ab.

»Ihle Papiele«, sagte der Fremde scharf.

»Wer ist Ihr Freund, Kapitän?« fragte Retief.

»Kümmern Sie sich nicht darum, sondern tun Sie lieber, was er sagt.«

»Ihle Papiele«, begann der Fremde wieder.

»Schon gut«, meinte Retief. »Es ist nett, daß Sie sich vorgestellt haben. Sie können wieder gehen.«

»Machen Sie keinen Unsinn«, sagte der Kapitän.

»Der Bursche kann gemein werden.«

Der Fremde zog seine Arme aus dem Umhang – winzige Ärmchen mit riesigen Scheren, die er unter Retiefs Nase zusammenschnappen ließ. »Schnell, Weicher.«

»Kapitän, machen Sie Ihrem Freund klar, daß er einen gebührenden Abstand von mir einhält. Er sieht spröde aus, und ich könnte mich versucht fühlen, ihn zu zerbrechen.«

»Fangen Sie keinen Streit mit Skaw an. Seine Scheren durchschneiden sogar Stahl.«

»Mein letztes Wort«, warnte Retief. Skaws Scheren öffneten und schlossen sich vor seiner Nase.

»Zeigen Sie ihm Ihre Papiere, Sie Narr«, sagte der Kapitän heiser. »Ich habe keine Macht über Skaw.«

Der Fremde öffnete seine Scheren wieder, und im gleichen Augenblick drehte sich Retief zur Seite und stieß mit dem Fuß gegen das Bein des Fremden. Skaw schrie auf und zappelte. Aus dem zerschmetterten Kniegelenk floß eine grünliche Flüssigkeit.

»Ich sagte Ihnen doch, daß er spröde ist«, meinte Retief. »Wenn Sie wieder einmal Piraten an Bord haben, dann verschonen Sie mich mit Ihrem Besuch.«

»Um Himmels willen, was haben Sie getan? Die Bestien werden uns töten«, keuchte der Kapitän. Er starrte die Gestalt an, die sich in Schmerzen am Boden wand.

»Verpacken Sie den guten Skaw wieder auf sein Boot und sagen Sie ihm, er solle seinen Freunden folgendes ausrichten: Ab heute wird illegales Betreten und Durchsuchen terranischer Schiffe auf terranischem Hoheitsgebiet streng bestraft.«

»He«, rief Chip. »Er hat aufgehört zu strampeln.«

Der Kapitän beugte sich über Skaw und drehte ihn um.

»Er ist tot.« Der Kapitän sah Retief an. »Jetzt sind wir alle tote Männer. Die Soetti kennen keine Gnade.«

»Sie brauchen keine zu kennen. Sagen Sie ihnen, sie sollen sich wegscheren. Der Spaß hat ein Ende.«

»Sie haben ein Gefühlsleben wie Krebse.«

»Sie können doch ein bißchen bluffen, Kapitän. Geben Sie die Leiche zurück – und nehmen Sie dazu eine Pistole in die Hand. Wir kennen ihr Geheimnis jetzt.«

»Was für ein Geheimnis? Ich –«

»Stellen Sie sich nicht dümmer, als Sie sind, Captain«, wandte Chip ein. »Die Sweaties sterben schnell. Das ist ihr Geheimnis.«

»Das ist ein Argument.« Der Kapitän sah Retief an. »Sie haben nur ein Drei-Mann-Aufklärerboot.«

Er ging hinaus und kam mit zwei Besatzungsmitgliedern zurück. Sie trugen den Fremden sacht in den Gang hinaus.

»Vielleicht kann ich die Soetti bluffen«, meinte der Kapitän von der Tür her. »Aber wir beide sprechen uns noch.«

»Uns können Sie keine Angst einjagen, Kapitän«,

rief Chip, als sich die Tür schloß. Er grinste Retief an. »Er, Mister Tony und dessen Kumpel. Sie treffen sie an einer empfindlichen Stelle. Sie sind Genossen dieser Sweaties. Haben irgendeine krumme Tour vor.«

»Halte du dich lieber aus der Sache heraus, Chip. Ich möchte nicht, daß du durch mich in Schwierigkeiten kommst.«

»Sie hätten Sie schon lange umgebracht, Mister, wenn sie nur ein bißchen Mut hätten. Das ist es, worin wir diesen Affen überlegen sind – sie haben keinen Mut.«

»Ein Mann, der aus Angst handelt, Chip, ist am gefährlichsten. Und Angst hat der Kapitän jetzt bekommen.«

»Ich habe vor keinem Angst.« Chip nahm sein Täbrett auf. »Ich werde jetzt ein bißchen herumschnüffeln und sehen, was ich herausfinden kann. Wenn die Sweaties wegen Skaw etwas unternehmen wollen, müssen sie sich beeilen. In der Nähe des Hafens dürfen sie nicht mehr so ungestört vorgehen.«

»Keine Angst, Chip. Ich bin ziemlich sicher, daß sie es sich nicht leisten können, in diesem Sektor aufzufallen.«

Chip sah Retief an. »Sie sind kein Tourist, Mister. Soviel sehe ich auch. Sie kommen nicht zum Spaß hierher, was?«

»Das ist eine Frage, die ich nur schwer beantworten könnte, Chip.«

*

Retief erwachte von dem Klopfen an seiner Tür.
»Ich bin es – Chip.«

»Komm herein.«

Der Küchenchef betrat die Kabine und verriegelte die Tür hinter sich. »Sie sollten abschließen, Mister.« Er horchte noch einmal in den Gang hinaus und wandte sich dann an Retief.

»Sie müssen ganz dringend nach Jörgensens Welten, nicht wahr, Mister?«

»Ja, Chip.«

»Mister Tony hat dem Captain wegen Skaw die Hölle heiß gemacht. Die Sweaties selbst sagten nichts. Sie schienen nicht einmal überrascht, sondern nahmen die Überreste ihres Kumpels und verdrückten sich. Aber Mister Tony und dieser Marbles wurden wütend. Sie nahmen den Kapitän mit in die Kabine und redeten eine halbe Stunde lang auf ihn ein. Dann kam der Kapitän heraus und gab seinem Steuermann ein paar Befehle.«

Retief setzte sich auf und nahm eine Zigarre.

»Tony und Skaw waren Freunde, was?«

»Er konnte Skaw nicht ausstehen. Aber er machte Geschäfte mit ihm. Haben Sie eine Pistole, Mister?«

»Einen kleinen Strahler. Warum?«

»Der Kapitän gab den Befehl, an Jörgensens Welten vorbeizufliegen. Der Kurswechsel kann sich jede Minute bemerkbar machen.«

Retief zündete sich die Zigarre an und holte unter der Matratze eine kurzläufige Pistole hervor. Er ließ sie in die Tasche gleiten und sah Chip an.

»Das war vielleicht gar keine schlechte Idee. Wo liegt die Kabine des Kapitäns?«

»Dort drüben.« Chip grinste ihn an. »Soll ich ein Auge auf die Leute werfen, die den Gang entlangkommen?«

Retief nickte und ging auf die Kabine zu. Der Kapitän sah von seinem Schreibtisch auf, als Retief die Tür öffnete. Er sprang auf. »Was bilden Sie sich ein, hier einzudringen ...«

»Ich hörte, Sie planen eine Kursänderung, Kapitän.«

»Sie haben verdammt große Ohren.«

»Ich glaube, es wäre besser, wenn wir auf Jörgensens Welten vorbeischauen würden.«

»Glauben Sie wirklich?« Der Kapitän setzte sich.

»Ich bin Kommandant dieses Schiffes. Ich ändere meinen Kurs und steuere geradewegs auf Alabaster zu.«

»Mir würde es auf Alabaster nicht gefallen. Deshalb bin ich immer noch für Jörgensens Welten.«

»Nein, und damit basta.« Er drückte den Knopf seines Schreibtischmikrophons. »Maschinenabteilung, hier spricht der Kapitän.« Retief ergriff den Kapitän am Handgelenk.

»Sagen Sie dem Steuermann, er soll den jetzigen Kurs beibehalten.«

»Lassen Sie meine Hand los«, fauchte der Kapitän. Er beobachtete Retief genau und schob dabei mit der linken Hand eine Schublade auf. Retief schob sie mit dem Knie wieder zu. Der Kapitän schrie auf und ließ das Mikrophon fallen.

»Sie haben mein Handgelenk kaputtgemacht, Sie ...«

»Ich zähle bis drei«, sagte Retief. »Eins ...«

»Ich bin Offizier der Handelsmarine.«

»Sie sind ein erbärmlicher Betrüger, der seine Kommandobrücke einem Banditenpack verkauft hat.«

»Sie werden es nicht schaffen. Die Landung ...«

»Zwei ...«

Der Kapitän schaltete das Mikrophon ein und stöhnte.

»Kapitän an den Maschinenraum. Behaltet den gegenwärtigen Kurs bis auf weiteres bei.« Er ließ das Mikrophon fallen und sah Retief an. »Es dauert achtzehn Stunden, bis wir mit den Leuten auf Jörgensens Welten in Funkverbindung treten. Wollen Sie die ganze Zeit über sitzenbleiben und mir den Arm verdrehen?«

Retief ließ das Handgelenk des Kapitäns los und wandte sich an Chip. »Chip, ich sperre jetzt die Tür zu. Du siehst dich um und berichtest mir über alle Vorfälle. Und vergiß nicht, mir ab und zu eine Tasse Kaffee zu bringen. Ich bleibe am Lager eines kranken Freundes.«

»Schon gut, Mister. Passen Sie gut auf den Burschen auf. Er ist schlüpfrig.«

»Was haben Sie vor?« fragte der Kapitän.

Retief machte es sich in einem Stuhl bequem.

»Anstatt Sie zu erwürgen, wie Sie es verdienen, bleibe ich hier und helfe Ihnen, den Kurs nach Jörgensens Welten richtig einzuhalten.«

Der Kapitän sah Retief an. Er lachte kurz und rauh.

»Dann lege ich mich ein bißchen aufs Ohr. Nehmen Sie keine Rücksicht auf mich, wenn Sie müde werden und ein bißchen schlafen wollen.«

Retief nahm den Strahler aus der Tasche und legte ihn auf den Schreibtisch.

»Wenn etwas Unangenehmes geschieht«, meinte er, »werde ich Sie damit aufwecken.«

»Warum kann ich Sie nicht ablösen, Mister?« fragte Chip. »Es dauert noch vier Stunden, und Sie müssen bei der Landung hellwach sein.«

»Mach dir keine Sorgen um mich, Chip. Geh lieber ein bißchen schlafen.«

»Kommt nicht in Frage. In Ihrem Alter habe ich vier bis fünf Wachen durchgestanden. Ich schaffe noch eine Runde.«

Retief stand auf, streckte sich, ging auf und ab und betrachtete die Instrumente an der Wand. Bis jetzt war alles gut gegangen. Es würde nur schwerfallen, die Abwesenheit des Kapitäns auf der Kommando-brücke während des Landemanövers zu erklären ...

Der Schreibtischkommunikator summte.

»Kapitän, hier spricht der wachhabende Offizier. Ist es nicht höchste Zeit, die Landekoordinaten anzugeben?«

Retief knuffte den Kapitän. Er schreckte hoch und setzte sich auf. »Was ist los?« brummte er.

»Der wachhabende Offizier braucht die Landezahlen«, sagte Retief und deutete auf das Mikrophon.

»Wachoffizier, ich ... äh ... stelle Ihnen gleich ein paar Zahlen zusammen. Im Augenblick bin ich ... äh ... leider beschäftigt.«

»Was, zum Teufel, soll denn das?« schimpfte der Sprecher. »Wir müssen in spätestens drei Minuten die Zahlen haben. Haben Sie das denn vergessen, oder was ist sonst los?«

»Es tut mir leid, daß ich es übersehen habe.« Der Kapitän grinste Retief schief an. »Ich war so beschäftigt.«

»Ein Punkt für Sie«, meinte Retief. Er holte sich den Kapitän herüber.

»Machen wir ein Geschäft«, würgte der Kapitän hervor. »Ihr Leben für ...«

Retief nahm Maß und schmetterte dem Kapitän seine Rechte ans Kinn. Er plumpste zu Boden.

Retief sah sich um und entdeckte eine lange Kabelschnur an einer frei beweglichen Lampe. Er schnitt das Kabel ab und band dem Mann Hände und Füße. In den Mund steckte er ihm Papier.

Chip kloppte an der Tür. Er sah sich den am Boden Liegenden an.

»Hat er ein krummes Ding versucht? Ich dachte mir schon etwas Ähnliches. Was machen wir jetzt?«

»Der Kapitän hat keine Landekoordinaten errechnet, Chip. Er ist der Sieger.«

Chip nickte. »Wenn wir die Zahlen nicht kennen, müssen wir an Jörgensens Welten vorbeifliegen. Eine handgesteuerte Annäherung ...«

»Das kommt nicht in Frage. Aber vielleicht gibt es noch eine winzige Möglichkeit ...«

Chip sah ihn starr an. »Sie können nur eines meinen, Mister. Aber mit einem Rettungsboot in den Raum hinauszufliegen ist kein Vergnügungsflug.«

»Sie befinden sich am Heck, nicht wahr?«

Chip nickte. »Wenn das nur gut geht ...«

»Wir müssen den Kapitän außer Sichtweite schaffen.«

»Am besten in den Laderraum.«

Die beiden Männer trugen den Bewußtlosen in eine tiefe Kiste und machten den Deckel zu.

»Ersticken kann er nicht. Der Deckel sitzt schlecht.«

Retief trat vorsichtig in den Gang hinaus, gefolgt von Chip.

»Dürfte keiner hier sein«, flüsterte Chip. »Berech-

nen sicher den Landekurs.«

Auf der Treppe zum D-Deck blieb Retief plötzlich stehen.

»Still.«

Chip neigte seinen Kopf. »Ich höre nichts«, flüsterte er.

»Es hört sich an, als ob ein Posten bei den Rettungsbooten aufgestellt wäre«, sagte Retief leise.

»Den kaufen wir uns, Mister.«

»Bleib hier, Chip. Ich gehe allein hinunter.«

Retief ging die schmale Treppe hinunter. Auf halbem Wege blieb er noch einmal stehen und horchte. Leise Schritte, dann Stille. Retief nahm den Strahler in die Hand, ging die letzten Stufen schnell hinab und tauchte im düsteren Licht eines niedrigen Raumes auf. Das Heck eines Fünf-Mann-Rettungsbootes ragte vor ihm auf.

»Stehenbleiben!« fauchte eine kalte Stimme.

Retief ließ sich fallen und rollte in den Schutz des Bootes, als das pfeifende Geräusch einer Strahlpistole an den Metallwänden sein Echo fand. Ein Sprung, und er stand unter dem Boot. Er ergriff die Notleiter. Die Luke schwang auf.

Füße trampelten. Retief wirbelte herum und schoß. Der Wächter fiel vor ihm zu Boden. Man hörte eine Alarmglocke schrillen. Retief zog sich in die offene Luke.

Ein Schrei ertönte, gefolgt von hastigen Tritten auf der Leiter.

»Nicht schießen, Mister!« schrie Chip.

»Alles startklar, Chip«, rief Retief.

»Einen Augenblick, ich komme mit.«

Retief griff nach dem Koch und hievte ihn in die

Luke. Dann riß er den Hebel herum. Die äußere Tür schloß sich.

»Schnallen Sie sich auf den Kopilotensitz«, brüllte Chip. »Ich habe schon genug Alarmübungen mitgemacht. Ich weiß, wie man das Ding startet.«

Retief sah zu, wie der Koch Hebel um Hebel verstellte und schließlich auf einen dicken roten Knopf drückte. Das Deck unter dem Boot erzitterte.

»Auf nach Jörgensens Welten«, grinste Chip. Die Heckraketen donnerten. Ein schmerzhafter Druck ...

Dann war alles still und schwerelos. Man hörte Chips rasselnden Atem.

»Das waren zehn Sekunden lang neun g. Notstart.«

»Ist das Schiff bewaffnet?«

»Nur mit einer normalen Kanone. Bis sie die feuerklar gemacht haben, sind wir längst verschwunden.« Er grinste selbstgefällig. »Unsere einzige Aufgabe ist es jetzt noch, mit dem Hafen in Svea Verbindung aufzunehmen. Und das kann noch vier bis fünf Stunden dauern.«

»Chip, du bist ein Wunderknabe«, sagte Retief. »Es sieht aus, als hätte ich Zeit, meinen versäumten Schlaf nachzuholen.«

»Ich auch. Sehr friedlich hier, was?«

Einen Augenblick schwiegen beide.

Dann kam ein Fluch aus Chips Ecke.

Retief machte ein Auge auf. »Tut es dir leid, daß du mitgekommen bist, Chip?«

»Ich habe mein bestes Messer in Marbles Rippen vergessen«, erklärte der Koch. »Das kommt davon, wenn man übereilt handelt.«

Das blonde Mädchen strich sich die Haare aus der Stirn und lächelte Retief an.

»Ich bin hier die einzige Diensthabende«, lächelte sie. »Mein Name ist Freya Dahl.«

»Es ist ungeheuer wichtig, daß ich mit Ihrer Regierung Verbindung aufnehme, Miß.«

Das Mädchen sah Retief an. »Sie meinen sicher Thor Stahl und Bo Bergman. Sie werden bei Anbruch der Nacht in die Jagdhütte zurückkehren.«

»Dann müssen wir zur Jagdhütte«, bestimmte Retief. »Könnten Sie uns den Weg zeigen, Miß Freya?«

»Und was ist mit dem Boot?« fragte Chip.

»Ich werde morgen jemandem den Auftrag geben, sich darum zu kümmern«, erklärte das Mädchen.

»Sie sind aber ein Prachtmädel«, strahlte Chip.

»Fast zwei Meter groß, was? Und ordentlich gebaut.«

Sie verließen das Gebäude. Draußen pfiff ein eisiger Wind.

»Wir holten uns im Vorratsraum Anoraks«, sagte Freya. »Dort oben ist der Himmel immer klar.«

Drei Stunden später brannte die Sonne rot auf den Gipfeln. Freya blieb stehen und deutete nach unten.

»Da, sehen Sie – unser Tal.«

»Ein toller Anblick«, meinte Chip ehrfürchtig. Er keuchte. »Aber kann man bei euch jede Aussicht nur nach solchen Kletterwegen genießen?«

Freya deutete auf die bunten Häuser, die sich eng aneinanderdrängten. »Da sehen Sie – das kleine rote Haus, das ein bißchen abseits steht: es gehört meinem Vater.«

»Es wäre noch viel hübscher, Mädchen, wenn ich unter meinen Füßen ein warmes kleines Feuer hätte«, jammerte Chip.

Sie kletterten weiter, überquerten eine Bergschulter und erreichten schließlich den letzten Hang. Über ihnen hob sich eine schwere Blockhütte gegen den tiefblauen Abendhimmel ab. Rauch stieg aus den beiden Schornsteinen auf, und gelbes Licht strömte durch die schmalen Fenster auf den Schnee. Männer und Frauen standen in Dreier- und Vierergruppen herum, die Skier über der Schulter.

Freya pfiff schrill. Jemand winkte.

»Kommen Sie«, sagte sie. »Das sind meine Freunde.«

Ein Mann trennte sich von der Gruppe und kam ihnen entgegen. Freya stellte die Gäste vor.

»Willkommen«, sagte der Mann herzlich. »Kommen Sie herein und wärmen Sie sich.«

Sie gingen auf einem schmalen Trampelpfad zur Hütte hinüber und betraten einen riesigen Saal mit einer niedrigen Holzdecke. Er war erfüllt von Geplauder und Gelächter. Gruppen von jungen Leuten saßen an den langen Tischen. Andere schartern sich um das große Kaminfeuer an der gegenüberliegenden Wand. Freya führte sie zu einer Bank in der Nähe des Feuers, stellte sie im Vorbeigehen vor, suchte einen Schemel für Chips Füße. Der Koch sah sich strahlend um.

»Mächtig hübsche Mädchen hier«, meinte er entzückt.

Eine Brünette mit blauen Augen holte eine Kastanie aus der Glut, löste die spröde Schale ab und reichte das Innere Retief. Ein Mann, dessen Arme an knorriige Eichenwurzeln erinnerte, schob den beiden Gästen zwei überdimensionale Bierkrüge hin.

»Erzählen Sie uns von Ihren Reisen«, rief jemand.

Chip nahm einen Schluck aus seinem Krug und seufzte behaglich.

»Also, ich kann euch sagen ...«, begann er.

Die Musik setzte wieder ein und übertönte die Gespräche. Freya stand auf und sah Retief an. »Kommen Sie, tanzen Sie mit mir.«

*

Als die Musik wieder verstummte, ging Retief zu Chip zurück. »Habe mich noch nie so schnell heimisch gefühlt«, bekannte der Koch. Er senkte die Stimme. »Scheint aber was in der Luft zu liegen. Ein paar der Bemerkungen klangen so, als ob die Leute Ärger mit den Sweaties erwarteten. Aber sie sind nicht sehr beunruhigt darüber.«

»Chip«, fragte Retief, »was wissen diese Leute von den Soetti?«

»Keine Ahnung. Wir landeten zwar regelmäßig auf Svea, aber ich saß immer in meiner Kabine und bastelte an alten Schiffsmodellen herum. Aber man hörte in letzter Zeit Gerüchte, daß die Soetti hier Schwierigkeiten machen wollten.«

Zwei Mädchen nahmen Chip in Beschlag. »Ich muß jetzt gehen, Mister«, meinte er. »Diese Mädchen da wollen mich in die Küche entführen.«

Retief lachte. Er drehte sich um, als er Freya herankommen sah.

»Bo Bergmann und Thor sind noch nicht zurück«, berichtete sie. »Sie wollten noch den Mondaufgang abwarten.«

»Dieser Mond ist schon etwas Besonderes. Er leuchtet fast so hell wie die Sonne.«

»Aber sie müssen jetzt jeden Augenblick kommen. Sollen wir uns das Mondlicht im Schnee ansehen?«

Draußen fielen lange schwarze Schatten wie Tinte auf Silber. Die Wolkenschicht unter ihnen glimmerte weiß.

»Unsere Schwesterwelt Göta«, sagte Freya. »Fast so groß wie Svea. Ich wollte, ich könnte sie eines Tages besuchen, obwohl man behauptet, daß sie nur aus Felsen und Eis besteht.«

»Freya«, begann Retief, »wie viele Menschen leben auf Jörgensens Welten?«

»Etwa fünfzehn Millionen, die meisten davon auf Svea. Auf Göta gibt es ein paar Bergwerke und Fischereibetriebe, aber Vasa und Skone sind bis auf einige Eiswolfjäger unbewohnt.«

»Hat man hier je einen Krieg gehabt?«

Freya sah Retief von der Seite an. »Haben Sie keine Angst um uns, Retief. Die Soetti werden unsere Welten angreifen, und wir werden uns zur Wehr setzen. Wir müssen unser Leben lang kämpfen. Unsere Heimat ist hart«

»Ich dachte, der Soettiangriff würde euch völlig überraschen«, sagte Retief. »Habt ihr Vorbereitungen getroffen?«

»Wir besitzen zehntausend Handelsschiffe. Wenn der Feind kommt, werden wir sie ihm entgegenschicken.«

Retief runzelte die Stirn. »Was für Waffen gibt es auf Svea? Raketen?«

Freya schüttelte den Kopf. »Wir wollen unseren Verteidigungsplan ...«

»Unsinn, Verteidigungsplan! Gegen einen Überfall braucht ihr moderne Waffen.«

»Da!« Freya berührte Retiefs Arm. »Sie kommen.«

Zwei große Männer kamen mit Skiern über der Schulter den Hang herauf. Freya und Retief gingen ihnen entgegen.

Die beiden umarmten das Mädchen und schüttelten Retief die Hand.

»Er ist gekommen, um uns zu helfen«, erklärte Freya.

»Willkommen auf Svea«, sagte Thor. »Wir suchen uns eine warme Ecke, in der wir ungestört plaudern können.«

*

Retief schüttelte lächelnd den Kopf, als ihm ein Mädchen mit Kupferhaar eine Platte mit Wildbret anbot.
»Ich habe heute jeden hungrigen Tag meines Lebens hereingeholt«, sagte er.

Bo Bergman füllte Retiefs Bierkrug nach. »Unsere Kapitäne gehören zu den besten der Galaxis«, erklärte er. »Unsere Bevölkerung konzentriert sich in etwa fünfzig kleineren Städtchen dieses Planeten. Wir wissen, wo die Soetti uns angreifen müssen. Wir werden ihre Hauptschiffe mit unbemannten Booten rammen. Und auf dem Boden bekämpfen wir sie dann mit den herkömmlichen Waffen.«

»Die Fließbandherstellung von Raketen wäre vernünftiger gewesen.«

»Ja«, nickte Bo Bergman. »Wenn wir rechtzeitig Bescheid gewußt hätten.«

»Wir haben bisher nur wenig von den Soetti gesehen«, berichtete Thor. »Ihre Schiffe sind gelandet und haben Waren an Bord genommen. Wir sprachen we-

nig mit ihnen, aber wir fühlten ihre Verachtung für uns. Sie beneiden uns um unsere Welten. Denn sie kommen von kalten Gebieten.«

»Freya erwähnte einen Verteidigungsplan«, sagte Retief. »Eine Art Selbstmordkommando, das den Weg für einen Partisanenkrieg freimachen soll.«

»Etwas anderes können wir nicht tun, Retief. Wenn sie nicht zu zahlreich sind, siegen wir.«

Retief schüttelte den Kopf. »Es zögert die Niederlage höchstens ein bißchen hinaus.«

»Vielleicht. Aber unsere Fernsteuereinrichtungen sind ausgezeichnet. Wir haben eine Menge Schiffe, wenn sie auch unbewaffnet sind. Unsere Leute kennen das Leben in den Bergen – und sie wissen mit ihren Schußwaffen umzugehen.«

»Die Soetti sind in der Überzahl«, meinte Retief hartnäckig. »Sie vermehren sich wie die Fliegen. In diesen Sektor dringen sie nun schon seit Jahren ein. Sie haben auf mindestens tausend Planeten ihre Stationen errichtet – auf den kalten Planeten vor allem. Sie wollen eure Welten, weil sie mehr Lebensraum brauchen.«

»Retief braucht ein eigenes Schiff«, bemerkte Freya. »Sein kleines Boot kann ihm jetzt nichts nützen.«

»Natürlich«, stimmte Thor zu. »Und ...«

»Retief«, rief jemand. »Ein Telegramm.«

Retief nahm den Papierfetzen, entschlüsselte den Kode und las den Inhalt. Er war nur kurz und stammte von Magnan.

»Sie werden hiermit zurückbeordert. Auftrag rückgängig gemacht. Übereinkommen mit Soetti. Wir ziehen Ansprüche zurück. Vor Eingeborenen geheimhalten. Sofort von Svea zurückziehen. Soetti-Besetzung steht bevor.«

Retief sah den Zettel nachdenklich an, dann knitterte er ihn zusammen und warf ihn auf den Boden.

»Keine Antwort?« fragte der Funker.

»Nein«, sagte Retief. »Wenn Sie es genau wissen wollen, habe ich diese Nachricht überhaupt nicht bekommen.« Er wandte sich an Bo Bergman und zog eine Kapsel mit Lochstreifenaufzeichnungen aus der Tasche. »Das hier enthält den Angriffsplan der Soetti, einen vom CDT ausgearbeiteten Verteidigungsplan und Instruktionen zur Umwandlung eines normalen Anti-Beschleunigungsaggregats in eine wirksame Waffe. Fangen wir am besten gleich mit der Arbeit an. Wir haben nur noch zweiundsiebzig Stunden Zeit.«

*

Im Kontrollturm des Raumhafens von Svea legte Thor die Lochstreifen beiseite.

»Dagegen wäre unser Plan sinnlos gewesen«, sagte er leise. »Wir nahmen an, daß der Angriff in der üblichen Art stattfinden würde. Doch die Idee, alle unsere Siedlungen gleichzeitig anzugreifen – entsetzlich. Sie hätten uns überrumpelt.«

»Nun, der Verteidigungsplan des CDT ist gut«, meinte Bo Bergman. »Natürlich nur, wenn die Umwandlung des Anti-Beschleunigungsaggregats gelingt.«

»Sie muß gelingen«, lächelte Retief. »Hoffentlich haben Sie genügend Leitungskabel.«

»Wir exportieren Kupfer.«

Ein rotes Licht blinkte auf dem Kommunikatorpult auf. Thor ging hinüber und zog einen Hebel herunter.

»Hier Thor«, meldete er sich.

»Ich habe ein Schiff auf dem Schirm, Thor«, hörte man jemanden sagen. »Nicht fahrplanmäßig. ACI 22-8 um sechzehn null null vorbeigeflogen ...«

»Nur eines?«

»Ja. Peilung 281/456/653. Handgesteuert, würde ich sagen.«

»Wenn ACI 22-8 die automatische Annäherung versäumt hat und jetzt mechanische Korrekturen unternimmt, könnte dann der Kurs stimmen?« fragte Retief.

Thor sprach mit dem Techniker.

»Sie haben recht«, sagte er.

»Wie lange haben wir noch bis zur Landung Zeit?«

Thor sah auf eine Tabelle. »Etwa acht Minuten.«

»Haben wir Kanonen?«

Thor schüttelte den Kopf.

»Wenn es die alte 22-8 ist, so hat sie nur die eine 50-mm-Kanone.« Chip grinste Retief an. »Damit kann sie wohl kaum den ganzen Planeten erobern.«

Retief zuckte die Achseln. »Mister Tony wird zu drastischen Maßnahmen geneigt sein.«

»Ich möchte nur wissen, was für Geschäfte der alte Stinker mit den Sweaties macht«, meinte Chip.

»Vielleicht darf er die Plünderungsaktion übernehmen, wenn die Sweaties die Leute von Jörgensens Welten umgebracht haben.«

»Wahrscheinlich ist er nur wütend, weil wir uns nicht von ihm verabschiedet haben. Und du hast außerdem die Tür nicht hinter dir zugemacht. Die Zugluft war sicher nicht angenehm.«

Chip kicherte. »Der gute Tony steht jetzt bei den Sweaties sicher nicht mehr so hoch im Kurs, was?«

Retief wandte sich an Bo Bergman. »Chip hat recht. Ein Soetti starb auf dem Schiff, und ein Tourist durchbrach die Absperrung. Tony muß sich wieder reinwaschen.«

»Immer noch keine Verbindung«, rief der Funker.

»Wir werden bald wissen, was sie vorhaben«, meinte Thor.

»Sehen wir uns die Sache einmal an.«

Im Freien beobachteten die Männer, wie der winzige Feuerpunkt näherschwebte und sich in ein riesiges Schiff verwandelte. Der Antrieb wurde ausgeschaltet.

»Kontrollturm an Schiff, Kontrollturm an Schiff«, hörte man die Stimme des Funkers.

Bo Bergman winkte die anderen wieder hinein.

Man hörte ein Knistern in der Leitung. Dann meldete sich eine fremde Stimme.

»Liefern Sie die beiden aus, damit wir sie einem Gericht überstellen können.«

Thor drückte auf einen Knopf. »Verbinden Sie mich mit dem Schiff.«

»In Ordnung.«

»Ihr auf ACI 22-8 – wer seid ihr?« fragte Thor.

»Was geht Sie das an?«

»Ihre Ankunft ist nicht im Fahrplan verzeichnet. Haben Sie eine Notlandung machen müssen.«

»Kümmern Sie sich nicht um uns«, quäkte der Sprecher. »Ich habe diese Kerle verfolgt. Ich kann das Rettungsboot, mit dem sie geflohen sind, auf meinem Bildschirm erkennen. In sechs Stunden können sie noch nicht weit gekommen sein.«

»Sie verschwenden Ihre Zeit.«

Einen Augenblick herrschte Stille.

»Glauben Sie?« fauchte der Sprecher. »Ich sage Ih-

nen eines: Wenn die beiden Kerle nicht in einer Minute ins Freie kommen, können Sie etwas erleben.«

»Er blufft«, meinte Chip. »Mit seiner Spielzeugkanone wird er nicht viel ausrichten.«

»Sieh mal aus dem Fenster«, meinte Retief.

Im weißen Mondlicht sah man, wie eine der Ladluken am Heck aufschwang und eine schräge Rampe bildete. Ein kurzes massives Etwas erschien in der Öffnung und rutschte auf die Betonfläche des Hafens.

Chip stieß einen Pfiff aus. »Ich sagte Ihnen doch mal, daß der Captain aalglatt ist. Woher zum Teufel hat er das?«

»Was ist es?« fragte Thor.

»Ein Panzer«, meinte Retief. »Ein Museumsstück.«

»Ich würde sagen, ein *Bolo Resartus*, Modell M. Ungefähr zweihundert Jahre alt. Das Ding hält einiges an Stößen aus.«

Der Panzer rollte an. Seine Kanone wies auf den Kontrollturm.

»Schickt sie freiwillig«, knurrte der Sprecher. »Oder wir holen sie uns.«

»Ein Volltreffer, und meine Reise war umsonst«, meinte Retief. »Ich gehe besser hinaus.«

»Einen Moment, Mister. Mir dämmert etwas.«

»Ich halte sie hin«, meinte Thor. Er nahm das Mikrophon. »ACI 22-8, woher nehmt ihr das Recht für diese Forderung?«

»Ich kenne die Maschine«, meinte Chip. »Mein Hobby, alte Modelle nachzubauen. Ich habe einmal so einen *Resartus* gebastelt – naturgetreu. War ein hübsches Stück. Also, wie machen wir das am besten ...«

Der eisige Wind blies harte Eiskörner in Retiefs Gesicht. Chip hatte eine kurze Eisenstange in den Gürtel gesteckt. Er sah zum Panzer hinüber. »Habe mir immer eingebildet, der *Resartus* sei ein ganz hübsches Ding. Sieht klein und häßlich aus.«

»Paß auf, daß du nicht in die Ziellinie gerätst, Alter. Es tut mir leid, daß du in diese Dinge verwickelt wirst.«

»Habe mich selbst eingemischt. Und ich bin froh darüber.« Chip seufzte. »Diese Leute gefallen mir. Es hat den beiden Boys da drinnen sicher nicht gepaßt, daß wir uns ergeben, aber als sie sahen, daß nichts zu machen war, haben sie auch nicht gejammt.«

»Sie sind zäh, Chip.«

»Komisch, wie schnell die Zeit vergeht. Vor ein paar Minuten haben wir noch am Feuer gegessen, und jetzt sind wir nahe daran, tote Männer zu werden.«

»Sie wollen uns lebend.«

»Es wird eine haarige Sache. Aber wenn sie uns gelingt, können wir ein Freudenfest feiern.«

»Ich wette ein Faß Bier, daß du es schaffst.«

»In zehn Sekunden wissen wir es. Hierher ...«

Als die beiden Männer den Panzer erreicht hatten, begannen sie plötzlich zu laufen. Retief sprang seitlich auf die Kanone zu, schwang sich rittlings auf sie, riß seine pelzbesetzte Mütze vom Kopf und stopfte sie in die Kanonenmündung. Der Koch kauerte neben der Suchantenne. MGs begannen zu rattern. Retief wirbelte herum und zog sich am Rumpf hoch.

»Okay, Mister«, rief Chip, »ich gehe hinunter.«

Er rutschte am Bug in die Tiefe und verschwand zwischen den Ketten. Retief kletterte nach oben hinter

den Geschützturm und legte sich flach hin, als er herumschwenkte und die Sonartaster nach den Peinigern suchten. Das Gefährt schaukelte, fuhr zurück, blieb stehen, bewegte sich vorwärts und schwankte wieder.

Chip erschien vorn.

»Geschafft«, rief er keuchend. Er hielt sich fest, als die Maschine jetzt anfahren wollte. Sie kippte ein wenig nach rechts und blieb sofort stehen.

»Hierher«, rief Retief. Er wartete, bis der Koch oben war, dann ließ er sich seitlich hinabgleiten, bis er zwischen den Ketten einen festen Halt für die Füße gefunden hatte. Er erreichte den Boden, ließ sich auf den Rücken fallen und schlüpfte unter den dunklen Bauch des Panzers. Er tastete und fand den Heber. Er kurbelte. Der Panzer hob sich. Zwei schwere Stangen wurden ausgefahren und stemmten sich in den Boden. Die linke Kette ging rasselnd leer um, während die rechte den Beton aufriss. Der Panzer schwankte, Betonstückchen flogen umher. Das schwerfällige Gefährt erinnerte jetzt an einen verwundeten Büffel.

Dann stand der Panzer still und schwankte auf den Hebern. Retief tauchte unter der Maschine hervor und zog sich hoch, bevor ihm die Kugeln, die aus der Flanke des Riesen abgefeuert wurden, etwas anhaben konnten. Er kletterte zum Turm hinüber und kauerte sich neben Chip. Sie beobachteten die Luke.

Fünf Minuten vergingen.

»Ich möchte wetten, der gute Tony macht dem Chauffeur die Hölle heiß«, sagte Chip.

Die Klappe bewegte sich, glitt nach oben. Ein Kopf streckte sich vorsichtig ins Freie. In Retiefs Hand wurde ein Strahler sichtbar.

»Komm heraus«, sagte Retief.

Der Kopf verschwand in der Versenkung, und Chip klemmte blitzschnell die Eisenstange unterhalb des Scharniers in den offenen Spalt. Man hörte das Kreischen von Metall auf Metall. Die Luke ließ sich nicht mehr schließen. Retief erhob sich und zielte mit dem Strahler ins Innere.

»Jetzt schulde ich Ihnen ein Faß Bier, Mister«, grinste Chip.

*

»Das größte Problem auf Jörgensens Welten wird die Beseitigung der Trümmer sein«, erklärte Retief.

Magnan beugte sich vor. »Erstaunlich«, sagte er. »Sie griffen einfach an. Hatten denn die Schiffe untereinander keine Verbindung?«

»Sie hatten ihre Befehle. Und einen Angriffsplan. Dem folgten sie.«

»Was für ein Schauspiel! Über tausend Schiffe, und eines nach dem anderen gerät in die Fänge des Energiefeldes.«

»Eigentlich kein Schauspiel. Sie waren zu weit entfernt. Die meisten stürzten in den Bergen ab.«

»Oh.« Magnans Züge verdüsterten sich. »Aber das macht ja nichts. Die Bakterienbomben ...«

»Viel zu kalt für Bakterien. Sie würden sich nicht ausbreiten.«

»Ebensowenig wie die Soetti«, meinte Magnan zufrieden. »Dank der Schnelligkeit, mit der ich Ihnen die nötigen Mittel geliefert habe.« Er sah Retief aus schmalen Augen an. »Übrigens ... sind Sie sicher, daß keine ... äh ... Botschaft Sie nach Ihrer Ankunft erreicht hat?«

»Es kam etwas an«, meinte Retief und sah Magnan scharf in die Augen. »Aber ich glaube, mit der Verschlüsselung war etwas nicht in Ordnung. Das Ganze ergab keinen rechten Sinn.«

Magnan senkte den Blick, hüstelte und raschelte in seinen Papieren. »Wie kamen Sie eigentlich zu dieser phantastischen Geschichte, daß die Soetti gar nicht aus der Galaxis stammen, sondern sich nur neuen Lebensraum suchen, weil sie in ihrer Heimat praktisch so zahlreich sind, daß sie sich gegenseitig fressen? Die paar Soetti, die wir zu befragen versuchten ...« Magnan hüstelte von neuem. »Sie erlitten einen bedauerlichen Unfall, und wir konnten nichts aus ihnen herausbekommen.«

»Die Leute von Jörgensen haben einen noch lebenden Soetti aus den Trümmern seiner Maschine gerettet. Er erzählte ihnen die Sache.«

»Es ist eigentlich auch unwichtig«, meinte Magnan. »Die Soetti haben den Vertrag mit uns schon einen Tag nach der Unterzeichnung gebrochen.«

Retief lachte mitleidig. »Man weiß eben heutzutage nicht mehr, wem man trauen kann.«

Magnan sah ihn kühl an. »Lassen Sie Ihre sarkastischen Bemerkungen.« Er holte sich eine Akte von seinem Schreibtisch und schlug sie auf. »Äh – ich habe eine neue Aufgabe für Sie. Uns fehlen noch zusammenhängende Berichte über die Fauna von Brimstone ...«

»Tut mir leid«, unterbrach ihn Retief. »Ich bin schon anderweitig beschäftigt. Ich nehme einen Monat Urlaub. Vielleicht sogar mehr.«

»Was soll das?« Magnan fuhr in die Höhe. »Sie scheinen zu vergessen ...«

»Ich versuche es, Mr. Magnan. Auf Wiedersehen.« Retief knipste den Schalter aus. Magnans Gesicht verschwand vom Bildschirm. Retief erhob sich.

»Chip, wir heben uns das Faß bis zu meiner Rückkehr auf.« Er wandte sich an Freya. »Wollen Sie mir in dem herrlichen Mondlicht nicht das Skilaufen beibringen?«

»Obwohl sich das Corps von kleinen Zänkereien immer distanzierte, war es doch stets bereit, seine Macht zu demonstrieren, wenn es darum ging, Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Die Art, in der Staatssekretär Sternwheeler Aga Kagas Aggression gegen den Planeten Flamme beantwortete, ist beispielhaft für das Wirken erfahrener Corps-Diplomaten ...«

Bd. XV, Spule 3, 494 AE
(AD 2955)

Die Protestnote

»Ich sehe wirklich die Notwendigkeit Ihres Verhaltens nicht ein, Retief«, bemerkte Staatssekretär Sternwheeler. »Die Sache hätte durchaus in der üblichen Art behandelt werden können – wenn sie überhaupt die Bedeutung verdient, die Sie ihr zumessen.«

»Ich erlitt einen Schreibkrampf«, erklärte Retief. »Deshalb hielt ich es für besser, selbst vorbeizukommen, um Ihnen meinen Standpunkt klarzumachen.«

»Ich erinnere mich dunkel, daß in dieser Angelegenheit zwei oder drei Berichte abgefaßt wurden«, wandte Unterstaatssekretär Magnan ein. »Unglücklicherweise sind wir am Ende des Steuerjahres immer mit Berichten überlastet. Berichte, Berichte, Berichte ...«

»Sie stellen doch nicht die Nützlichkeit unseres Verwaltungssystems in Frage, Mister Magnan?« donnerte Sternwheeler.

»Aber nein, um Himmels willen. Ich liebe Berichte.«

»Es scheint, daß niemand den Aga Kaga über unse-

re Notlage am Ende des Steuerjahrs aufgeklärt hat«, meinte Retief. »Denn er ist immer noch frisch und fröhlich dabei, sich Flamme anzueignen. Bis jetzt konnte ich den Bojaren noch einreden, daß das Corps sich um die Sache kümmern würde. Aber lange sehen sie nicht mehr tatenlos zu.«

Sternwheeler nickte. »Ganz recht. Wenden Sie diese Taktik weiterhin an. Wenn sie sonst nichts auf dem Herzen haben ...«

Magnan erhob sich. »Wir danken Ihnen, Mister Retief, und freuen uns, daß Sie auf Flamme so gut zu rechtkommen.«

»Ich habe noch etwas auf dem Herzen«, meinte Retief und blieb breit in seinem Stuhl sitzen. »Was wird das Corps wegen der Aga Kagans unternehmen?«

Sternwheeler sah Retief aus rotumränderten Augen an. »Als Gesandter auf Flamme sollten Sie wissen, daß ein Diplomat lediglich die Funktion hat ... nun, die Funktion hat ...«

»... die Leute an der Nase herumzuführen«, half ihm Magnan nach.

»Eine unglückliche Wortwahl«, tadelte Sternwheeler, »aber sie gibt doch ein reales Bild von der galaktischen Politik. Das Corps muß sich mit den Strömungen der großen Politik auseinandersetzen ...«

»Vor sechzig Jahren hat das Corps die Bojaren dazu ermutigt, sich auf Flamme anzusiedeln«, meinte Retief. »Man sicherte ihnen die Unterstützung des Corps zu.«

»Ich glaube nicht, daß das schriftlich niedergelegt wurde«, sagte Sternwheeler mild. »Und was war schon vor sechzig Jahren? Damals schien eine Barrie-

re gegen neo-konkordiatistische Elemente wünschenswert. Die Lage hat sich inzwischen geändert.«

»Die Bojaren haben sechzig Jahre damit verbracht, Flamme in eine erdähnliche Welt umzuwandeln. Und jetzt, da sie beginnen könnten, die Früchte ihres Fleißes zu genießen, kommen die Aga Kagans. Sie haben dreißig Abteilungen ›Fischer‹ gelandet – mit waffenstarrenden ›Fischkuttern‹ –, ebenso zwei Dutzend Siedlergruppen, alle männlichen Geschlechts, die zerlegbare Abschußrampen mit sich führen.«

»Auf dem Planeten ist doch sicher Land genug für zwei Völker«, meinte Sternwheeler. »Bei ein bißchen Zusammenarbeit ...«

»Die Bojaren wären vor sechzig Jahren für ein bißchen Zusammenarbeit sehr dankbar gewesen. Sie versuchten damals die Aga Kagans für ihre Pläne zu gewinnen, aber sie lehnten ab. Auch das Corps wandte sich dagegen. Jetzt, da die Welt gezähmt ist, siedeln sich Fremde an.«

»Wir Diplomaten müssen bewegliche Politik treiben ...«

»Ich muß den Bewohnern von Flamme eine feste Zusage des Corps mitbringen«, unterbrach ihn Retief.

»Die Bojaren sind ein wenig naiv. Sie verstehen die Doppelzüngigkeit der diplomatischen Sprache nicht. Ihr einziger Gedanke gilt der Heimat, die sie aus Wüstenland gewonnen haben.«

»Ich warne Sie, Retief«, fauchte Sternwheeler und beugte sich vor. »Die Corpspolitik duldet keinerlei hitzköpfige Aktionen. Die Leute müssen sich eben umgewöhnen.«

»Das habe ich befürchtet. Sie werden aber nicht stillsitzen und einfach zusehen. Wenn ich ihnen nicht

den Schutz des Corps zusichern kann, ist ein Krieg unvermeidlich.«

Der Staatssekretär schob die Lippen vor und trommelte mit den Fingerspitzen auf die Schreibtischplatte. »Hitzköpfe«, murmelte er. »Gut, Retief. Ich werde ihnen eine Note zugehen lassen. Aber das ist alles, was ich für Sie tun kann.«

»Eine Note? Ich dachte eher an ein Geschwader des Friedenserhaltungskorps, das in der Nähe von Flamme eines seiner Routine manöver abhalten könnte.«

»Kommt nicht in Frage. Eine energische Protestnote muß genügen. Das ist mein letztes Wort.«

Im Korridor gesellte sich Magnan zu Retief. »Wann werden Sie es endlich lernen, Staatssekretären nicht zu widersprechen. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß Sie etwas gegen eine Beförderung haben. Ich war erstaunt über die Zurückhaltung Sternwheelers. Ehrlich gesagt habe ich nicht damit gerechnet, daß er einer Note zustimmen würde. Ich werde sie natürlich aufsetzen müssen.« Magnan kaute nachdenklich an seiner Unterlippe. »Ich frage mich nur, ob ich mit tiefem Bedauern eine offene Aggression feststellen soll, oder ob ich mich damit begnügen anzudeuten, daß eine Verletzung der ...«

»Machen Sie sich keine Sorgen«, unterbrach ihn Retief. »Ich habe schon etwas aufgesetzt ...«

»Aber wie ...?«

»Ich hatte so ein Gefühl, daß man mich mit Papier abspeisen würde.«

»Manchmal grenzt Ihr Zynismus an Unverschämtheit.«

»Manchmal grenzt er auch an Abscheu. Also, wenn Sie die Note durch den Ämterkram durchschleusen

könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Dann erreiche ich nämlich die Sechs-Uhr-Fähre noch.«

»Sie wollen schon abreisen? Heute abend findet ein bedeutender Empfang statt. Eine gute Gelegenheit für Sie, aussichtsreiche Beziehungen anzuknüpfen.«

»Nein, danke. Ich fahre zurück nach Flamme und gebe mich dem harmloseren Vergnügen einer Dinosaurierjagd hin.«

»Ich hoffe, Sie machen den Bojaren klar, daß Gewalt fehl am Platze wäre.«

»O ja. Ich werde den Frieden erhalten, und wenn ich deswegen einen Krieg anfangen müßte.«

*

Auf der breiten Veranda des Regierungsgebäudes lag Retief bequem in einem Sessel und betrachtete den leuchtenden Sonnenuntergang. Der purpurrote Ball spiegelte sich in einem stillen See und ließ die hohen schmalen Pappeln zwischen den Blumenbeeten dunkel aufragen.

»Ihr habt während der letzten sechzig Jahre viel erreicht, Georges«, sagte Retief. »Die Natur hätte dazu eine Million von Jahren gebraucht.«

»Sprechen wir nicht davon«, meinte der Regierungschef bitter. »Wir sind im Begriff, all das mühsam Erreichte wieder zu verlieren.«

»Sie vergessen die Note.«

»Eine Note.« Der Regierungschef streifte die Asche seiner Zigarre ab. »Was zum Teufel soll eine Note bewirken? Aga Kagas Banditen kampieren in einem Gerstenfeld und braten Fleisch am Spieß – und das noch so, daß der Wind den Gestank zu uns herüberträgt.«

»Und wenn Sie jetzt noch behaupten, daß das die Gerste ist, aus der ihr einen so herrlichen Whisky herstellt, dann möchte ich sagen, daß es sich wirklich um eine Gemeinheit ersten Ranges handelt.«

»Retief, auf Ihren Rat hin habe ich meine Leute eisern in die Hand genommen. Sie haben viel schlucken müssen. Als Sie letzte Woche fort waren, steuerten diese Barbaren ihre Schiffe mitten durch eine unserer ergiebigsten Austernzuchten. Es fiel mir schwer, die Leute davon abzuhalten, Privatrache zu üben.«

»Das wäre den Austern auch nicht gut bekommen.«

»Was ich meinen Männern auch klarzumachen versuchte. Ich bat sie zu warten, bis Sie vom CDT zurückkämen. Wenn ich ihnen nun sagen muß, daß Sie nur ein Stückchen Papier in Händen haben, garantiere ich für nichts mehr. In den letzten Wochen hat sich eine starke Bürgerwehr gebildet. Nur meine Zusicherungen haben sie gebremst.«

»Das war gut so. Die Aga Kagans sind zähe Burschen. Im Augenblick haben sie auf mindestens einem Dutzend Welten ihre Eisen im Feuer. Diesen Schachzug hier haben sie seit fünf Jahren geplant. Ein Widerstand von eurer Seite ohne Rückendeckung des CDT wäre genau die Ausrede, die sie brauchten, um euch zu vernichten.«

»Und was sollen wir tun? Zusehen, wie diese Ziegenhirten unsere Farmen und Fischereien überfallen?«

»Diese Ziegenhirten sind mehr, als sie scheinen. Sie haben eine erstklassige Marine.«

»Ich habe sie gesehen. Sie hausen in Ziegenhautzelten, galoppieren auf Tieren herum und tragen Ge-

wänder bis zu den Knöcheln ...«

»Die Ziegenhautfelle bestehen aus hochwertigen Polymerkunststoffen, die in derselben Fabrik entstehen wie die kugelsicheren Gewänder, die sie tragen. Die Tiere sind nur ein Bluff. Zu Hause benützen sie Hubschrauber und Bodenautos neuesten Fabrikats.«

Der Regierungschef kaute an seiner Zigarre. »Weshalb die Maskerade?«

»Hat wohl irgend etwas mit Innenpolitik zu tun.«

»Wir sitzen also fest und sehen zu, wie sie uns unsere Welt vor der Nase weg schnappen. Das habe ich davon, daß ich auf Ihre Rückkehr gewartet habe, Retief.«

»Immer langsam, ich bin noch nicht am Ende. Sie vergessen die Protestnote.«

»Ach was, Papier. Diese Dinge liegen stapelweise in den Akten.«

»Geben Sie der Diplomatie eine Chance«, bat Retief. »Die Note ist noch nicht einmal abgeliefert worden. Vielleicht erzielen wir überraschende Ergebnisse.«

»Wenn Sie erwarten, daß ich einen meiner Läufer zu diesem Zweck zur Verfügung stelle, dann täuschen Sie sich. Soviel ich gehört habe, würde er mit abgeschnittenen Ohren wiederkommen.«

»Ich werde die Note persönlich abliefern«, meinte Retief. »Dazu brauchte ich eine kleine Eskorte – ein paar Burschen mit kräftigen Armen.«

Der Regierungschef runzelte die Stirn und stieß nachdenklich eine Rauchwolke in die Luft. »Das was ich vorhin über die Aga Kagans sagte, war kein Spaß. Sie haben ein paar häßliche Angewohnheiten. Und ich möchte nicht, daß man Sie mit den gleichen Mes-

sern operiert, mit denen sonst das Ziegenfleisch ausgelöst wird.«

»Das würde mir selbst auch nicht besonders zugesagen. Aber die Botschaft muß abgeliefert werden.«

»Eine Eskorte, sagten Sie? Was haben Sie vor?«

»Ein paar Muskeln im Hintergrund sind eine alte diplomatische Gewohnheit«, meinte Retief.

Der Regierungschef drückte sorgfältig seine Zigarette aus. »Früher war ich ein ziemlicher Muskelmann. Würden Sie mich mitnehmen ...?«

»Das würde unserer kleinen Abordnung genau die richtige Solidaritätsnote verleihen.« Er rückte seinen Stuhl näher. »Also, ich habe folgendes vor ...«

*

Acht Meilen westlich der Hauptstadt rollte ein schwarzes Luftauto mit den Flaggen der Regierung und des CDT einen Fuß über der schlecht gepflasterten Straße dahin. Die Fahrt ging über sanft geschwungene Hügel. Der Regierungschef beugte sich zu Retief hinüber. Er deutete mit dem Zigarrenende auf die Landschaft.

»Vor fünfzig Jahren war hier kahler Felsen«, erklärte er. »Wir haben besondere Bakterien angesetzt, die den Stein in Boden umwandelten. Als das geschehen war, gingen wir daran, ihn von Jahr zu Jahr kräftiger zu düngen. Nächstes Jahr sollte zum erstenmal Getreide angepflanzt werden. Aber es sieht so aus, als würden sich die Ziegen hier niederlassen.«

Das Luftauto nahm eine Steigung, und der Bojare warf seine Zigarette mit einem heiseren Ausruf weg. Eine Herde dürrer Ziegen umstand ein herrliches

Kornfeld und tat sich gütlich. Das Auto blieb mit einem Ruck stehen. Retief faßte den Bojaren am Arm.

»Bleiben Sie ruhig, Georges«, sagte er. »Denken Sie daran, daß wir uns auf einer diplomatischen Mission befinden. Wir wollen doch am Konferenztisch nicht nach Ziegen riechen.«

»Oh, ich bringe sie mit bloßen Händen um«, fauchte der Regierungschef.

Eine Ziege hob den dünnen Bart herausfordernd in die Luft und meckerte verächtlich.

»Haben Sie das gesehen? Sie dressieren ihre Viecher ...«

»Ruhig, Georges. Wir behandeln dieses Problem zusammen mit den anderen.«

»Oh, wenn ich nur ...«

»Da, Georges. Sehen Sie einmal dort hinüber.«

Hundert Schritt vor ihnen kamen drei Männer eine Anhöhe heraufgeritten. Einen Augenblick sah man ihre dunklen Silhouetten sich scharf gegen den wolkenlosen, blassen Himmel abheben, dann galoppierten sie auf das Auto zu. Sie zogen drei Spuren durch das braungoldene Korn.

Georges wollte die Tür öffnen. »Denen zeige ich es, diesen ...«

Retief zog ihn auf den Sitz zurück. »Sitzen Sie ruhig und sehen Sie erfreut aus, Georges. Die Opposition darf nie Ihre wahren Gefühle kennen. Tun Sie, als ob Sie ein Ziegenliebhaber wären – und geben Sie mir bitte eine Ihrer Zigarren.«

Die drei Reiter hielten auf der Straße vor dem Auto an. Georges hustete von dem Staub, den sie aufwirbelten. Retief knipste seelenruhig das Zigarrenende ab, roch daran und zündete sie an. Er blies eine dicke

Rauchwolke aus, und erst dann fiel sein Blick wie zufällig auf das Trio.

»Friede sei mit euch«, begann er in akzentfreiem Kagan. »Mögen eure Schatten nie kleiner werden.«

Der Anführer der drei, ein hakennasiger Mann mit einem schweren Vollbart, nahm sein Gewehr in die Hand und runzelte wütend die Stirn.

»Habt keine Furcht«, sagte Retief milde. »Wer als Gast zu uns kommt, genießt unseren Schutz.«

Der Jüngste des Trios stieß einen heiseren Fluch aus und richtete sein Gewehr auf Retief.

»Jugend kennt nicht die Weisheit der Väter«, lächelte Retief. »Tragt Sorge, daß der Bartlose nicht den Ruf seines Hauses beschmutzt.«

Der Anführer wirbelte herum und schnarrte einen Befehl. Der Junge senkte die Waffe. Dann wandte sich der Bärtige wieder an Retief.

»Verschwindet, Eindringlinge«, knurrte er. »Ihr stört die Ziegen.«

»Geiz kleidet nicht die Großherzigen«, sagte Retief. »Mögen die Geschöpfe ihren Hunger stillen, ehe sie weiterziehen.«

»Pah! Die Ziegen der Aga Kagans weiden auf dem Land der Aga Kagans.« Das Pferd des Anführers kam fast bis zu Retief heran.

»Einen Mann für das zu preisen, was er nicht besitzt, gibt ihn der Lächerlichkeit preis. Dies ist das Land der Bojaren. Doch genug mit den Floskeln. Wir wollen zu eurem Herrscher.«

»Steigt aus dieser Maschine Scheitans!«

»Es steht geschrieben: Brauchst du etwas von einem Hund, so nenne ihn ›Herr‹. Bringt uns zu eurem Hauptquartier.«

Der Bärtige spannte den Hahn seines Gewehrs.
»Ich könnte euch die Köpfe durchlöchern ...«

»Die Henne hat Federn, doch sie fliegt nicht«, sagte Retief. »Wir haben um eine Eskorte gebeten. Ein Sklave muß mit dem Stock geschlagen werden. Für einen freien Mann genügt ein Hinweis.«

»Du machst dich über mich lustig, Hellhäutiger. Ich warne dich ...«

»Nur Liebe bringt Tränen in meine Augen. Haß erregt meinen Spott.«

»Los, steigt aus dem Auto aus.«

Retief zog an seiner Zigarre und betrachtete den Aga Kagan vergnügt. Der Jüngling näherte sich mit entblößten Zähnen.

»Höre nie auf das, was der Narr verlangt, damit er sich nicht brüste: ›Er fürchtet mich.‹«

»Wenn Sie meine Männer so beleidigen, kann ich sie nicht zurückhalten«, tobte der Anführer. »Diese Hennen haben Federn – und Krallen dazu.«

»Wollte Gott eine Ameise vernichten, so gäbe er ihr Flügel.«

Das Gesicht des Bärtigen wurde purpurrot.

Retief streifte die Asche seiner Zigarre ab.

»Und jetzt müssen wir weiter«, sagte er hart. »Ich habe mich sehr über euer Geplauder gefreut, aber wir haben noch ein paar geschäftliche Dinge zu regeln.«

Der Anführer lachte kurz auf. »Bittet der Verurteilte um die Axt? So sei euch Audienz beim Aga Kaga gewährt. Los – und versucht nicht zu fliehen.«

Die Reiter stellten sich auf einen Wink des Anführers neben dem Auto auf. Georges drückte auf den Anlasser und folgte dem Bärtigen. Retief ließ sich mit einem Seufzer in die Kissen fallen. »Das war knapp.

Mir gingen schon die Sprüche aus.«

»Ihren Worten nach zu schließen, haben Sie eine Menge vor. Aber der Gesichtsausdruck des Bärtigen ist mir nicht recht geheuer. Was sagte er?«

»Ach, nur der übliche Austausch von Bluffs«, lachte Retief. »Merken Sie sich eines: Ihre Schmeicheleien müssen wie Beleidigungen wirken und Ihre Beleidigungen wie Schmeicheleien.«

*

Das Luftauto folgte der Eskorte einen langen Abhang bis zu einem trockenen Flussbett, dann über einen dünnen Sandstreifen in eine grüne Oase.

Die Eskorte hielt vor einem riesigen schwarzen Zelt an. Bewaffnete Männer lungerten unter der Standarte, die einen sprungbereiten scharlachroten Löwen zeigte.

»Aussteigen«, befahl der Bärtige. Die Wachen beobachteten die Besucher. Auf ihren gezogenen Säbeln spiegelte sich die Sonne. Retief und Georges folgten dem Anführer über kostbare, auf dem Gras ausgebreitete Teppiche in das schattige Innere des Zeltes. Schwerer Weihrauch hing in der Luft, und Zupfinstrumente, von dunklen Sklavinnen gespielt, erfüllten den Raum mit fremdartigen Melodien. Am anderen Ende des Raumes saß ein prächtig gekleideter, glattrasierter Mann inmitten einer Schar von Sklavinnen. Er steckte eine Weintraube in den Mund und wischte die Finger nachlässig an einem Seidentuch ab, das ihm ein Mädchen hinreichte. Dann rülpste er zufrieden und faßte die Besucher ins Auge.

Der Anführer räusperte sich. »In den Staub mit euch vor seiner Majestät, dem erhabenen Aga Kaga,

Herrsscher des Ostens und Westens ...«

»Tut mir leid«, sagte Retief fest. »Mein Heuschnupfen ...«

Der Riese sank in die Kissen zurück und winkte gelangweilt.

»Lassen wir die Formalitäten. Tretet näher.«

Retief und Georges kamen auf dicken Teppichen näher. Ein kalter Luftzug blies ihnen entgegen. Der Herrsscher nieste, putzte sich die Nase mit einem Seidentuch und hob die Hand.

»Die Nacht und die Pferde und die Wüste kennen mich«, sagte er mit tiefer, wohlklingender Stimme.

»Auch das Schwert und meine Gäste und Papier und Feder ...« Er machte eine Pause und nieste wieder.

»Schaltet diesen verdammtten Ventilator aus«, brüllte er. Er winkte den Bärtigen zu sich. Die beiden unterhielten sich leise. Dann zog sich der Anführer in den Hintergrund zurück.

»Exzellenz«, sagte Retief. »Ich habe die Ehre, Ihnen Monsieur Georges Duror, Regierungschef der planetarischen Regierung vorzustellen.«

»Planetarische Regierung?« Der Aga Kaga spuckte die Traubengerne auf den Boden. »Meine Männer haben ein paar armselige Siedler an der Küste entdeckt. Wenn sie in Not sind, lasse ich gern Ziegenfleisch verteilen.«

»Es ist die Strafe des Neidischen, sich über den Überfluß des Nachbarn zu grämen. Wir brauchen kein Ziegenfleisch.«

»Ralph sagte mir schon, daß Sie wie das Buch Moustaphas selbst reden. Ich selbst kenne aber auch ein paar Sprichwörter. ›Einen Beduinen betrügt man nur einmal‹, zum Beispiel.«

»Solche Absicht läge uns fern, Eure Exzellenz. Steht es nicht geschrieben: ›Vertraue nicht dem Fürsten, dessen Diener dich betrügt.‹?«

»Ich hatte ein paar schlechte Erfahrungen mit Fremden«, meinte der Aga Kaga. »Es steht in den Körnern des Sandes: ›Alle Fremden sind gleich.‹ Doch der seltene Besucher ist der willkommenste Besucher. Nehmt Platz.«

Retief und Georges machten es sich auf weichen Kissen bequem. Der Aga Kaga beobachtete sie schweigend.

»Wir bringen Nachricht vom Corps Diplomatique Terrestrienne«, begann Retief feierlich. Der Aga Kaga schwieg.

»Die Gedichte eines Trunkenbolds werden in der Kneipe verlesen, während die Worte von Königen ...«

»Schon gut, das sehe ich ein«, unterbrach ihn der Aga Kaga. Er winkte den Mädchen. »Verschwindet, meine Lieben. Bis später. Du auch, Ralph. Das hier sind Männer der Worte, nicht der Taten.«

Der Bärtige sah ihn düster an und verschwand.

»Nun, lassen wir einmal die Weisheit der Alten beiseite und kommen wir zum Geschäft. Nicht daß ich Ihr Repertoire an Sprüchen mißachte ... wie können Sie sich all das merken?«

»Diplomaten und andere Lügner brauchen ein gutes Gedächtnis«, lachte Retief. »Aber wie Sie schon sagten: ›Kleine Weisheiten für kleine Geister.‹ Ich bin gekommen, um gewisse Differenzen zwischen Ihnen und den planetarischen Behörden zu regeln. Hier bringe ich eine Note, die der Staatssekretär dieses Sektors verfaßt hat. Ich lese Sie mit Ihrer Erlaubnis vor.«

Der Aga Kaga zauberte unter den Kissen eine Flasche hervor und schenkte drei Gläser voll.

»Der Staatssekretär für Angelegenheiten des Sektors grüßt seine Exzellenz, den Aga Kaga der Aga Kagans, Scheich der ...«

»Kommen wir zur Sache«, unterbrach der Aga Kaga. »Sie sind hier, um sich darüber zu beschweren, daß ich in Gebiete eindringe, die jemand anderem gehören, was?« Er grinste breit, bot Rauchstäbchen an und deutete auf die Gläser. »Nun, ich habe damit gerechnet. Schließlich werdet ihr Burschen dafür bezahlt, was? Zum Wohl.«

»Exzellenz haben eine großzügige Art, diese Dinge zu besprechen.«

»Nennt mich Stanley«, schlug der Aga Kaga vor. »Der andere Name soll nur die alten Narren beruhigen. Ich meine, bei uns gibt es eine Menge konservativer Mitglieder in der Regierung. Sie nagen an ihren Bärten und raufen sich die Haare aus, weil ihre Vorfahren statt Naturwissenschaften Alchemie studierten und uns damit kulturell den Garaus machten. Aber dazu habe ich keine Zeit. Ich besetze Planeten und vollbringe große Taten.«

»Auf den ersten Blick sieht es so aus, als seien die Planeten bereits besetzt und die Taten illegal.«

Der Aga Kaga lachte schallend. »Für einen Diplomaten sprechen Sie reichlich unumwunden, Retief. Hier, nehmen Sie noch ein Glas.« Er sah Georges an. »Was ist mit Monsieur Duror? Wie denkt er über die Sache?«

Georges trank nachdenklich seinen Whisky. »Nicht schlecht«, sagte er. »Aber auch nicht so gut, daß er den Geruch der Ziegen überdeckt.«

Der Aga Kaga lachte. »Ich war auch der Meinung, daß die Ziegen ein bißchen zuviel des Guten waren. Aber die Graubärte setzten sich durch.«

»Außerdem«, sagte Georges, »halte ich Sie für verweichlicht. Sie liegen herum und lassen sich von nackten Weibern bedienen, während Ihre Leute die Arbeit verrichten müssen.«

Der Aga Kaga sah ihn verblüfft an. »Verweichlicht? Ich kann einen Knoten in eine daumendicke Eisenstange machen.« Er steckte sich eine Traube in den Mund. »Ihre Ansichten von der Tugend der harten Arbeit sind ebenso lächerlich wie die meiner Ratgeber. Ich bin Realist. Wenn zwei Affen die gleiche Banane wollen, wird sie schließlich einer bekommen, und der andere wird ihn moralisch verurteilen. Die Tage meines Lebens sind begrenzt. Deshalb muß ich jetzt noch gut essen, viel auf die Jagd gehen, kämpfen und mich von den Frauen verwöhnen lassen. Bescheidenheit, Verzicht und andere Perversitäten überlasse ich denen, die etwas damit anfangen können.«

»Dann geben Sie also offen zu, daß Sie unser Land einstecken wollen«, meinte Georges. »Das ist offene Aggression«

»Na, na.« Der Aga Kaga hob die Hand. »Nur keine häßlichen Worte.«

»Aga Kaga, Sie ...«

»Nennen Sie mich Stanley.« Der Aga Kaga schmatzte vergnügt.

»Wir werden kämpfen«, rief Georges. Er kippte den Whisky hinunter und stellte das Glas hart auf den Boden. »Sie können sich doch nicht einfach unser Land aneignen!«

»Noch einen?« fragte der Aga Kaga und goß das Glas voll. »Eine herrliche Farbe, nicht wahr?« Er sah Georges an.

»Es wäre sinnlos, Widerstand zu leisten. Wir haben mehr Männer und mehr Waffen. Eure winzige Nation hat keine Chance gegen uns. Aber wir werden großzügig sein. Die Gebiete, die wir nicht brauchen, könnt ihr behalten.«

»Danke. Und wenn wir sie kultiviert haben, braucht ihr sie plötzlich, nicht wahr? Aber Sie werden sehen, daß wir nicht allein sind.«

»Ganz allein.« Der Aga Kaga nickte weise. »Man braucht nur Geschichte zu studieren. Das CDT wird Lärm machen und uns mit Papier überschwemmen, aber es wird schließlich das *Fait accompli* anerkennen. Sie, werter Herr, sind nur eine winzige Rosine im Kuchen des CDT. Wir werden den Fehler nicht begehen, daß wir zu viel fordern.«

»Sie haben Ihre Geschichte gut gelernt, Stanley«, lobte Retief. »Aber dann müßten Sie auch über das Schicksal dieser Möchtegern-Eroberer Bescheid wissen.«

»Pah, sie wurden unvorsichtig. Sie gingen zu weit.«

»Sie stützen sich auf die Untätigkeit des CDT. Das könnte Ihr Fehler sein.«

»Ich weiß, wann ich aufhören muß«, meinte der Aga Kaga.

Retief erhob sich. »Sagen Sie, Stanley, sind wir hier ganz unter uns?«

»Natürlich. Niemand würde es wagen, meinen Befehl zu mißachten.«

Er blinzelte Retief zu. »Sie haben einen Vorschlag? Und was machen wir mit Ihrem Freund Georges? Sie

wollen ihm doch nicht die Illusion nehmen?«

»Keine Angst um Georges. Er ist ein Realist wie Sie und kann den harten Tatsachen ins Auge sehen.«

Der Aga Kaga nickte nachdenklich. »Worauf wollen Sie hinaus?«

»Sie gründen Ihren Plan auf die Annahme, daß das Corps nur die Hände ringen wird, während Sie ungestört neue Planeten besetzen?«

»So war es doch bisher.«

»Ich habe eine Neuigkeit für Sie, Stanley. In diesem Fall scheint Ringen allein geeigneter als Händeringen.«

Der Aga Kaga runzelte die Stirn. »Ihr Benehmen ...«

»Unser Benehmen ist unsere Sache«, zischte Georges. »Wir brauchen keine Lektionen von Ziegenhirten.«

Das Gesicht des Aga Kaga verdunkelte sich. »Wie wagen Sie es, mit mir zu sprechen? Sie Drecks ...«

Mit einem unterdrückten Fluch warf sich Georges auf den Potentaten. Der Riese rollte sich zur Seite, als die Fäuste des Bojaren gegen seine Rippen hämmerten. Der Regierungschef konnte der Metallschale nicht mehr ausweichen, die auf seinen Kopf heruntersauste. Er stürzte zu Boden. Aga Kaga sprang auf.

»Ein Mordversuch ...«, zischte er. Er streckte die Arme aus – ein Bär in kostbaren Seidengewändern. »Eure Köpfe werden wie Gongs dröhnen, wenn ich sie zusammenschlage.« Er warf sich auf Retief. Der sprang zur Seite, täuschte eine Linke vor und schlug eine kurze Rechte gegen Aga Kagas massiges Kinn. Der Scheich stolperte, fing sich wieder. Er sah Retief drohend an.

»Ein schlüpfriger Diplomat«, zischte er, »aber dennoch ein Narr. Gemäß eurem mittelalterlichen Ehrenkodex habt ihr allein angegriffen. Ein Schnitzer, der mir nie unterlaufen wäre. Und er wird dir das Leben kosten.« Er öffnete schon den Mund, um nach seinen Dienern zu rufen.

»Es sieht komisch aus, wenn Ihre Haare so ins Gesicht rutschen«, meinte Retief. »Die Diener werden sich über den Anblick freuen ...«

Mit einem erstickten Schrei warf sich Aga Kaga auf Retief und verpaßte ihn wiederum, weil er zur Seite gesprungen war. Und dann rollten beide auf den Teppichen hin und her. Retief versuchte den Herrscher in die Zange zu nehmen. Aga Kaga biß ihn in den Fuß. Retief fluchte und warf den Dicken auf den Teppich. Staub wirbelte auf. Dann waren die beiden wieder auf den Beinen und umkreisten einander.

»Ich habe mir schon immer gewünscht, einen Diplomaten über einem kleinen Feuer zu rösten«, keuchte der Aga Kaga.

»Da hätten Sie nur in eine Stabsversammlung des CDT zu kommen brauchen.«

Wieder griff der Aga Kaga an, und Retief gelang ein Treffer an das ohnehin demolierte Kinn. Der Potentat landete auf dem Teppich und rührte sich nicht mehr.

Georges setzte sich auf. »Lassen Sie mich diesen Hundesohn ...«

»Nicht doch, Georges«, keuchte Retief. »Er scheint jetzt in der Stimmung zu sein, in der Verhandlungen zum Ziel führen könnten.«

Georges sah auf den Herrscher hinunter, der nun sich stöhnend bewegte.

»Ich hoffe, Sie sind nicht zu weit gegangen. Aber Sie können mit mir rechnen.« Georges setzte sich rittlings auf den Dicken und nahm ein Messer von dem niedrigen Tischchen. Er hielt es an Aga Kagas Adamsapfel.

»Ich kenne keine einzige historische Persönlichkeit, die mit durchschnittener Kehle weiterregieren könnte. Kein Mucks also, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!«

»Stanley wird nicht schreien, Georges«, meinte Retief beruhigend. »Schließlich muß er vor seinen Leuten das Gesicht wahren.« Retief setzte sich auf eine verschwenderisch ausgestattete Liege. »Habe ich recht, Stanley?«

Der Aga Kaga schnaubte nur.

Retief wählte sich eine große Traube und aß sie nachdenklich. »Nicht schlecht, Georges. Sie sollten ein paar Aga Kagans hierbehalten, damit Ihre Weinberge einmal die richtige Pflege erhalten.«

Der Aga Kaga rollte die Augen.

»Also, fangen wir mit den Verhandlungen an«, meinte Retief. »Nichts ist gemütlicher als eine Verhandlung unter Realisten. Da ist zuerst die Tatsache, daß Ihre Leute keine Visa haben.« Er machte seine Brieftasche auf und zog ein Pergament hervor. »Hier ist das Dokument, es braucht nur noch unterschrieben zu werden. Es sorgt für den Abtransport dieser Personen auf Kosten der Aga Kagans.«

Der Aga Kaga murmelte wütend vor sich hin.

»Laß ihm mehr Luft, Georges«, meinte Retief. »Er möchte etwas sagen.«

»Gut«, fauchte der Aga Kaga, »aber wenn ich euch in meine Hände bekomme ...«

»Zweitens: Gewisse Felder und Fischgründe haben

durch die Anwesenheit der Fremden Schaden erlitten. Schadenersatzansprüche sollen an obengenannte Aga Kagans gerichtet werden.«

Georges kitzelte den Herrscher ein wenig mit dem Messer. »Einverstanden«, stöhnte er. »Eine niederrächtige Taktik. Ihr betretet mein Zelt unter dem Vorwand diplomatischer Verhandlungen ...«

»Ich hatte eher den Eindruck, man trieb uns mit vorgehaltenem Lauf herein«, widersprach Retief. »Es geht weiter. Wiedergutmachung für besondere Straßen, Zäune, Kanalisationen und cetera. Soll ich alles vorlesen?«

»Warten Sie nur, bis das an die Öffentlichkeit kommt ...«

»Man würde es nicht glauben. Die Geschichte beweist, daß so etwas unmöglich ist. Und bei reiflicher Überlegung werden Sie auch zu dem Schluß kommen, daß Ihr eigenes Volk nicht davon erfahren darf.«

»Wie steht es mit einer Strafe wegen Verunreinigung der Luft durch den Gestank von Ziegen, die Verwendung von Edelhölzern für Lagerfeuer und ...« Georges sah Retief fragend an.

»Das findet sich unter der Rubrik ›Verschiedenes‹«, erklärte Retief.

»Banditen!« keuchte Aga Kaga. »Diebe! Imperialistenhunde!«

»Ich weiß, es nimmt einem jede Illusion«, meinte Retief bekümmert. »Dennoch, solche kleinen Überraschungen ergeben später die großen Wendepunkte der Geschichte. Wenn Sie hier unterschreiben wollen.« Er bot dem Gefangenen eine Feder an. »Aber bitte deutlich. Wir wollen nicht, daß der unter so vie-

len Mühen entstandene Vertrag an einer Kleinigkeit scheitern soll.«

Der Aga Kaga knirschte vor Wut. Georges faßte das Messer fester. Der Aga Kaga ergriff die Feder und kritzelté seinen Namen unter das Dokument. Retief unterzeichnete es ebenfalls. Dann holte er noch ein Papier aus seiner Tasche.

»Nur ein Geleitbrief«, erklärte er, »der uns sicher bis zu unserem Auto kommen läßt. Er ist zwar vermutlich unnötig, aber es könnte doch sein, daß Sie es ablehnen, Ihren Pflichten als Gastgeber nachzukommen.«

Nach einer kleinen Ermunterung von Georges Seite unterschrieb er auch dieses Dokument.

»Das wäre alles«, meinte Retief. »Stanley, wir müssen jetzt fort. Ich muß Ihnen leider die Hände und Füße ein bißchen fesseln. Es dürfte nicht länger als zehn Minuten dauern, bis Sie sich befreit haben, ein Ordensband über die vom Messer beschädigte Stelle gelegt haben und sich in Genießerpose werfen.«

»Meine Männer werden euch umbringen.«

»Bis Sie Ihre Männer verständigt haben, sind wir fort«, erklärte Retief. »In einer Stunde haben wir das Regierungsgebäude erreicht, und dann gebe ich natürlich den Wortlaut des Vertrags sofort an das CDT durch. Wir sind der gleichen Meinung wie Sie, daß das Gesicht gewahrt werden muß. Deshalb werden wir keine Einzelheiten über das Zustandekommen des Vertrags ausplaudern.«

»Vertrag! Dieser Fetzen Papier!«

»Ich muß zugeben, daß das Corps manchmal nur sehr zögernd die Initiative ergreift«, sagte Retief. »Aber sobald es Unterschriften auf einem legalen

Vertrag sieht, besteht es stur auf der Einhaltung.« Erwickelte eine Seidenschnur um Aga Kagas Knöchel. Der Aga Kaga sah ihm hilflos zu.

»Ich werde mich rächen!«

»Das ist doch Unsinn, Stanley. Sie wissen genau, wie viele Geschwader in diesem Sektor kreisen. Sie werden doch nicht einen dieser verhängnisvollen Fehler begehen, von denen die Geschichte wimmelt ...«

»Übrigens vielen Dank für den ausgezeichneten Whisky«, warf Georges ein. »Wenn Sie mich einmal besuchen, werde ich mich revanchieren.«

»Seien Sie nicht traurig, daß das Projekt schiefgegangen ist«, tröstete Retief und band die letzte Schleife um Aga Kagas Handgelenke. »Aber schon der Prophet sagt: ›Gestohlen Gut wird mit Verlust verkauft.«

*

»Ein bemerkenswerter Ausgang«, sagte Magnan. »Lassen Sie sich das eine Lehre sein, Retief. Eine energische Protestnote kann Wunder wirken.«

»Ich glaube, es hängt auch ein bißchen von der Art der Überreichung ab«, erklärte Retief.

»Unsinn. Es war mir völlig klar, daß die Aga Kagans vernünftige und friedliche Leutchen sind. Ein Vorteil der erfahrenen Diplomaten ist eben, daß sie imstande sind, das große Bild zu sehen. Ich sagte erst heute morgen ...«

Der Bildschirm leuchtete auf. Sternwheelers Hamsterbäckchen zitterten erregt.

»Magnan! Ich habe soeben von der Geschichte auf

Flamme erfahren. Wer ist dafür verantwortlich?«

»Nun ... äh ... man könnte sagen, daß ich, gewissermaßen ...«

»Es ist Ihr Werk, nicht wahr?«

»Nun, Mister Retief hat die Note überreicht ...«

»Schieben Sie den Schwarzen Peter nicht weiter, Magnan«, bellte Sternwheeler. »Was zum Teufel ist eigentlich geschehen?«

»Nun, eine normale Protestnote. Alles ist völlig in Ordnung.«

»Bah! Ihr Übereifer kommt mich teuer zu stehen. Ich wollte Aga Kaga Flamme überlassen, um unsere Position als moralisch Überlegene zu festigen und einen Ansatzpunkt für künftige Verhandlungen zu haben. Nun haben sie sich zurückgezogen. Sie haben einen schlauen Schachzug meiner Politik zunichte gemacht, Mister Magnan. Die Arbeit eines Jahres ist futsch!«

»Aber ich dachte ...«

»Das bezweifle ich, Mister Magnan. Das bezweifle ich sehr.« Der Staatssekretär schaltete ab.

»Das ist ja fatal«, stöhnte Magnan. »Retief, Sie wissen genau, daß Protestnoten nur einen historischen Wert besitzen. Kein Mensch nimmt sie ernst.«

»Sie und der Aga Kaga könnten sich zusammentonnen«, stellte Retief fest. »Er war im Zitieren geschichtlicher Tatsachen groß. Übrigens ein ganz netter Kerl. Er war so beeindruckt von den Methoden des Corps, daß er mich eingeladen hat, ihn in Kaga zu besuchen und eine Schlammschweine-Jagd mitzumachen. Warum kommen Sie nicht mit?«

»Mmm. Vielleicht könnte ich ihn ein bißchen kultivieren. Kontakte auf höherer Ebene können nie scha-

den. Andererseits habe ich erfahren, daß er eine sehr lockere Lebensauffassung hat. Geradezu frivol. Unverheiratet, aber von einer Horde leichtgeschürzter Mädchen umgeben. Und in dieser Beziehung haben die Aga Kagans eine großzügige Auffassung der Gastfreundschaft.«

Retief erhob sich und zog eine pflaumenblaue Uniformjacke an.

»Darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen«, sagte er. »Sie werden sich schon amüsieren. Und wie der Aga Kaga es ausdrücken würde: Häßlichkeit ist der beste Schutz der Tugend.«

ENDE